

Der Klemmkeil

Das norddeutsche Klettermagazin



KOSTENLOS
2024

tweet

„Wir feiern das Leben und die Freiheit! Die Fähigkeit, voll und ganz zu leben, unsere Träume zu verfolgen, zu fühlen, wie unser Herz schlägt, und frei zu sein, zu handeln und zu denken.“

Seb Bouin
Solo mit Alain Robert

Der Klemmkeil
Das norddeutsche Klettermagazin

Seit 1979

IMPRESSUM

Mitwirkende

Herausgeber IG Klettern Niedersachsen e. V.

REDAKTION

Mathias und Tweet Weck

Lattenkamp 88, 22299 Hamburg

Tel.: 040 365096

Email: klemmkeil@ig-klettern-niedersachsen.de

Axel Hake

Kramerstraße 21a, 38122 Braunschweig

Tel.: 0531 796467

Patrick Bertram

Windmühlenstraße 17, 31141 Hildesheim

Tel.: 0151/26380897

Angie Faust

Hahnenstraße 9, 30167 Hannover

Tel.: 0170 7455824

Anzeigenredaktion

Email: marketing@ig-klettern-niedersachsen.de

(Gianluca Lezzi - bis 10.2024)

Layout, Satz und Illustration

Tweet Orlanes-Weck

Email: graphics@mintcreatives.com

Instagram: @tweet_mint

Titelillustration von Tweet Orlanes-Weck:

Alain Robert, French Spiderman, gejagt von Han Solo oder die Polizei ist sein geringstes Problem.

An diesem Heft [Herbst 2024, 46. Jahrgang] wirkten mit:

Alain Robert, Andreas Dick, Axel Hake, Eberhard Köpf, Hannes Huch, Hans Weninger, Heiko Lehnert, Irmgard Braun, Jens Wotke, Mathias Weck, Patrick Bertram, Ralf Gentsch, Richard Goedeke, Tanja Weck-Rivière, Tweet Orlanes-Weck, Volker Gleber

V.i.S.d.P. ist der Autor des jeweiligen Artikels. Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Artikel und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Das Copyright für die Abbildungen und Artikel liegt bei den jeweiligen Autoren.

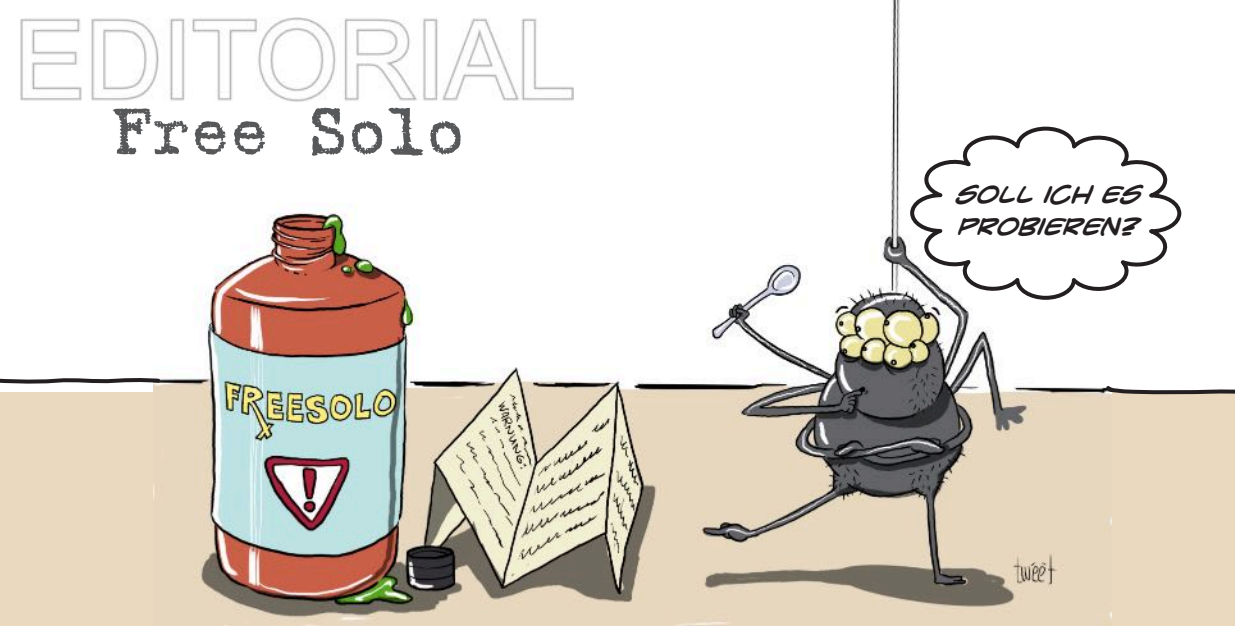
Vielen Dank an unsere Inserenten!
Bitte beachtet deren Angebote!

ENGLISH VERSION AVAILABLE ONLINE!



EDITORIAL

Free Solo



Bitte beachten Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Nein, dieses Heft soll keine Anleitung, Anregung oder Motivation zum Soloklettern sein. Aber das Thema brannte uns unter den Nägeln, insbesondere, da einer unserer treuen Autoren tragischerweise beim Soloklettern gestorben ist. Ihr findet daher einen Nachruf zu Martin Feistl in diesem Heft. Und so waren wir dann froh, als Axel „Solo“ als Heftthema vorschlug.

Wir haben versucht, Euch ein möglichst buntes Portfolio an Sologeschieden zusammenzustellen. Und sind besonders stolz darauf, dass Alain Robert uns ein Interview gegeben hat. Tanja Rivière (ehem. Weck) hat es geführt, sie lebt in Chamonix, spricht fließend Französisch und hat auch das Interview für uns übersetzt.

Von norddeutschen Protagonisten haben wir ebenfalls einige spannende Geschichten dabei. Vielleicht motiviert das auch andere aus Norddeutschland, uns wieder Artikel zuzuschicken. Aber zum Glück haben die beiden Altmeister Richard und Hans so einiges aus ihrer Vergangenheit aufgeschrieben, danke dafür! Was gleichzeitig deutlich macht: Soloklettern bzw. der Blick darauf hat sich mächtig gewandelt im Laufe der Zeit.

Und so werdet Ihr in dem bunten Portfolio an Artikeln, die wir für Euch auftreiben konnten, auch viele kritische Worte zum Thema Solo finden.

Leider ist die Position der Leitung unserer Marketing Abteilung und Betreuung unserer Werbekunden schon wieder vakant, Gianluca hat leider keine Zeit mehr. Ein dickes Danke, Gianluca, für Deinen Einsatz! Wenn sich jemand berufen fühlt, wir würden uns sehr freuen.

Und nun wünschen wir Euch ganz viel Spaß beim Durchstöbern und Lesen der neuen Ausgabe des Klemmkeils.

Mathias, Tweet, Axel, Patrick und Angie

INHALT

- 6** Soloklettern
- 10** Musste das sein? Solo?
- 18** Große Solos im Norden
- 24** Ein Leben für die Vertikale
- 42** Solo...
- 44** Einsame Odyssee
- 52** War es das wert?
- 62** El egonúmero máximo
- 66** Solotour am Nadelhorn
- 73** Musik und Seele
- 74** „What is your company?“
- 82** Martin Feistl (1996 - 2024)
- 86** King of the mountains?
- 94** Frau Solo
- 98** Dolomiten, Zweiter Sellaturm, Kasnapoff, 5+, solo.
- 104** Stroh zu Gold spinnen
- 110** Krikelkrakel
- 114** Norddeutschland komplett
- 120** Solo – aber nicht einsam
- 128** Turf ist das neue Eis
- 138** Überhört
- 140** Rezension - Buchkritik
- 144** Achtung Baustelle!
- 150** IG Klettern - Kontakte
- 152** Die Beitrittserklärung



Soloklettern



Fotograf: Mathias Weck



Soloklettern geht nur gut, wenn wir sicher klettern. Zum sicheren Klettern gehört

- vorausschauend zu steigen
- wesentliche Griffe und Tritte vor der Belastung zu prüfen
- beide nur entsprechend ihrer Haltbarkeit zu belasten
- ohne Sicherung nur so weit zu steigen, wie wir die Situation voll beherrschen
- Abstand von der Sturzgrenze zu halten, im Zweifel auch zurückzugehen



Das bedeutet in der Regel, nach der Drei-Punkte-Regel zu steigen. Von den vier Möglichkeiten linke Hand, rechte Hand, linker Fuß, rechter Fuß jeweils drei sicher in Ruhe belasten, wenn wir einen neuen Griff oder Tritt auswählen. Dabei sind die potentiellen Haltepunkte vorweg immer auf ihre Festigkeit abzuschätzen. Ob sie Teil einer großen festen Felsstruktur sind oder durch Risse von dieser schon abgetrennt oder ganz lose. Wichtige Haltepunkte sind durch Klopfen zu prüfen, ob sie hohl klingen. Wer gelernt hat, das Klemmen von Hand oder Faust zu prüfen, gewinnt damit zusätzliche Sicherheit. Ebenso der Einsatz von Anlehnen mit anderen Körperteilen zu zusätzlicher Stabilisierung. Zu allem Steigen in ausgesetzter Position gehört bei alledem

auch ständig die Frage, ob wir diese Schwierigkeit wirklich sicher steigen können. Ob unsere Kraft und Stressresistenz genügen. Wenn wir das positiv beantworten, macht es auch ruhig und locker und spart Kraft.

Wenn wir uns so bewegen, dann ist es durchaus vertretbar, in Gelände deutlich unter unserer Leistungsgrenze auch ohne Seilsicherung zu steigen. Schließlich gehen gesunde Menschen im normalen Leben Leitern oder Treppen auch ohne zusätzliche Sicherung. Bei einiger alpiner Erfahrung ist es im Gebirge allgemein unter berg erfahrenen Leuten üblich, Gelände bis II und III seilfrei zu steigen. Wer das geübt und oft getan hat, kann das auch gewöhnlich im Abstieg.

Das Vorsteigen im unaufgeräumten natürlichen Fels Gelände ist gleichfalls nur

SICHERHEIT

Anleitung zum Soloklettern

in dieser Weise bekömmlich. Es besteht jedoch ein erheblicher Unterschied, ob wir eine Route kennen oder nicht. Und ein weiterer zwischen häufig begangenen ausgeputzten Gelände und solchem im Naturzustand. Das alles tatsächlich zu beherrschen ist die Voraussetzung für alle größeren alpinen Touren. Bei denen geht gewöhnlich das Steigen strikt nach der Drei-Punkte-Regel. Denn da lastet das Körpergewicht noch überwiegend auf den Füßen oder an Klemmern. Da lässt sich auch das unerwartete Nachgeben oder Ausbrechen eines Griffes noch eher ausgleichen.

Das Gleiche gilt mit gehobener Vorsicht auch für öfters begangene und deshalb abgekletterte alpine Routen bis in Dreier- und Vierergelände. Schließlich ist das bei längeren Routen auch beim Vorstieg verlangt. Und das eher zügig. Denn nur so können wir vor der Nacht oder dem nächsten Schlechtwetter oben ankommen und dann noch wieder heil runterkommen.

Problematisch wird es bei steilem oder überhängendem Gelände. Da hängt ein größerer Anteil unseres Gewichts an

unseren Händen. Damit kommen für Lauftiere, die wir nun einmal sind, Limits der Haltekraft ins Spiel. Da läuft beim Suchen und Prüfen des nächsten Griffes rascher der Countdown an. Und da ist beim Ausbrechen eines Griffes viel mehr auszugleichen. Das hilft sehr, wenn wir die Griff- und Trittfolge bereits vorweg kennen. Und das macht unbekanntes Gelände weit schwieriger.

Daraus folgte für mich, dass ich im Klettergarten ausgeputzte und mir bekannte Routen bis IV und V auch oft und gern entspannt solo ging. Wie

etwa im Okertal „Alle langen Grate“ oder Ith-Kombis in den verschiedenen Variationen. Ebenso leichteres Gelände bis III und IV auch unbekannt. Besonders bei Zu- und Abstiegen. Besonders wenn dabei Klemmen und Stemma im Spiel war. Das muss ja auch beim Steigen mit Seilsicherung voll beherrscht werden. Im Gebirge bin ich Normalwege bis III sehr oft gestiegen. Auch abklettern. In selten begangenen Gelände kann auch das schon sehr spannend werden. Exponierte Kletterei in unbekanntes Gelände bin ich nur selten solo gegangen. Über noch völlig ursprüngliches Gelände der Abrissbaustelle Hochgebirge bei Neutouren mit all ihren Überraschungen

nur wenige Male wie etwa am Innerkoflerturm in „Einsame Odyssee“. Richtig extremes Gelände solo wird auch von den großen Stars gewöhnlich nur nach vorheriger genauer Kenntnis und Griffeprüfen und Einüben gemacht. Davon habe ich lieber die Finger gelassen. Aber auch Alex Huber und Ueli Steck haben das nur für eine Weile gemacht. Am Naturfels mit all seinen verborgenen Restrisiken bleibt das einfach auch für die besten Könnner selbst bei voller Beherrschung der Bewegungsabläufe saugefährlich.

**Text: Richard Goedeke,
Braunschweig**



Musste das sein? Solo?

Route: „Weiße Taube“, Kanstein, Erstbegehung 1985



Ja, musste, zumindest sprach nichts dagegen.

Ich hatte dazu an der Baumschulenwand in Holzen ein verblüffendes Erlebnis:

Es gab gerade nichts zu tun und so schaute ich die Wand an, als mich auf einmal eine Kante verlockend anlachte. Also habe ich sie bestiegen und nach 90 Sekunden war alles vorbei. Das war 1964 (60 Jahre her!!) Mir war die Route zu unbedeutend bei all den Möglichkeiten, die es damals noch gab, so dass ich sie nicht als Neutour vermeldete. Es war ja eben nur mal so. Nichts von Belang.

Umso erstaunter war ich, als ich diesen Weg in einem späteren Führer entdeckte. Irgendjemand muss meine Begehung mitbekommen und das weiter gemeldet haben. Daher ist der Name natürlich auch nicht von mir: „Hansis Kante“. In Götz' Führer wurde sie als 4 eingestuft. Heute steht sie im Führer als 5+.

Original steckte natürlich kein Haken. Heute hat der Weg drei Bohrhaken. Ist nicht zu viel. Übrigens ist die Route im aktuellen Führer falsch eingezeichnet. Der Einstieg geht weiter links durch den Riss.

Das hatte nun aber nichts mit „Überleben“ zu tun. Kommt noch.

Ich habe nie darauf hingearbeitet z. B. die „Direttissima“ an der Himmelsleiterwand in Holzen solo zu klettern. Es war einfach so, dass ich eines Tages drunter stand und auf einmal wusste, dass ich die jetzt solo machen kann. Und so geschah es, ohne Zackern, ohne Zögern.

Und so war es auch mit dem „Segelflieger“ (ohne die 2. Seillänge) an der Drachenwand.

Eine bestimmte Solobegehung hat mich dann doch zum Nachdenken gebracht: Am Mauerhaketurm die „NW-Kante“, 6-, also gar nicht mal so schwer. Aber mittendrin wusste ich auf einmal nicht weiter und mir wurde sehr mulmig. Ich konnte das niederknüppeln und es ging gut.

Trotzdem führte das zu Gedanken, die vielleicht schon vorher hätten kommen müssen; War das nicht zu leichtsinnig, du hast Familie, was wäre, wenn...?

Ein weiteres markantes Erlebnis ging so: Ich war in Hameln Lehrer, meine damalige Familie wohnte noch in Hannover, wir bauten in Hameln ein Haus und alles Mögliche ging schief. Meine Rübe war etwas aus dem Takt geraten. Deshalb musste ich immer mal wieder abends zum Fels und solo klettern. Danach ging es mir deutlich besser. Klettern als Therapie?

Doch nun zum markanten Erlebnis: Herrliches Wetter, abends, absolute Stille, Hohenstein, „Spiralriss“, ich in der Standnische. Und plötzlich windet sich ein Gedanke von hinten nach vorn ins Bewusstsein: Was ist eigentlich, wenn du dich jetzt nicht weitertraust? Wieder leichte Panik. Aber dann half das Wissen um die eigenen Fähigkeiten.

Und damit war's dann auch gut.

Na, ja, nicht so ganz: Da ich Mitte der 70er das Gefühl hatte, dass ich fast alle mir möglichen Routen gemacht hatte, mussten neue Herausforderungen her. Richard und - ich glaube - Wolle hatten es vorgemacht: Alle Okertalfelsen überschritten, 3070 Klettermeter.

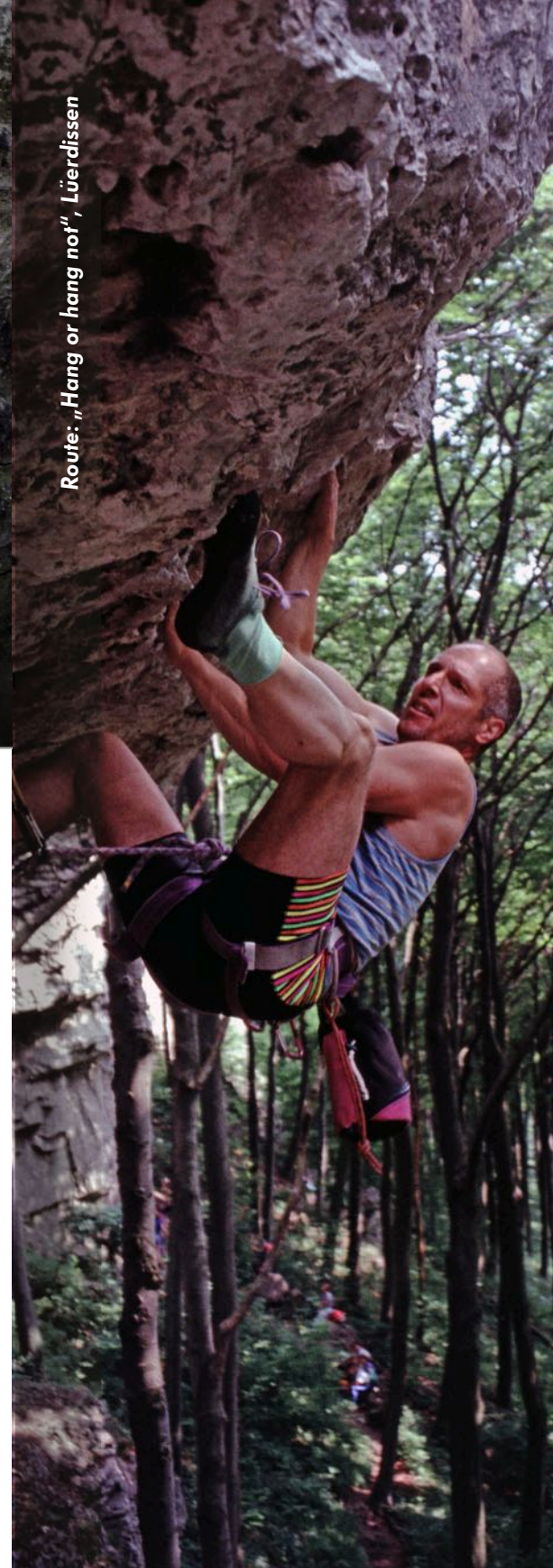
Mir ging etwas anderes durch den Kopf: Der Lüerdisser Marathon! An jedem Fels mindestens ein Weg, alles solo. Und so geschah es am 25.6.77: 136 Wege, 1910 Klettermeter in 6 Stunden.

ITH MARATHON

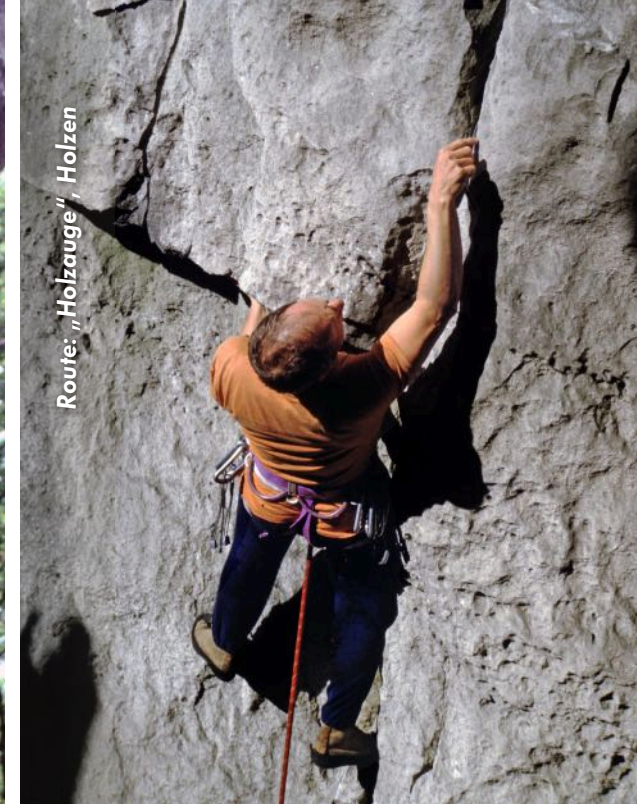
Einfach so...



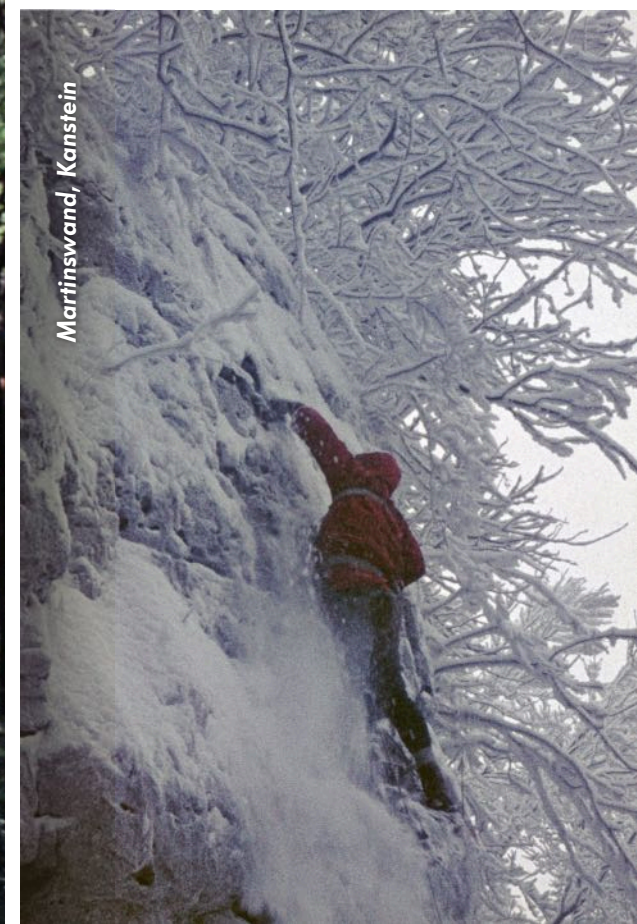
Route: „Fräse“, Kanstein



Route: „Hang or hang not“, Lüerdissen



Route: „Holzauge“, Holzen



Marinswand, Kanstein

Ich habe eben gerade auf der zugehörigen Routenliste gesehen, dass ich die „Kamel Westkante“ als 5, den „Kakteenweg“ am Krokodil als 5- und die „NW-Wand“ am Grünen Turm als 5- eingetragen habe. Interessant.

Leicht kurios an der Sache war, dass ich ohne Essen und Trinken losgezogen bin. Mit meiner damaligen Frau war verabredet, dass sie mir zu einer bestimmten Zeit zu einem bestimmten Felsen etwas zu futtern, aber vor allem etwas zu trinken bringt. Klappte aus irgendeinem Grund nicht. Also weiter. Ging auch.

Vielleicht auch noch interessant aus heutiger Sicht: Der Marathon wurde in Bergstiefeln absolviert. Meine ersten „modernen“ Kletterschuhe kaufte ich mir erst im Jahr drauf im Yosemite.

Umlenker gab es noch nicht. Ein Seil hatte ich ja sowieso nicht dabei. Also

musste ich zur nächsten Route runterlaufen oder eine leichtere Route abklettern und dann zur neuen rüber. Bei jedem Routenwechsel setzte sich natürlich das Sohlenprofil zu und musste am nächsten Einstieg wieder gesäubert werden. Wer erinnert sich noch an die beste Technik dafür?

Die geschilderten Solounternehmen hatten für mich keinen sonderlichen Stellenwert. Sie waren Augenblicksentscheidungen oder wie der Marathon weit unter meinen damaligen Möglichkeiten. Andererseits fing ich an, jeweils mittwochs, wenn das Wetter es zuließ, nach Lüerdissen zu fahren und mein Boulderprogramm – so würde man es aus heutiger Sicht bezeichnen – zu machen:

Krokodiltalseite von ganz rechts bis auf den großen Block links und wieder zurück. „Zick-Zack-Wand“ am Pilzstein

[illegible]

Richard Goedeke - Überschreitung aller Okertal-Felsen

ITH - MARATHON 1977

(am 25.6. erledigt)

Teufelsküche

S.F.	50-Kante z.G.	↑	11 30	↑ ↓
	Taubenkante	↑	11 18	
M.F.	50-Kante	↑	11 22	
	Mittelriß	↑	11 22	
	SW-Kante	↑	11 20	
	Höhlenweg	↑	11 25	
W.F.	3x Höhle	↑	11 15	
	S-Wand	↑	11 15	
	Riß-Versch.	↑	11 15	
	Wandweg	↑	11 15	
	Blockkamin	↑	11 12	
	Blockwand	↑	11 12	
	Spitzkamin	↑	11 10	
	2x Rinne	↓	1 15	216 30

Märzwand

Talsteile	↑	11 20	236 30
-----------	---	-------	--------

Biwakdach

Rechte Versch.	↑	11 10	246 30
----------------	---	-------	--------

Sternberg Riffe

T.	SO-Riß	↑	11 12	
	SO-Wand	↑	11 10	
	Re. SO-Riß	↑	11 10	
	Re. NW-Riß	↑	11 12	
	Li. NW-Riß	↑	11 12	
	5x Normal W	↑	11 25	
M.	Nebenkannte	↓	11 15	
	Brückenkannte	↑	11 15	
	Kaminkannte	↑	11 10	
	Grabberriß	↑	11 10	
	Block Bergseite	↓	11 5	
	Block Rampe	↓	11 2	357 63

Fels ohne Namen

Talsteile	↑	11 10	367 63
-----------	---	-------	--------

Lüderesser Kanzel

Verschneidung	↑	11 15	392 63
---------------	---	-------	--------

Schuppenkopf

Talsteile	↑	11 12	404 63
-----------	---	-------	--------

Trägerstein

50-Kante	↑	11 20	
SO-Versch.	↑	11 25	
NW-Kamin z.G.	↑	11 15	484 63

Krokodil

Kakteenweg	↑	11 25	489 63
------------	---	-------	--------

Hexenkanzel

Nachlese I	↑	11 10	
Re. Riß	↑	11 20	
Linker Riß	↑	11 20	539 63

Kanal

50-Wand	↑	11 25	
Kamin z.G.	↑	11 30	
W-Kante	↑	11 30	
W-Riß	↑	11 12	
NW-Weg	↑	11 15	
5x Alter Weg	↓	50	648 113

Teufelsfrichter

50-Wand	↑	11 20	
S-Wand	↑	11 20	
Der S-Wand	↑	11 25	
Mittelweg	↑	11 25	
Nasenweg	↑	11 30	
NW-Wand	↑	11 20	
NW-Weg	↑	11 20	
2x Alter Weg	↓	11 27	804 140

Pilaster

Vorbau Tal.	↑	11 20	
SW-Wand	↑	11 12	
NW-Kamin	↑	11 10	
2x Bergseite	↓	15	850 155

Kleiner Pilz

S-Wand	↑	11 10	
Normalweg	↓	11 10	810 165

Wilhelm Raabe Klippe

Spitzriß z.G.	↑	11 25	
Li. Talsteile	↑	11 30	

Versch. v. Wand	↑	11 25	↑ ↓
Schmale Wand	↑	11 15	955 185
Mickrige Wand			
Talsteile z.G.	↑	11 25	980 165

Breite Wand

Apfelkante	↑	11 15	995 165
------------	---	-------	---------

Wechselverschneidung

W-Kante z.G.	↑	11 20	1015 165
--------------	---	-------	----------

Kullerkopf

S-Verschneid.	↑	11 15	
---------------	---	-------	--

Handelturn

Bergseite	↓	11 5	1030 170
W-Kante	↑	11 25	
NW-Versch.	↑	11 20	
SO-Riß	↑	11 15	
NO-Versch.	↑	11 15	
Vorderer Kamin	↓	11 12	
NW-Riß	↓	11 15	
2x Dammweg	↓	11 30	1105 242

Stoffenfenster

NW-Seite	↑	11 15	
W-Wand	↑	11 20	
Talsteile	↑	11 20	1140 242

Kästchen

Talsteile	↑	11 10	
Bergseite	↓	1 3	1170 250

Mauerhakenturn

M.	Gelbe Versch.	↑	11 10	
	Dammriß	↑	11 10	
	Höhle Verletzt	↑	11 12	
	Leit. Wand	↑	11 13	
	3x Rinne	↓	11 20	
	Schneckenriß	↑	11 10	1215 270

Mauslochturn

M.	S-Weg	↑	11 18	
T.	W-Riß	↑	11 17	1240 290

Mittelfels

T.	Überfallweg	↑	11 18	
	Kurze Kante z. M.	↑	11 20	
	W-Kante z. M.	↑	11 22	
	Normalweg b. Bod.	↓	11 20	
M.	Kesselweg	↑	11 20	
	2x Abstieg	↓	11 15	1340 305

50-Buchenschluckfels

Re. Wand	↑	11 12	
Verschneidung	↑	11 15	
Trick 12	↑	11 10	
Blockriß direkt	↑	11 20	1397 305

NW-Buchenschluckfels

Gerade	↑	11 10	
Verschneidung	↑	11 20	
NW-Wand	↑	11 13	
NW-Kante	↑	11 10	
NW-Verschneid.	↑	11 20	1470 305

Zwillingsfels

NW-Wand, Platte	↑	11 30	
SW-Wand	↑	11 20	
50-Kante	↑	11 15	
50-Wand	↑	11 15	
0-Kante	↑	11 10	
5x Normalweg	↓	11 35	1550 340

Grüner Turm

NW-Wand	↑	11 20	1570 340
---------	---	-------	----------

93 verschiedene Touren im Aufstieg mit 1570 Kl. H.

17 verschiedene Touren im Abstieg

43 Abstiege mit 340 Kl. H.

110 verschiedene Wege

136 Wege insgesamt

1910 Klettermeter insgesamt

Hans Weninger - Ith-Marathon

ITH MARATHON

Einfach so...



Route: „Reason of lie“, Klein Holzen

mit vier unterschiedlichen Einstiegen. Das Rissdach vom „Orang Utan“ am Kulterkopf von ganz innen bis es senkrecht wird. Und die komplette Haderturmumrundung, links- und rechtsrum. Das ist aber schon wieder etwas anspruchsvoller, weil man zum Teil doch ganz schön hoch über dem Fußboden quert.

Zwar war dies alles auch noch solo, aber doch nicht mehr sooo gefährlich.

Nun noch eine kleine Abschweifung: Der Gedanke des Lüerdisser Marathons wurde viel später von einem der Nachwuchsstars – ich weiß leider nicht mehr, wie er hieß – erheblich schärfer wieder aufgegriffen: Lüerdissen, 1000 Meter, alle Wege mindestens 7. Grad und natürlich in Seilschaft. Klappte tatsächlich im zweiten Versuch.

Und wieder viel später wollte ich mit Christian Hainer einen schwachen Abklatsch versuchen: Alles gleich, bloß im 6. Grad. Und was soll ich sagen: Nach 15 Wegen fuhren wir dann doch lieber zum Weizenbier zu Brigitte.

Viel wichtiger und viel fordernder als das Soloklettern war für mich allerdings das Erschließen neuer Routen von unten. Ein entscheidender Unterschied ist natürlich, dass es nicht lebensgefährlich ist.

Na, ja: Meist. Manchmal aber eben doch. Z.B. die Erstbegehung vom „Glatten Wahnsinn“ am Mittagsfels-Massiv, 1977.

Schwerer Einstieg ohne Sicherung, dann ein guter Keil. Aber deutlich höher, unter der schwersten Stelle wollte keiner liegen. Die Lösung sollten

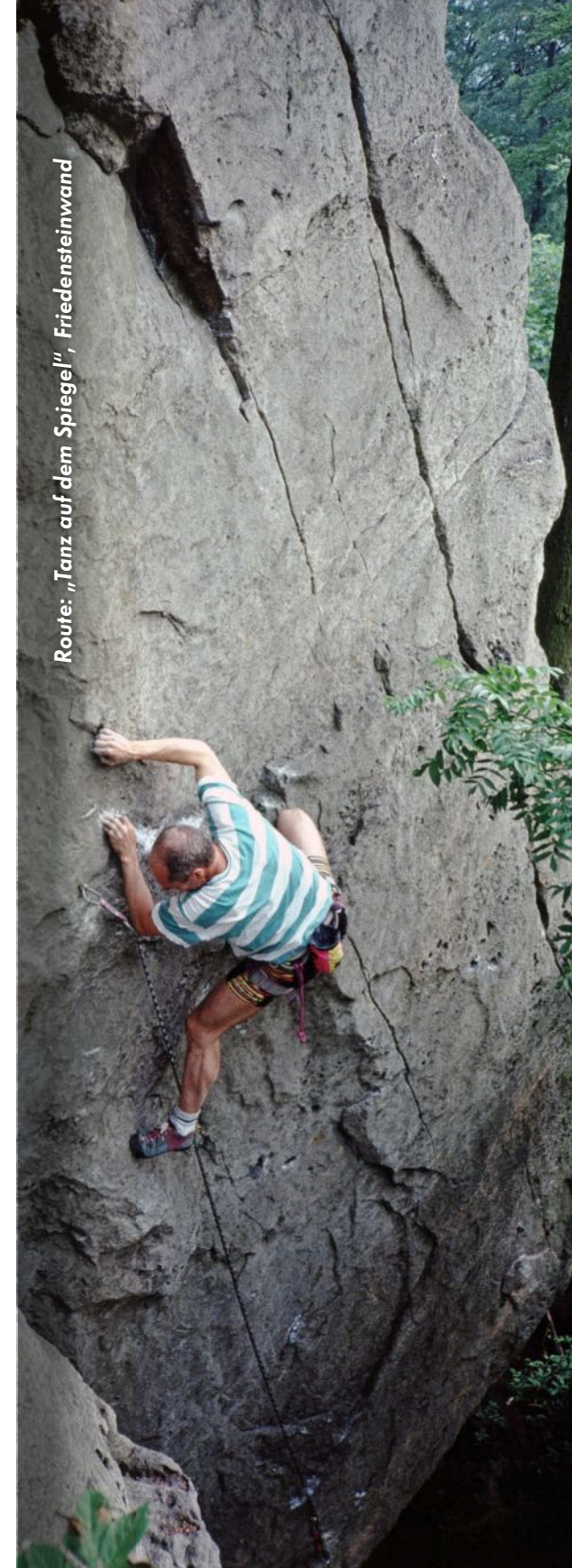
zwei als Sandwich gelegte Keile sein, dachte ich. Aber, als ich mich höher bewegte, fielen die beiden Keile raus und ich konnte sie gerade noch so mit einer Hand schnappen. Also wieder runter und neu gefummelt. Hoffentlich besser, aber das gleiche Resultat. Wieder zurück auf Los, die Arme waren schon ganz schön dick. Wieder probierte ich eine neue Legevariante und wollte durchstarten. Na, ja, ihr ahnt es schon: Die Keile rutschten wieder ins Seil. Ich war so ausgepumpt, dass ich einen vierten Versuch nicht mehr gebracht hätte. Dann eben durchreißen ohne Sicherung. Ein Sturz wäre höchstwahrscheinlich fatal ausgegangen. Hat das jetzt noch etwas mit Solo zu tun?

Egal, es bleibt dabei: Mit allem Geraffel: Seil, Hammer, Haken, Bohrhaken, Bohrmaschine, Rückenkanister für die Bohrmaschine, Blaseschlauch, Schraubenschlüssel, Expressschlingen, Schrauber, viele Keile und was weiß ich noch alles? in eine unbekannte, nicht durch Abseilen ausgekundschaftete Wand von unten einzusteigen und keine Ahnung zu haben, was auf mich zukommt, ist schon eine eigene Kategorie von Erleben.

Das kann in mehrtägigen nächtlichen Grübeleien, Zweifeln und daraus erwachsender Unsicherheit münden und ungemein spannend sein. Und es gelang immerhin bis zum unteren 9. Grad.

Doch das ist eine andere Geschichte.

Text und Bilder: Hans Weninger, Hameln



Route: „Tanz auf dem Spiegel“, Friedensteinwand

Große Solos im Norden

Route: "Hang or hang not", 8-,
Pilzstein, Weserbergland, Ith
Kletterin Desirée Keller
Fotograf: Mathias Weck



Herbst 1982. „Entschuldigung junger Mann, kannst Du bitte mal etwas beiseite gehen?“ Ich, damals 13, stehe unter dem Dach der „Potenten 6-“ am Grünen Turm in Lüerdissen und fädele gerade die Sanduhr an der Dachkante. Das Dach ist so 10 Meter über Grund, man erreicht es über einen etwas unangenehmen Riss mit einem Haken. Viel Platz ist da oben nicht, trotzdem kommt die Anfrage ziemlich überraschend. Ich rücke zur Seite, der bärtige Mensch klettert rechts an mir vorbei an der Dachkante hinauf und verschwindet über den Felskopf. Ohne Seil, er ist solo unterwegs. Irgendwer erzählt, das ist Robert Niklas aus Hannover.

Von Robert erinnere ich folgende Geschichte: Er ist 1979 von einer polnischen Expedition zum Lhotse eingeladen. Der 8516 Meter hohe Lhotse steht neben dem Everest, und die Bergfreunde aus dem Ostblock brauchten eine Devisenquelle, um ihre Bergfahrt zu finanzieren. Robert wurde also eher wegen des Bankkontos als wegen bergsteigerischer Klasse mitgenommen, zumal er wenig Erfahrung an großen Bergen hatte. Roberts Zähigkeit brachte ihn ins zweite Gipfelteam. Im letzten Lager auf knapp 8000 Meter nippt er gegen den Höhenkopfschmerz am künstlichen Sauerstoff, und am frühen Morgen geht es los gen Gipfel. Leider lässt sich das nun eingefrorene Sauerstoffgerät nicht zur Sauerstoffspende bringen. Robert beschließt, mit dem einige Kilo schweren Gerät loszusteigen, das wird schon auftauen, wenn die erste Sonne rauskommt. Es geht eine eisige steile Rinne hinauf, die Sonne kommt nicht. Robert ist ganz ein-

SEILFREI

Solophasen

genommen von der Kletterei, das Gerät hat er ganz vergessen. Zum Schluss steht Robert mit kalter Nase auf dem Gipfel des Lhotse, und hat nur den dünnen Sauerstoff der eiskalten Umgebungsluft eingeschnauft. Das kaputte Gerät trägt er unbenutzt hinauf und wieder retour. Wegen der Sauerstoffdusche im letzten Lager wird die Begehung leider nicht als „ohne künstlichen Sauerstoff“ anerkannt.

Von den großen Eisbergen zurück zu unseren Felsen. Ein paar Jahre vorher, 1973, arbeitet Robert daran, die Mittagsfelsturm-Talseite frei zu klettern. Hans Weninger hat davon gehört, geht hin und schnappt Robert die erste freie vor der Nase weg. Die beiden treffen sich auf dem Kammweg, Hans kommt von der erfolgreichen Begehung, Robert will gerade dahin. Da die erste freie nun weg ist, macht er die erste Free-Solo – er hat die Route auch mit Seil vorher nie frei geschafft!

Springen wir 15 Jahre zurück. Wir stehen 1959 unter dem Pfeiler des „Freiburger Weges 6-/6“ im Hohenstein. Der Fels ist steil und 50 Meter hoch. Oben klettert der 19-jährige Richard Goedeke gerade aus dem Einstiegskeamin links um die Ecke ins Steile. Ein Seil hat er nicht – dafür eine Cordhose und eine Strickleiter. Nach dem Stand klettert er gerade hinauf, links hält er einen kleinen Ausbruch an einem Riss, die nächste Leiste für den Fuß ist fast zu hoch, er wackelt kurz und fällt fast runter – gerade nochmal gut gegangen. Die Strickleiter benutzt er an der schwierigs-

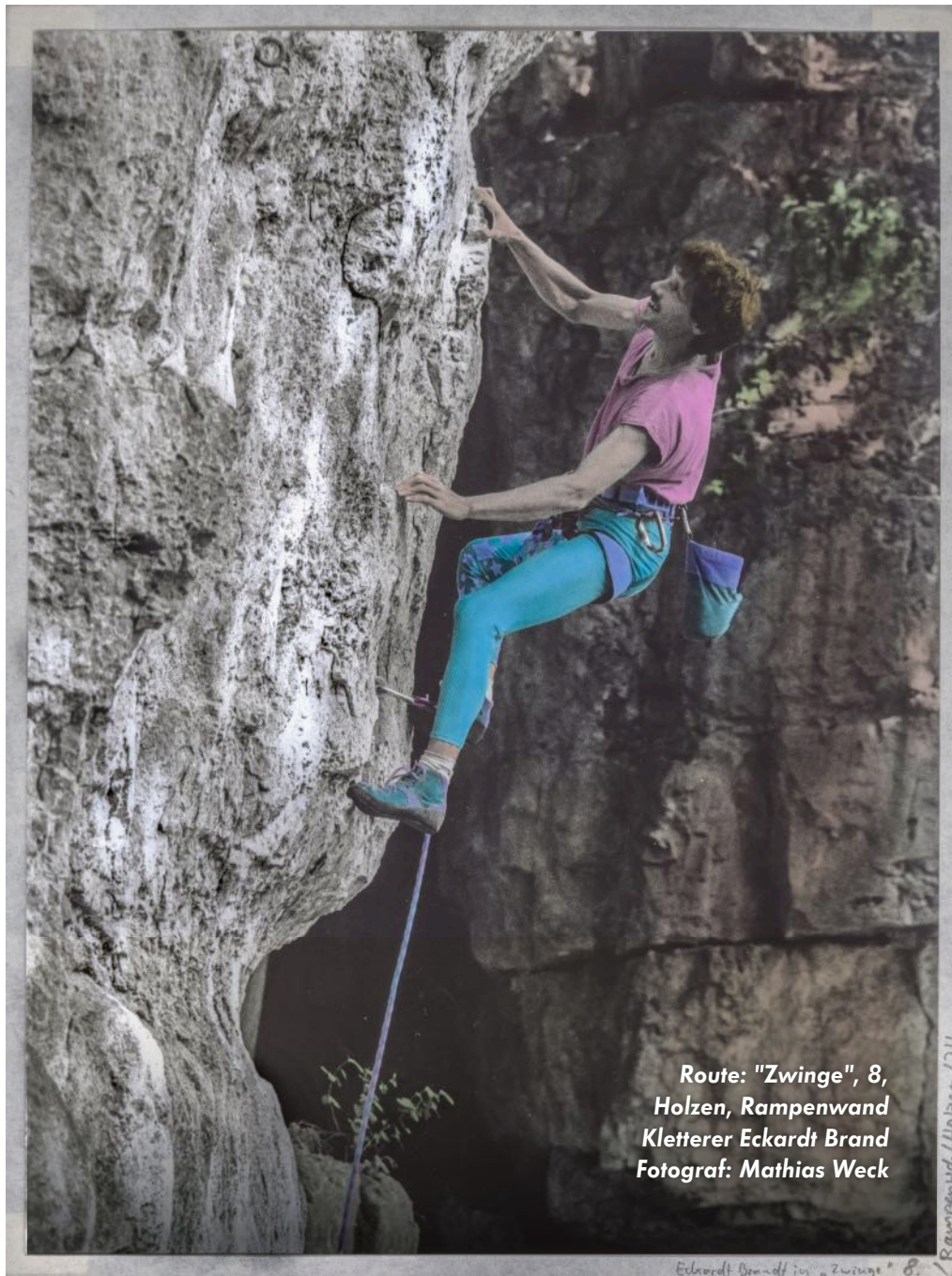
ten Selle, wo es rechts aufwärts Richtung Kante geht – sonst klettert er alles frei ohne Seil.

Wieder zwanzig Jahre vor, Ende der 1970er: Die Südostwand vom Krokodil in Lüerdissen. Oben in der leicht überhängenden Mauer steckt ein einsamer Haken, um das Halten langer Stürze zu üben. Vom Gipfel werden ein paar Autoreifen gerollt, unten steht der gespannte Sicherer. Verbunden sind beide über ein Seil, das im Haken eingehängt ist. Die Reifen schießen in die Tiefe, knallen in den Haken, der Sicherer schießt vom Boden in die Höhe. Ein lehrreicher Spaß.

1979 kommt der 18 Jahre junge Bielefelder, aus Böhmen stammende Milan Sykora, der in Adrspach und Teplice die ersten Felskontakte hatte, und klettert die Wand von unten. Aus der Kletterstellung an Minisanduhrschnelle, Keilen und Hilfshaken gesichert bohrt er zwei Haken dazu, für eine 20-Meter-Wand im satten siebten Grad nicht üppig. Eine Erstbegehungstat in klassischem Stil. „Seht ihr, auch von unten kann man die schweren Wände erstbegehen, von oben einbohren ist unsportlich“ sagen die Traditionalisten und entfernen die aus dem Abseilen gesetzten Bohrhaken in der „Zentralen Südwand 6+“ vom Haderturm. Die Neutour rechts neben der eben schon bestaunten Talseite am Mittagsfelsturm bohrt Milan 1981 von oben ein und nennt sie „Wehret den Anfängen“, heute 7+/8-. Sein Statement zum handgreiflich betriebenen Erstbegehungsethikstreit.

Carsten Seidel 1985 in
„Hang oder hang not“, 8-
Fotograf: Richard Goedeke





Die 1980er sind das Jahrzehnt der Leistungsexplosion im Sportklettern. Innerhalb weniger Jahre wird die Latte im Norden von soliden 7 (1979 Anakonda, Milan) über 8 (1980 Talseite, Krokodil, Milan), 8/8+ (1980 Kamel-Dachverschneidung, Milan), 9- (1981 Schulterweg, Drachenwand, Milan), 9 (1984 Perpendikel, Ultradächer, Milan), 9/9+ (1984 Rotation, Drachenwand, Gewalt der Gewaltlosen, Krokodil, Götz Wiechmann), 10- (1987 Magnus der Magier, Keule, Guido Köstermeyer), 10-/10 (1988 Charlies Messer, Ultradächer, Guido Köstermeyer) auf 10+ (1990 Enfant terrible, Galeriewand, Ralf Kowalski) hochgelegt. Drei Grade in zehn Jahren!

Auch bei den Solos klettert die Schwierigkeit, wobei der lebenssichernde Abstand zur Maximalleistungsfähigkeit glücklicherweise gewahrt bleibt, denn keiner derjenigen, die da im 8. Grad solo herumturnen, fallen herunter. Götz Wiechmann dokumentiert die Solorouten im Standardführer für den Norden „Leben in den Felsen“ 1991:

1986 klettern Milan und Horst Walter (Hoddel) die Anakonda solo – fühlt euch da mal ein, wenn ihr das nächste Mal an der glatten Mauer hochkrabbelt.

Auch die „Saftkante 7+/8-“, „Hotspur 8-“, die kleingriffige „Zwinge 8“ und „Münchhausen 8-“ in Holzen klettert Milan solo. 1987 zieht er nach Franken und bohrt neben vielen anderen Routen bis 10 die „Action

directe“ ein, die Wolfgang Güllich 1991 als erste 11 weltweit klettern kann.

Weitere schwere Solos sind das „Buchenschluchtdach 8-“ von Martin Galda 1984, „Teamwork 8-“ am Krokodil von Andreas Rappmund 1986, die „Zentrale Südwand 7-“ am Haderturm von Milan und Klaus Fengler, „Amselweg 7-/7“ von Carsten Seidel, „Fingerbeißer 7/7+“ von Hoddel, der „Drachentöter 7-/7“ von H. Hoss 1989.

Ein nachdenkswürdige Geschichte passiert Carsten Seidel in „Hang or hang not 7+/8-“ am Pilzstein 1986. Carsten kennt in der Route jeden Griff, ist sie sicher schon 50 mal geklettert. An einem lauschigen Freitag Abend macht er sie dann ohne Seil. Alles läuft glatt, kein Zögern, er fühlt sich wie im Rausch.

Am nächsten Sonntag kommt er wieder am Pilzstein vorbei und klettert sie aus Spaß nochmal mit Seil. Nur eins ist anders – ein großer Untergriff fehlt, den er zwei Tage vorher bei der Solobegehung noch bedenkenlos belastet hat. Den hat Mathias Weck im Onsite-Versuch gerade herausgerissen. Carsten stellt seine Solobegehungen daraufhin ein.

Auch die anderen hier genannten haben ihre Solophase glücklicherweise überlebt. Lebendig ist doch viel besser als das ganze Leben tot.

Text: Axel Hake, Braunschweig

LEBENSINHALT

Angst vor der Leere

Ein Leben für die Vertikale

Alain Robert, geboren 7. August 1962, kennt wohl ein jeder aus den Medien als den „French Spiderman“. Solos an Hochhäusern weltweit mit meist anschließender Polizeieskorte. Was viele nicht wissen, ist, dass er auch eine bewegte Felsklettergeschichte hinter sich hat. Und die begann traumatisch und mit Unfällen, bevor er überhaupt mit dem Soloklettern richtig loslegte.

Fotograf: Jan Virt, 2024



Die Unfälle

Sein erster Unfall war am 18. Januar 1982 beim Ablassen. Das Seil war durch eine Schlinge gefädelt und brannte diese durch, ein fataler Anfängerfehler. Und nur wenige Monate später, am 29. September 1982, er hatte sich gerade erst wieder zurück ins Leben und ins Klettern gekämpft, fiel er zwanzig Meter auf den Boden. Mit Händen und Kopf voran, nachdem er für eine Gruppe Jugendlicher Seile zum Topropen eingehängt hatte, weil sich ein Knoten löste. Die Bandschlingen, die ihm zum Umlenken der Seile mitgegeben wurden, damit das Seil beim Topropen nicht über die Kante lief, waren falsch geknüpft worden. Dies war sein schlimmster Unfall, die Ärzte diagnostizierten ihm, er werde nie wieder klettern können, sechs Operationen, teilweise versteifte Gelenke. Wer die Röntgenbilder bzw. Fotos seiner Hände sieht, wird sich fragen, wie er damit überhaupt wieder klettern konnte. Aus medizinischer Sicht ist er zu 60% behindert. Bei der Untersuchung nach seinem ersten Unfall, wurde sogar Epilepsie diagnostiziert, die er dauerhaft medikamentös behandeln muss. Keine guten Voraussetzungen zum Soloklettern.

Und noch zwei absurde Unfälle sind erwähnenswert: mit den Händen auf dem Rücken kletterte Alain eine Reibungsplatte im vierten Grad solo, um zu demonstrieren, dass es mit guter Technik auch ohne Hände geht. Und krachte, weil er das Gleichgewicht verlor, aus zehn Metern Höhe auf den Boden. Ein anderes Mal fiel er von einer Ampel, als er für einige Passanten für Fotos posierte, die den „Spiderman“ gerne ablichten wollten. Man könnte meinen, bei Kleinkram macht der Schutzengel manchmal Pause.

Charakter und Wille

Alain blieb dem Klettern treu, trotz dauerhafter, massiver Behinderung durch die Versteifung von Gelenken, nachdem man ihn wieder zusammengekllickt hatte. Vielleicht ein Grund, warum er die Schwierigkeitsgrenze der damaligen Zeit nicht weiter nach oben verschieben konnte und stattdessen Solos an der Grenze des für ihn physisch möglichen machte. Solos in Routen, die sich nicht einmal ein Alex Honnold solo vorstellen kann. Meilensteine in der Geschichte des Solokletterns, als Solo unwiederholt. Ich kann nur empfehlen, sich das Video einer Begehung von „La nuit du Léopard“, 8a+, auf YouTube anzusehen, um zu verstehen, wie sehr sich Alain seine Solos von denen anderer Solisten unterscheiden. Während andere ihre Solos immer und immer wieder einstudierten, reichten Alain meist zwei bis drei sturzfreie Durchstiege einer Route im Toprope, um sie dann im Solo zu klettern.

Buildering

In seiner Kindheit, beide Eltern waren am Arbeiten, vergaß er den Schlüssel im Apartment. Und kletterte über die Fassade herein. Natürlich nicht ahnend, dass dies mal sein Beruf werden würde. Und wie kam er dann zum „Buildering“ im eigentlichen Sinne? Eigentlich unfreiwillig, denn um seinen Job in einem Sportversandhaus gegen Klettern einzutauschen, schlug er seinen Sponsoren 1994 eine Welttournee mit Freesolo-Begehungen bekannter Sportkletterrouten vor. Die wollten ihn aber für Werbezwecke lieber an Hochhausfassaden klettern sehen, und dabei blieb es. Wer weiß, vielleicht hat ihn das auch vor einem wirklich schlimmen Unfall bewahrt, denn die monotonen Strukturen eines Hochhauses sind deutlich kalkulierbarer als der Fels. Und sicherlich lukrativer, wenn es um Sponsoren geht. Das Leben als Kletterprofi ist hart. Wobei Gebäudeklettern die meisten Kletterer schwierigkeitsgradmäßig unterschätzen. Alain hat da inzwischen eine eigene Skala kreiert, von 1 bis 10, nach oben hin offen. Und ist auch dort bei einigen Solos ziemlich in den Grenzbereich gekommen. Denn wenn man gegen Glasreibung piaz, dann mag das auf zehn bis zwanzig Meter Strecke noch gehen, bei 200m oder mehr ohne richtigen Ruhepunkte ist das für mich persönlich kaum noch vorstellbar. Der Grad AR10

LEBENSINHALT

Angst vor der Leere

setzt dann u.a. die sichere Beherrschung des achten Franzosengrades voraus. Innerhalb von 30 Jahren hat Alain nun etwa 170 verschiedene Bauten erklettert, einige davon mehrfach. Es dürften inzwischen an die 250 Solos insgesamt sein. Wenn man bedenkt, dass der Burj Khalifa in Dubai, das höchste Gebäude der Welt, 828m hoch ist, also fast so hoch wie der El Cap, dann kommen da schon einige Klettermeter zusammen.

Solisten in der Werbung

Mammut warb einst für eines seiner Seile mit Alain und dem Slogan: „Der am schwersten zu überzeugende Franzose“. Zwanzig Jahre später verlor Alex Honnold einen seiner Sponsoren, einen Energieriegel-Hersteller, nachdem dieser merkte, dass Soloklettern gefährlich ist...

Aktuell

Als am 28. September 2024 Seb Bouin und Alain Robert auf den Total Energie Tower in Paris, La Défense, kletterten, dachten alle an eine Werbeaktion für Total. Und sie bekamen ziemlich schlechte Kritiken dafür, da es sich bei Total um einen Ölkonzern handelt. Besonders Seb, für den dieses Solo das erste Solo seines Lebens war. Der hatte aber ganz anderes im Sinn und wollte Alain damit ehren in einer Episode seiner „Vintage Rock Tour“. Hier wiederholt Seb Bouin viele alte Klassiker aus den 80er Jahren, wie z.B. „La rose et le vampire“, 8b, von Antoine le Menestrel, um sie wieder in Erinnerung zu rufen. Und der Total Tower schien eben das beste Objekt zu sein, um sich Alains Persönlichkeit zu nähern. Chit-Chat beim Buildering. Über Free Solo kann man denken wie man will, ich fand es eine mutige Aktion, die Persönlichkeit von Alain zu würdigen. Zumal Seb bis zur letzten Minute sich vorbehielt, die Aktion abubrechen, wenn ihm sein Bauchgefühl was anderes sagen würde. Das ist bei Alain etwas anderes. Nach hunderten von urbanen Solos ist er diesbezüglich ziemlich abgebrüht. Und empfand die Unterhaltung während der Kletterei als angenehm,

Herausragende Solo Begehungen

„Bloc ou Falaise“, 8a+, Dunière sur Eyrieux, 1987

„Boukouni“, 7c, Chateaubourg, 1987

„L'Ange en Décomposition“, 7a, Verdon, 1990

„Rêve de Papillon“, 8a, Buoux, 1990

<https://www.youtube.com/watch?v=U-wlukXKWC8>

„Lou Pape“, 8a+, Ombleze, 1991

„L'Abomina Freux“, 8a, Chateaubourg, 1991

„Au Théâtre ce Soir“, 8a, Chateaubourg, 1991

„Crac Bourn hue“, 7c+/8a, Verdon, 1991

„Compilation“, 8b, Ombleze, 1991

„La nuit du Lézard“, 8a+, Buoux, 1992

<https://www.youtube.com/watch?v=KSJxOCR-vV0>

„Cauchemar de l'Eléphant“, 8a, Buoux, 1992

<https://www.youtube.com/watch?v=likl4m9WDrM>

„La Nuit du Cauchemar“, 8a+, Buoux, 1992

„Œuvre Posthume“, 8a, Entrechaux, 1993

„Pour une Poignée de Chamalows“, 8a+, Chateaubourg, 1994



Das Interview

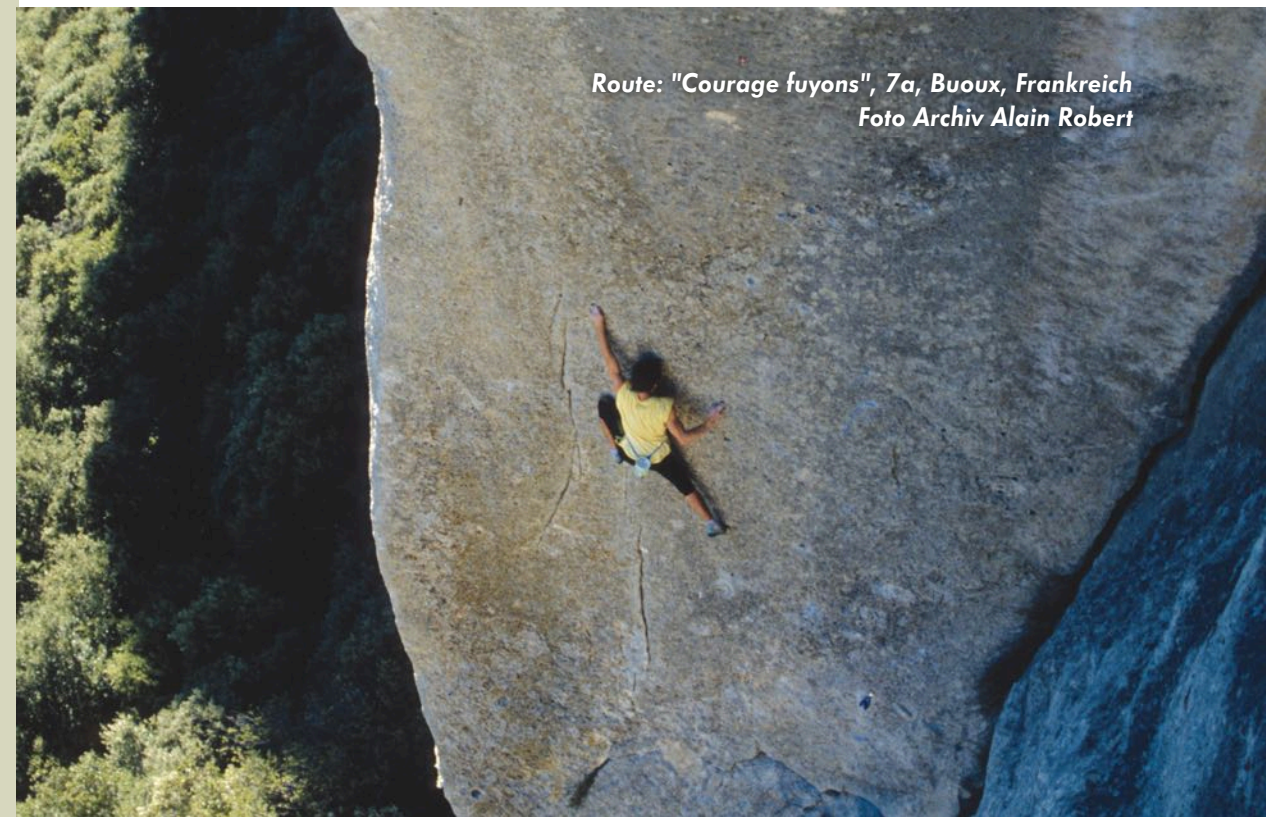
Tanja: Alain, warum hast du mit dem Soloklettern angefangen?

Alain: Eigentlich muss man ganz von vorne anfangen, ich hatte ein Kindheitstrauma, ich wollte mutig sein. Ich war ein Kind, das vor allem Angst hatte, das sich nicht wohl in seiner Haut fühlte und davon träumte, Zorro, Robin Hood oder d'Artagnan zu werden. Aber ich war nicht in der richtigen Zeit geboren, um Zorro, Robin oder d'Artagnan zu sein. Dann stieß ich eines Tages zufällig auf einen Film, der auf einem Roman von Henri Troyat basierte: „La neige en deuil“ (Deutsch: „Der Berg der Versuchung“). Es geht um ein Flugzeug, das in der Nähe des Gipfels des Mont Blanc abstürzt, und zwei Brüder, die Bergführer sind und sich auf die Suche nach Überlebenden begeben. Bei diesem Film muss man wissen, dass er 1956 mit Spencer Tracy

gedreht wurde. Und so zu sehen, wie diese Bergsteiger diesen vertikalen Berg mit Eis und Schnee erklimmen, das hat mich fasziniert und tatsächlich hat es mein Leben für immer verändert.

Tanja: Warum hast du nach deinem Unfall wieder mit dem Soloklettern angefangen?

Alain: Man muss sich vorstellen, ich war ein Junge, der vor allem Angst hatte und mutig werden wollte und es schließlich schaffte, mutig zu werden, das heißt, ich hatte es geschafft, das zu besiegen, was meine größte Angst war. Ich hatte Angst vor dem Tod, ich hatte Angst vor der Leere, ich hatte Angst vor dem Absturz, ich hatte vor allem Angst. Und so habe ich es schließlich geschafft, der Kletterer zu werden, der ich sein wollte. Im Jahr 1982 stürzte ich zweimal ab. Am 29. September hatte ich dann den schweren Unfall. Das medizinische Urteil lautete, dass ich dazu verurteilt sei, nie wieder



Route: "Courage fuyons", 7a, Buoux, Frankreich
Foto Archiv Alain Robert

LEBENSINHALT

Angst vor der Leere

klettern zu können, weil meine Hände so sehr beschädigt waren. Die Nerven meiner rechten Hand, meine Ellenbogen, mein Kopf, das linke Innenohr, das mir Schwindelanfälle verursachte ... Und ich beschloss, nicht auf die Medizin zu hören. Für mich hatte ich den Sinn meines Lebens gefunden, als ich diesen Film gesehen hatte. Ich hatte darum gekämpft, mich mit meinen Ängsten auseinanderzusetzen und sie zu besiegen. Und so entschied ich mich das Klettern trotz medizinischer Verurteilung weiter zu betreiben.

Tanja: Eine Frage, die oft gestellt wird, woran denkst du, wenn du solo unterwegs bist?



„Garden Court de Johannesburg“ 1998
Foto Archiv Alain Robert

Alain: Das ist ganz einfach: als ich z.B. mit Seb geklettert bin (Anmerkung der Redaktion: Seb Bouin, letztes Solo 28.09.2024, Total Tower Paris), habe ich mich mit ihm unterhalten, im Nachhinein habe ich festgestellt, dass er in dem Video sagt, dass es ihn störte. Das heißt, er war noch nie solo geklettert, er war noch nie an Gebäuden hochgeklettert, und dann haben wir uns unterhalten, als ob wir auf der Terrasse eines Cafés saßen. Und die Moral der Geschichte ist, dass wenn es sich nicht um sehr schweres Soloklettern handelt, kann man entspannt plaudern. Man muss natürlich gleichzeitig ein bisschen ans Klettern denken, weil man ja nicht abstürzen will, man kann beim Soloklettern aber auch über andere Dinge nachdenken.

Tanja: Ja, eigentlich warst du konzentriert und alles lief gut, bis dir die Schuhe ausrutschten, das hat die Situation drastisch verändert...

Alain: Ja, das war katastrophal, weil ich auf einem horizontalen Aluminiumrahmen stand, und da war so eine Art «Schlamm», ich dachte es handelte sich um ein rutschiges Blatt. Ein Blatt wäre ja nicht schlimm gewesen. Aber als ich versuchte mich hochzuziehen, hatte ich eine horizontale Leiste, also nahm ich eine Vertikale mit der rechten Hand, und jetzt musste ich mit dem rechten Fuß auf einem vertikalen Aluminiumrahmen Halt finden und den linken Fuß sehr hoch ansetzen, und dann rutschte mein Fuß plötzlich auf extrem heftige Weise ab. Und ich wäre fast gestürzt, alles ging sehr schnell. Ich war überrascht, und dann habe ich mich ein paar Sekunden ausgeruht und bin



Route: „l'Arabe dément“, 6a+,
Gorges du Verdon, Frankreich 2022
Fotograf: Philippe Poulet

LEBENSINHALT

Angst vor der Leere

weitergeklüffert. Ich habe noch mal nachgecheckt, bin nochmal abgerutscht und dann habe ich verstanden: "Scheiße, das war nicht nur ein Blatt". Ich ging in meinem Kopf noch einmal die Situation durch, ich erinnere mich genau, dass ich vorher etwas sah, dass auf dem Gebäude rumlag und braun war. Ich vermutete, dass es sich vielleicht um einen toten Vogel oder Schlamm handelte. Und es war tatsächlich glitschige Erde! Also versuchte ich meine Kletterschuhe zu reinigen, was mir nicht so richtig gelang. Es dauerte fast vier Minuten, um über das Fenster zu klettern. Dadurch, dass die Kletterschuhe nicht richtig sauber waren und noch 40 Meter bis zum Ausstieg fehlten, sagte ich mir an jedem Fenster: "Okay, jetzt musst du Fenster für Fenster klettern", das heißt, dein Leben hängt davon ab, das nächste Fenster zu überwinden.

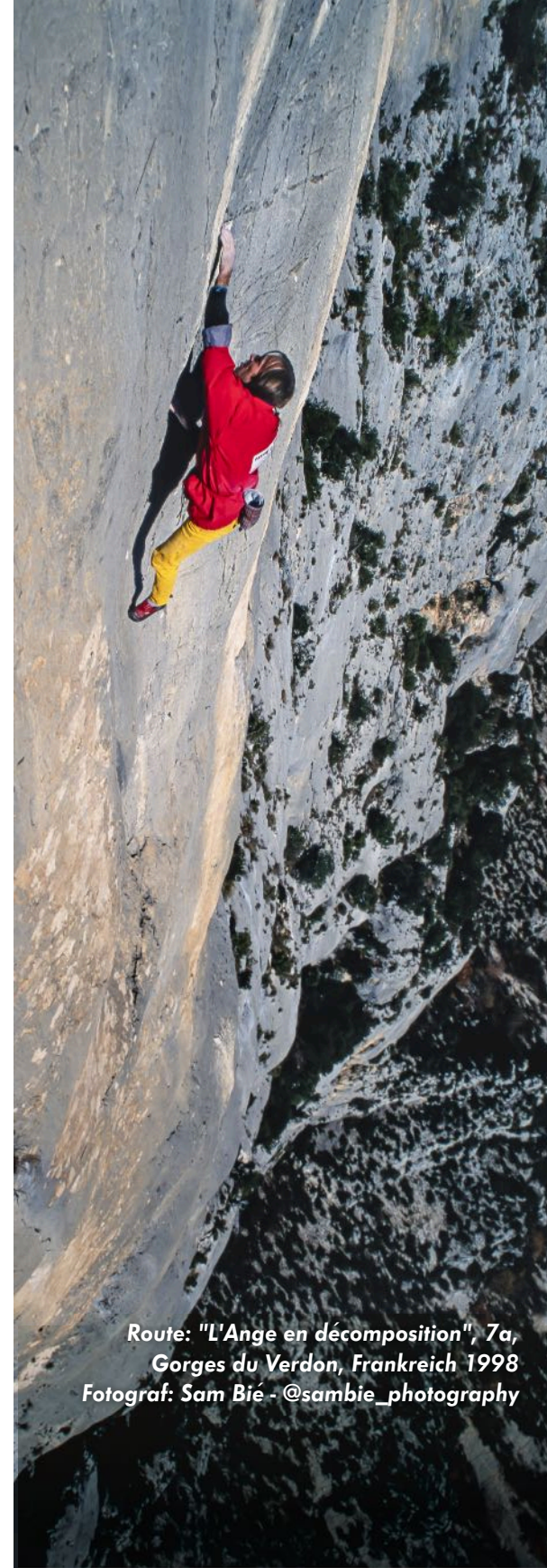


Tanja: Eine Frage, die ein bisschen mit dieser Begehung des «Total Turms» an der Défense in Paris zusammenhängt: Ist es für dich eher motivierend oder blockierend, wenn du ein Solo vor den Medien (Reporter/Fotografen) kletterst?

Alain: Eigentlich ist es nicht störend, weil ich persönlich nicht merke, dass Kameras anwesend sind. Wenn es sich um leichte Kletterei handelt, stört es nicht, ich habe genug Spielraum («Luft») und kann mich dabei sogar amüsieren. Wenn ich jedoch etwas sehr Kompliziertes mache, sei es an einem Felsen oder an einem Gebäude, dann erfordert das 100% Konzentration.

Tanja: Hast du bei den letzten Begehungen die GoPro benutzt, da es sich um geheime Aktionen handelte?

Alain: Nein, die GoPro ist interessant für mich, weil ich mir vorgenommen habe, meine Geschichte wieder in Bildern und Film festzuhalten. D. h. von all den Solos, die ich in den 90er Jahren gemacht habe, darunter die ersten 8B-Solos in der Geschichte des Kletterns, aber auch sehr unvorhersehbare Routen wie „La nuit du lézard« gibt es kaum Aufnahmen. Und heutzutage erwarten die Sponsoren, dass man mit all diesen Medienmitteln im sozialen Netzwerk präsent ist. Auch wenn ich 62 Jahre alt bin, verdiene ich immer noch mein Geld mit Sponsoren. Mein Fotoarchiv enthält entweder alte oder nicht so schöne Bilder. Und zusätzlich wurde ich nicht immer gefilmt. Häufig gibt es nur ein paar Fotos von mir und für die sozialen Netzwerke braucht man qualitativ hochwertige Bilder, da braucht man eine GoPro oder Drohnenaufnahmen.



Route: "L'Ange en décomposition", 7a,
Gorges du Verdon, Frankreich 1998
Fotograf: Sam Bié - @sambie_photography

Die Welt ist extrem visuell geworden. Eine GoPro oder ein iPhone macht heute bessere Bilder als damals eine Kamera, die 100.000 Dollar wert war.

Tanja: In Bezug auf „Solo und Familie“, bremst es dich in deinem Elan, wenn jemand sehr nahestehendes anwesend ist, denkst du beim Klettern an die Familie?

Alain: Als ich jung war, war das so fest in meinem Lebensstil verankert, dass es für mich kein wirkliches Problem darstellte. Meine Ex-Frau kam oft vorbei, um mir beim Klettern zuzusehen, sie hat gesehen, wie ich „Pol Pot“ solo gemacht habe. Bei „La nuit du lézard“ waren meine Kinder damals auch anwesend (damals hatte ich nur zwei ;). Es war für sie ganz normal.

Tanja: Jetzt kommen wir zu einer technischen Frage bezüglich des Kletterns: wie gehst du beim Soloklettern mit „Dynos“ um (La nuit du lézard). Beim Soloklettern bekommen diese Züge eine besondere Dimension...

Alain: Das ist vielleicht der komplizierteste Teil meines Gehirns. Aber ich bin in der Lage, das Glas Wasser halb voll und nicht halb leer zu sehen. Und das hat mir damals wie heute ermöglicht, Dinge zu tun, bei denen ich eine 50-prozentige Chance habe, den Gipfel zu erreichen, und eine 50-prozentige Chance, abzustürzen. Aber ich bin in der Lage, die Möglichkeit abzustürzen auszublenden. Das hat Alex Honnold kürzlich dazu veranlasst, zu sagen: „Alain hat „Pol Pot“ gemacht. Er sagt, wenn du 100 Mal mit einem Seil in „Pol Pot“ warst, ist der Tag, an dem du es ohne Seil machst, als wenn du würfeln würdest (ein Glücksspiel halt...) - Da ist

LEBENSINHALT

Angst vor der Leere

eine Portion Glück dabei, da sind wir uns einig. - Wie beim russischen Roulette, er nennt das: „Rolling Dice“, jupp, wie in Las Vegas....

Es ist wahr, dass Alex auch Schwierigkeiten hat, meine mentale Einstellung nachzuvollziehen. Er meinte: „wenn ich solo klettere, habe ich eine viel größere Sicherheitsmarge als du damals. Das heißt, ich versuche, vier bis fünf Schwierigkeitsgrade unter meinem Niveau max im Solo zu klettern, während du im Solo den gleichen Schwierigkeitsgrad geklettert bist, wie mit Seil“.

Tanja: Und genau da stellt sich die Frage, warum du nicht härter geklettert bist, entweder mit Seil oder solo.

Damals war der höchste Schwierigkeitsgrad 8B / 8B+ und jetzt liegt er bei 9C. Hat es dich nie verlockt schwere Projekte zu klettern?

Alain: Darauf gibt es zwei mögliche Antworten: Meine Hände sind stark behindert. Das hat mich bei kräftigen Zügen in vielen Routen ausgebremst. Der andere Grund ist: Heute klettert man anders als damals. Adam Ondra oder Seb Bouin erzählten mir, manchmal brauchen sie fünf Jahre, um eine Route zu durchzusteigen. Ich habe mir nie gesagt, okay, da gibt es dieses Projekt, und da will ich jeden Tag fünf Jahre lang daran arbeiten.

Zum Beispiel Chris Sharma, der gerade an einer Route namens "Le Blond" arbeitet, würde sie gerne bevor er in Rente geht klettern, er hatte sich ein Ziel gesetzt, das ist seine Motivation.

Tanja: Wie hältst du deine Motivation zum Klettern aufrecht? Es gibt Filmchen,

in denen man dich trainieren sieht, welches ist jetzt dein „Antrieb“?

Alain: Man muss sich das so vorstellen: ich funktioniere immer noch auf die gleiche Weise. Das heißt, mein Körper war ein Ferrari in den 80er Jahren (Ende der 80er, Anfang der 90er) und ich liebte es, meinen Ferrari in den roten Bereich zu treiben. Heute, mit 62 Jahren, bin ich ein Diesel-Clio, aber ich mag es, meinen Diesel-Clio auch in den roten Bereich zu treiben.

Es ist wie ein Lebensmotor, ich kann es nicht besser ausdrücken. Ich meine, dieser Nervenkitzel bei der Besteigung des Total Towers, dass war wirklich unglaublich.

Ich fühlte mich eher tot als lebendig, aber es war umwerfend. Und das erinnert mich an einen Satz von Reinhold Messner, den er vor langer Zeit gesagt hat: "Je größer die Angst, desto größer das Vergnügen".

Tanja: Angesichts dieses Zitats ist es also nicht ausgeschlossen, dass wir dich auch in Zukunft auf einem der Buildings wiedersehen...?

Alain: Genau, wir sind uns einig, dass kann man nicht zu 100% ausschließen...

Tanja: So, so, verstehe

Alain: Letztendlich muss man dafür den Glauben haben. Man muss zuerst an sich selbst glauben. Man muss einen gewissen Glauben an etwas Unsichtbares haben, an etwas, was man Gott nennen könnte.

Tanja: Stellt sich die Frage: "Bist du gläubig?"

Alain: Ich bin gläubig, aber das bedeutet nicht, dass ich sterben will. Ich würde sagen, dass ich nach meinen



Fotograf: Jan Virt, 2024

Solos eher gläubiger geworden bin als ich vor meinen Solos war.

Tanja: Kommen wir auf das heutige Klettern zu sprechen. Stimmt du mit den heutigen Werten und der Entwicklung des Kletterns überein?

Alain: Oh ja. Oder eigentlich ja und nein. Es hängt von der Art des Kletterns ab. Beim Klettern à la Adam Ondra und Seb Bouin erinnert mich das an meine Zeit mit Edlinger, mit den damaligen Kletterern: Wolfgang Güllich und all diesen Typen, wie z.B. Stefan Glowacz. Es war ein bisschen ähnlich, nur dass man sich nicht fünf Jahre lang für eine Route engagiert hat. Es ist also wahrscheinlich, dass man den Schwierigkeitsgrad noch viel weiter hätte bringen können. Aber das war damals nicht das Entscheidende. Heute ist das anders.

Ich habe gerade mit Seb darüber diskutiert und ihm gesagt: "Wie erklärst du dir, dass wir damals so schlecht waren und 30 Jahre gebraucht haben, um von 8C auf 9C zu kommen". Und er

antwortete: „Aber der Kletterstil hat sich sehr verändert“. Er meinte, die Routen, die wir zum Beispiel in Flatanger klettern oder die er in „La Dienne“ und im Verdon gemacht hat, sind extrem überhängend und extrem lang. Er sagte mir: „Das sind 60m oder 80m lange Überhänge.“ Weiter meinte er, dass sie viel mit „Kompression“ (Pressen) arbeiten. Das hat mit unserem damaligen Kletterstil nicht viel zu tun.

Tanja: Hinzu kommen die heutigen Trainingsmöglichkeiten, die das Klettern am Fels und das Bouldern ziemlich gut ergänzen?

Alain: Ja, das stimmt, dass wir in den 80er und 90er Jahren in den Kinderschuhen des Hochleistungskletterns steckten und nicht wussten, wie man trainiert. Wir haben ausprobiert, einige Dinge weiterentwickelt, und vielleicht den Weg für neue Generationen vorbereitet.

Die damaligen Wegbereiter waren Typen wie Jean-Claude Droyer, Pete Livesey. Oder auch John Baker, Kletterer die älter sind als ich damals war.

LEBENSINHALT

Angst vor der Leere

Tanja: Ja, zum Beispiel Kletterlegenden die von Heinz Zak fotografisch verewigt wurden.

Alain: Ja, so wie Ron Fawcett aus Großbritannien, den ich ein paar Mal in Buoux getroffen habe, Ueli Steck, der Schweizer, der in den Bergen verunglückt ist. Und viele andere. Aber viele von ihnen sind umgekommen.

Ich erinnere mich auch an Michael Reardon, der ebenfalls (ich weiß nicht mehr wie) umgekommen ist (Anmerkung der Redaktion: er wurde nach einem Solo an einem Sea Cliff in Irland von einer großen Welle ins Meer gespült).

Ich denke auch an Kurt Albert, welcher tödlich verunglückt ist, oder Wolfgang Güllich, der einen tödlichen Autounfall hatte ...

Tanja: Ja, wir sind froh, dass du mit 62 Jahren noch am Leben bist und wir hoffen, dass das so bleibt!

Alain: Ja, das überrascht alle!

In einigen großen Interviews für Zeitschriften wie Grimper oder in der Sonderausgabe von Vertical im Jahr 2023 meinten sie jedes Mal, dass sie nicht glauben, dass ich sehr lange leben werde.

Alexander Huber erklärt in seinem Vorwort, das er für mein Buch geschrieben hat, dass ich kein Verrückter bin.

Er sagt, dass ein Typ, der so lange Solo klettert, nicht verrückt sein kann!

Tanja: Warum lebst du nicht mehr in Frankreich?

Alain: Weil ich mich in eine Indonesierin verliebt habe, welche ich in Jakarta geheiratet habe. Dann sind wir nach Bali gezogen, Jakarta war nicht so mein Ding.... Diese Stadt hat mir überhaupt

nicht gefallen, auch wenn ich gerne auf hohe Gebäude klettere.

Jetzt lebe ich einen neuen Lebensabschnitt. Idealerweise müsste ich jetzt einen großen Film über mein Leben drehen. Eine Hollywood Verfilmung im großen Stil. Und wenn ich gut daran verdiene, schließe ich nicht aus, mir ein Haus im Verdon zu kaufen und zwischen Le Verdon und Bali hin und her zu pendeln. Aber gleichzeitig weiß ich, dass ich mein Sterbepotenzial dadurch wieder erhöhe, denn ich würde sicherlich jeden Tag im Verdon klettern...

Tanja: Dann bleibe lieber auf Bali!

Alain: Ja, da genau da liegt das Problem. Mein Sohn kennt einen Pastor, der mir eine kleine Nachricht geschrieben hat, in der er meint: "vielleicht ist das ein Zeichen von Gott, dass du auf dem „Total-Turm“ ausgerutscht bist". Ich habe ihm geantwortet: "Hör zu, das mit dem Ausrutscher ist ein Detail, das passiert mir regelmäßig, dass es bei einer Begehung ein kleines Problem gibt. Gott sagt mir eher: „Geh’ weiter, ich schätze dich für jeden neuen Tag.“

Tanja: Wir können mit diesem schönen Satz enden und hoffen, dass Gott dich noch lange, lange am Leben hält!

Alain: Das wäre cool, das wäre gut für mich, denn es stimmt, ich habe das Gefühl, dass ich dieser „Diesel-Clio“ bleiben werde, der gerne in die roten Zahlen kommt, und dann werde ich eines Tages nur noch ein alter „Renault 5“ sein, der aber auch gerne in die rote Zone geht und so weiter und so fort.

Es gibt eine logische Konsequenz des Alterns, dass man Dinge, die man früher gemacht hat, nicht mehr machen kann.

Fotograf: Jan Virt, 2024



LEBENSINHALT

Angst vor der Leere



Fotograf: Jan Virt, 2024



Fotograf: Jan Virt, 2024

Manchmal sagen mir die Leute "aber du kannst doch nicht wieder allein „Framatome“ an der Défense klettern". Und ich antworte ihnen "Ja, ist doch klar, das ist als ob du Usain Bolt 15 Jahre nach Atlanta bittest, die 100 Meter in weniger als 10 Sekunden zu laufen, das ist vorbei". - Da darf man sich nichts vormachen, man entkommt nicht, man kann sehr viel schaffen, aber am Altern kommt keiner dran vorbei. Ab 30 Jahren ist man auf dem Abstieg, das ist wahr...

Tanja: Das Interview geht hiermit zu Ende. Ich sage dir offiziell ein großes Dankeschön und beende die Aufnahme.

Danach noch eine Stunde weiter telefoniert ... (war ja auch erst 4 Uhr nachts auf Bali.) Zwei Aussagen aus dieser Stunde müssen aber doch erwähnt werden, mit dem Okay von Alain. Erstens: immer, wenn er wieder ein Solo vorhat, ist es seine Frau, die ihn dazu antreibt, ein bisschen mehr zu trainieren (lebenserhaltende Maßnahme, schlaue Frau). Und da es auf Bali wenig Mög-

lichkeiten zum Klettern gibt, müssen ein paar an der Decke im Flur montierte Klettergriffe erhalten (zu sehen in einem Video auf seinem Instagram Account). Mini Homeclimbing Gym halt. Und zweitens: Viele Leute fragen ihn, warum er keinen Fallschirm nimmt beim Soloklettern. Ist natürlich Quatsch, da die Absprunghöhe in den seltensten Fällen ausreicht. Aber er sagt, selbst wenn er ein Vogel wäre, würde er sich die Flügel stutzen, da er das Klettern so liebt und es mit Flügeln eben nicht dasselbe wäre. DAS ist mal ein Statement, Chapeau Alain!

Text und Übersetzung: Tanja Rivière (ehem. Weck), Chamonix

Vielen Dank an **Alain Robert (Bali)**, der sich trotz seines vollen Terminkalenders Zeit für dieses spannende Interview genommen hat. Ein besonderer Dank geht auch an **Jan Virt (Paris)** für die Bereitstellung seiner wunderbaren Fotos.

LEBENSINHALT

Angst vor der Leere

Originaltext auf Englisch für die Biographie von Alain Robert. Übersetzt ins Deutsche für Der Klemmkeil.

Vorwort von Alex Honnold

Ich habe mich immer mit Alain Robert verbunden gefühlt, obwohl ich ihn im Laufe der Jahre nur beiläufig bei verschiedenen Veranstaltungen getroffen habe. Er war bereits ein weltberühmter Kletterer, als ich als Kind mit dem Klettern begann, und so wuchs ich mit dem Wissen um seine Leistungen auf und schätzte sein Können.

Wie es der Zufall wollte, wurde auch ich als Free-Solo-Kletterer sehr bekannt, was vor allem auf den großen Erfolg des Films Free Solo zurückzuführen ist. Aber Alain kletterte die meisten seiner Routen in der Vor-Internet-Ära. Es gibt relativ wenige schriftliche Berichte und noch weniger Fotos von seinen härtesten Begehungen am Fels. Heutzutage ist er in den Mainstream-Medien vor allem als französischer Spiderman bekannt - ein exzentrischer Charakter, der die größten Gebäude der Welt erklettert, in der Regel ohne Seil und oft ohne Erlaubnis.

Seine Klettertouren auf die höchsten Wolkenkratzer der Welt sind beeindruckend. Einige von ihnen sind körperlich sehr schwer (bis zu einem geschätzten Schwierigkeitsgrad von 7c/5.12d), und er hat sie manchmal unter widrigen Umständen oder bei schlechtem Wetter in Angriff genommen. Und es besteht immer die Gefahr, auf dem Gipfel verhaftet zu werden!

Ich gehöre zu den wenigen Menschen auf der Welt, die auch die Gelegenheit hatten, auf einigen dieser Gebäude zu klettern, und ich kann sowohl ihre Schwierigkeit als auch ihre Anziehungskraft bestätigen. Ich hatte immer die Erlaubnis der Gebäudeeigentümer; die meisten meiner Klettereien erfolgten mit einem Seil, um für ein potenzielles Fernsehprojekt zu recherchieren. Obwohl ich also nicht viele Gebäude wie Alain im Alleingang erklimmen konnte, habe ich einen kleinen Vorgeschmack auf diese Erfahrung bekommen und war immer beeindruckt. Ich kann den Reiz durchaus nachvollziehen.

Alains urbane Klettereien werden manchmal als bloßer Stunt verspottet - ein Gimmick, das der Publicity dient. Und in gewisser Weise ist das eine berechtigte Kritik - Alain ist ein Showman und schreckt nicht vor dem Spektakel zurück. Doch hinter den scheinbaren „Stunts“ verbirgt sich ein unübertroffenes Können als Kletterer.

In den 1990er Jahren kletterte Alain im Alleingang Routen bis 8b (5.13d), als 8c (5.14b) noch der härteste Grad der Welt war. Das bedeutet, dass er bereit war, sich ohne Seil und unter Einsatz seines Lebens an Routen zu versuchen, die zu den schwersten der Welt gehörten. Niemand sonst ist jemals als Solist so nah an die Grenze gegangen. Zum Vergleich: Meine freie Solobegehung des El Cap lag 6 Grade unter meiner physischen Grenze und 10 Grade unter dem Weltstandard - ein deutlicher Unterschied zu Alains hauchdünnem Vorsprung von 1 oder 2 Graden.

Der Stil und der Schwierigkeitsgrad der Routen, die er im Alleingang geklettert hat, sind wirklich unübertroffen. Zum Beispiel kletterte er 1991 La Nuit du Léopard, eine 8a+ (5.13c), die fast ausschließlich an Einfingerlöchern in einer überhängenden Wand geklettert wird. Es ist ein unglaublich unsicherer Stil, da nur ein sehr kleiner Teil des Körpers mit dem Fels Berührung hat, was wahrscheinlich der Grund dafür ist, dass niemand bisher, selbst 30 Jahre später, eines seiner Solos wiederholt hat. Es ist eine Schande, dass es keine besseren Aufzeichnungen dieser Leistungen gibt, aber dieses Buch ist seine Gelegenheit, das zu ändern.

Doch die Jahre der bahnbrechenden Solotouren hatten ihren Preis: Alain wurde mehrmals schwer verletzt und hatte mehr als einen Unfall, der seine Karriere beendete. Doch jedes Mal erholte er sich, entgegen den Prognosen seiner Ärzte, und wagte sich an immer anspruchsvollere Klettereien.

Er hat etwa 200 Wolkenkratzer auf der ganzen Welt erklettert. Aber eine bloße Aufzählung der Routen wird dem Drama hinter jeder Besteigung nicht gerecht. Hinter jedem erkletterten Gebäude verbirgt sich eine Reise, eine Geschichte, die sich wie ein Action-Krimi anhört. Er hat gelebt wie die Handlung aus manchen Actionfilmen, was wahrscheinlich der Grund dafür ist, dass es so viele Filme und Medienprojekte über seine urbanen Heldentaten gibt.

Doch bei all dem hat er sich seine Liebe zum Klettern bewahrt, wie seine ständige Suche nach dem nächsten Projekt zeigt. Er liebt die Ausgesetztheit, die Luft um ihn herum, den Nervenkitzel, die Herausforderung. Aber er hat das Spiel immer nach seinen eigenen Regeln gespielt - geleitet von seiner eigenen Leidenschaft und Ästhetik.

Ich habe nichts als Respekt vor dem, was Alain in seinen fast 50 Jahren als Kletterer erreicht hat, und ich weiß, dass er auf seinem Weg unglaubliche Dinge erlebt hat. Ich bin froh, dass er sich die Zeit genommen hat, sein ganzes Kletterleben in einem Buch zusammenzufassen. Viel Spaß damit!



Alex Honnold

LEBENSINHALT

Angst vor der Leere

Originaltext in Deutsch bereitgestellt von Alexander Huber.

Vorwort von Alexander Huber

Das Free Solo stellt das Klettern in seiner reinsten Form dar. Es ist nicht nötig, die Herausforderung zu erklären, die es darstellt, da jeder die radikale Natur des Vollsolos verstehen kann. Es gibt keinen Platz für den kleinsten Fehler. Und in der Geschichte des Kletterns gab es nur wenige, die bereit waren, sich dieser Herausforderung zu stellen.

Alain Robert ist als „Die menschliche Spinne“ bekannt. Das Erklimmen der höchsten Wolkenkratzer hat ihn weltberühmt gemacht, weit über die Freeclimbing-Gemeinde hinaus. Er ist jedoch weit mehr als ein verrückter Kletterer, der auf der Spitze der spektakulärsten Türme stand. Er ist auch ein Pionier, der einen neuen Weg in der Kunst des integralen Solokletterns am Fels eröffnet hat.

In Bezug auf die Bewertungen war er damit der erste, der eine Route in der Schwierigkeitsstufe 8b kletterte. Aber es geht nicht nur um Zahlen. Er hat vor allem Routen wie La nuit du lézard und Polpot geklettert, die wegen ihres sehr zufälligen Aspekts einstimmig anerkannt werden. Es war diese ständige Suche nach einem neuen Horizont, die ihn dazu brachte, die unsichtbare Linie zwischen dem Bekannten und dem Unbekannten immer und immer wieder zu überschreiten.

Als echter Pionier war und ist Alain Robert eine Quelle der Inspiration für alle Kletterer wie auch für mich selbst.

Hut ab, mein Solobruder!

Alexander Huber



Originaltext auf Englisch auf Instagram gepostet. Übersetzt ins Deutsche.

alainrobertofficial • Vor 6 Monaten kontaktierte mich **@sebbouin**, da er zum ersten Mal an einem leichten/mittleren Gebäude solo klettern wollte, und ich erzählte ihm, dass ich vorhatte, das 190m hohe Total-Energies-Gebäude zu klettern, um meinen 62 Geburtstag zu feiern. Wir hatten Spaß, obwohl ich auf den letzten 50 Metern sehr nahe an einer Katastrophe war, da auf einem der horizontalen Aluminium Rahmen etwas Schlamm war, den ich nicht bemerkte, und beim nächsten Zug, der eine Reibung auf einem vertikalen Aluminium Rahmen ist, rutschte ich plötzlich heftig aus. Ich schaffte es, nicht zu fallen. Ich verstand immer noch nicht, was los war, und ich versuchte es noch einmal mit dem gleichen Ergebnis und stellte fest, dass die Gummisohle meiner Schuhe wirklich schlammig war. Ich habe es geschafft, sie teilweise zu reinigen und ich habe hart gekämpft, um einen Aufstieg, der leicht plaudernd mit meinem Freund Seb begonnen hatte, abzuschließen.

#climbing #freesolo #challenge #adventure #pushingthelimit #resilience #mindset #climbinginspiration

sebbouin • Soloing a tower with **@alainrobertofficial**

In letzter Zeit sind wir oft gefragt worden, was wir mit diesem Solo bezwecken wollten.

Für mich ist es ganz klar: Wir fordern Leben und Freiheit! Die Fähigkeit, voll und ganz zu leben, unsere Träume zu verfolgen, zu fühlen, wie unser Herz schlägt, und frei zu sein, zu handeln und zu denken.

Wir versuchen, die Gemüter mit einer kühnen Geste zu wecken: „Was ist, wenn er fällt? Ist das der Tod?“ „Aber warum tun wir das?“ Weil es uns zum Träumen bringt, weil wir uns lebendig fühlen und weil das Leben kostbar ist.

Rütteln sie an ihren Gewohnheiten und hören sie auf ihr Herz: „Was ist das Wichtigste für mich?“

Unsere Träume leben oder unser Leben träumen - das ist eine Entscheidung, die wir treffen. Die Angst kann unser Handeln ebenso bestimmen wie das Verlangen. Sicherlich wird es immer schwieriger sein, unseren Träumen zu folgen, und wir müssen das richtige Gleichgewicht finden.

Wir setzen uns für die Freiheit der Existenz für ALLE Lebewesen ein. Wir müssen entsprechend handeln und denen helfen, die in Not sind, um dieses Leben zu erhalten. Wir laden alle ein, sich um diejenigen und das, was uns umgibt, zu kümmern. Es gibt viele Möglichkeiten zu handeln. Aber ich glaube, wir müssen zuerst selbst davon überzeugt sein, dass das Leben kostbar ist.

Eine kurze Anmerkung für diejenigen, die sich wundern: Wir haben keine Verbindung zu Total. Wir haben diesen Turm wegen seiner Struktur ausgewählt, nicht wegen seines Besitzers. Hier gibt es keine Werbung, im Gegenteil, wir fördern das Leben in all seinen Aspek-



Solo ...

„(...) die Chance, sich aus mancher eingebildeten Abhängigkeit zu lösen, die eigene Stärke neu zu definieren“

„(...) die perfekte Harmonie zwischen Körper und Geist(...)“

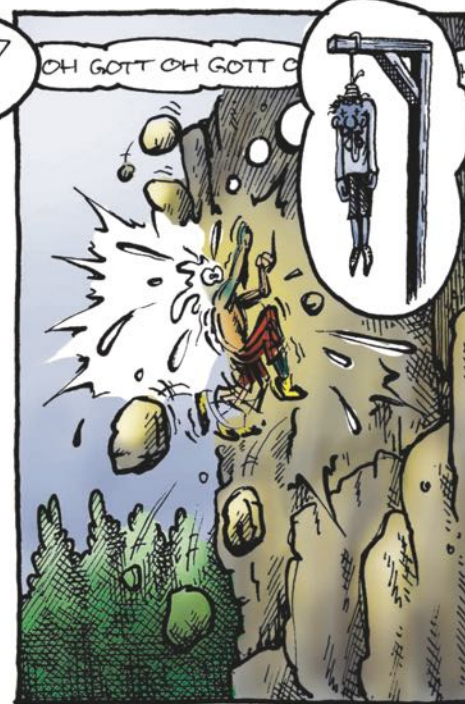
„Du bist vollkommen in die Konzentration vertieft und genießt die totale Aktivierung, du erlebst dich und sonst alles so aktiv wie sonst nie“

„(...) die Fähigkeit, sich in objektiv gefährlichen Situationen subjektiv sicher zu bewegen“

ALS ERNSTHAFTER KLETTERER KOMMST DU AN DIESEM THEMA EINFACH NICHT VORBEI...

(Zitate Wolfgang Güllich)

... UND DESHALB HAB' AUCH ICH SEINERZEIT MEINE SEELISCHEN TIEFEN AUSGELOTET!



INNERKOFFLERTURM

Solo Erstbegehung

Innerkofflerturm vom Platkofel (12.08.1994)

Einsame Odyssee

Erste Begehung des Innerkofflerturm
Nordwestgrates, solo, 1994



Vom Mittelgebirge her ist mir durchaus vertraut, wie herrlich unbeschwert freies Klettern free solo laufen kann, vorausgesetzt, dass ich die Schwierigkeiten voll beherrsche. Aber im Hochgebirge, da sind Alleingänge nicht meine Welt. Die größeren Dimensionen bedingen viel größere Unsicherheiten in der vorherigen Abschätzung aller tatsächlich auftretenden Schwierigkeiten und Risiken. Da wiegt die Beruhigung durch eine solide Kamera- und Sicherungssicherung schwer, ebenso wie der Service des Einsammelns der Sicherungsmittel und die Arbeitsteilung im Transport des notwendigen Materials. Obendrein ist mir beim Erleben einer Route die Resonanz der Seilgefährten wichtig, ebenso wie der Zuspruch in einer kritischen Situation und - wenn ich eine Stelle besonders gut finde oder klettere - natürlich auch ein Schuss Bewunderung. So habe ich bisher Solounternehmungen im Gebirge nur selten angegangen und meist auf überschaubare Objekte beschränkt. Aber in diesem Sommer 1994 war der für diese Zeit verabredete Partner ausgeblieben. Das ausgesuchte Neutourenprojekt lockte jedoch trotzdem. Es war eine hochinteressante erste Linie über eine große Felsstruktur aus gutem Material, wie sie in den Alpen allmählich rar werden. Ich sah meine für scharfes Klettern verfügbare Zeit verrinnen und wusste um den guten Wetterbericht und wurde fast trübsinnig. Und dann war sie plötzlich da, diese Idee, diesen Grat des Innerkofflerturms einfach allein anzugehen. Schließlich muss man so etwas doch auch im normalen Vorstieg ebenso sauber klettern wie solo ...

Der Entschluss löst die aufgestaute Spannung. Es ist eine Befreiung. In den Rucksack kommt nur das Nötigste - Blitzschutzsack, Verbandszeug, einige Klemmkeile, Hammer und Haken, aber als Rückzugsversicherung zwei Fünfhundertmeterseile. Kein Bohrzeug, kein Wasser, keine Laufschuhe. Der Rucksack wiegt trotzdem 18 Kilo... Um 9 Uhr bin ich an der Langkofelscharte. Wolken haben sich an die Gipfel geheftet. Ich steige ab ins Kar, am Rifugio Vicenza vorbei. Auch dort gibt es keinen denkbaren Gefährten. Also weiter allein dem Grat entgegen. Der ragt mit pfeilerartigen Türmen himmelhoch in das Wolkengrau.

Der Kamin am unteren Pfeiler ist wohl die Schlüsselstelle, und die sieht jetzt einschüchternd finster aus. Meine Phantasie malt moosglitschige Klemmblocksperrungen von Micheluzzi-Pfeilerformat ins Gemäuer. Und ganz hinten im Kopf fragt jemand, was ich dort oben wohl allein zu suchen habe. Es ist halb elf Uhr, als ich einsteige. Der Vorbau ist nicht allzu schwierig, aber schon luftig, ein Vorspiel mit Sogeffekt. Mit der Tiefe wächst das Bewusstsein über die Ernsthaftigkeit eines eventuellen Rückzugs. Nach dem Vorbau ragt über der Scharte eine schwierige Wand. Die direkt hinauf würde mir komplizierte Sicherungsmanöver und Gepäckaufseilen abverlangen. Aber nach rechts finde ich mit einer großen Schleife eine griffige Alternative. Bald klettere ich in offener Wand wieder links den grauen Rissen entgegen. Die sind eine naturgegebene Linie des geringsten Widerstands. Sie müssen irgendwo hinter einer stumpfen Kante sein. Das Gelände wird steiler und schwieriger und ist sehr ausgesetzt. Mir

INNERKOFLERTURM

Solo Erstbegehung

Innerkoflerturm vom Plattkofel (12.08.1994)

ist bewusst, dass ich mir nicht den kleinsten Patzer leisten kann.

Kurz vor den Rissen bleibe ich stecken. Der Fels ist senkrecht und bietet nur sehr kleine Griffe. Ich probiere, spüre die Last des Rucksacks und weiß, dass ich mich beeilen sollte, gucke zu den Tritten und rasch wieder hoch - und plötzlich schwankt der Horizont, und mir wird übel. Ich kralle mich in die Griffe, drücke mich an die Wand. Die Welt kommt allmählich wieder zur Ruhe.

Das war kein Erdbeben, sondern ein Schwindelanfall. Ist das Angst? Kühl beobachte ich mich. Nein. Wenn ich ganz still bleibe, dann bleibt die Welt gerade stehen. Und die Angst ist, soweit im Hinterkopf immer vorhanden, unter Kontrolle. Mir fällt ein, dass ich am Vortage beim Aufstehen auch schon mal kurz solch einen Anflug von Schwindel hatte. Und dass mir vor einigen Jahren schon einmal ähnliches passierte. Damals hatte ich nach Touren am Mont Blanc durch Akklimatisation an große Höhe und durch zu wenig Trinken verdicktes Blut, und das hatte genau solchen Schwindel bewirkt. Vor drei

Tagen bin ich ja im Bergell auch solo auf die tolle Felsnadel Ago di Sciora geklettert. Einen ganzen langen Tag deutlich über 3000 Meter hoch. Und ich bin heute früh dumm genug gewesen, die Wasserflasche aus dem Rucksack zu nehmen ...

Umkehren? Aber auch das bedeutet Klettern. Und wenn ich mich ruhig verhalte, dann ist alles in Ordnung. Vielleicht kann ich die Tour doch zu Ende führen. Ich muss mich bemühen, schön bedächtig zu steigen und nicht durch schnelle Bewegungen neuen Seegang provozieren. Noch einmal gaaanz ruhig alles angucken. Nochmals gaaanz ruhig hinter die stumpfe Kante tasten. Da ist doch ein Griff. Noch einer. Durchziehen, es geht. Wenige Meter weiter drüben sind die grauen Risse. Sie fühlen sich gut an, sind griffig und fest, wie erhofft. Stetig gelange ich höher, erreiche die graue Verschneidung. Die setzt mit einem Überhang an, hat aber einen Riss zum Klemmen und gutmütige Henkel. Auch die anschließende Rechtsquerung ist gutartig. Die folgenden steilen Risse

lassen sich überraschend hübsch über eine geneigte Platte vermeiden. Eine herrliche Passage ist das. Höherturnen in gelbem Fels, an festen, rauen Griffchen. Wenn ich das ruhig genug tue, dann geht es tatsächlich ohne neuerliche Anwandlungen von Schwindel.

Und da ist schon der Kamin. Was hatte meine Phantasie dort unten auf den Halden da schon hineingefürchtet - und wie friedlich ragt er nun über mir. Lediglich ein Klemmblock ganz oben. Und der wird sich innen passieren lassen. Und das sogar trocken. Ich mache die Seile auf, nehme beide durch, um sicher zu sein, dass daraus kein Makramee wird. Dann lege ich sie sorgfältig von den anderen Enden her nebeneinander in einer Nische ab und binde mich in beide ein. Den jetzt flachen Rucksack behalte ich auf dem Rücken. Dann in den gefürchteten Kamin. Er erweist sich als eine gemütliche sichere Sache, kaum im vierten Grad. Oben mündet er in ein Schärtchen. In der Sonne lächelt dort knallgelber Mohn.

Bei den Fernglasinspektionen vom Plattkofel aus war mir das Stück bis hierher als Schlüsselstelle erschienen. Ich habe das Gefühl, es geschafft zu haben. Die Heimkehr in die Welt der Waagerechte, der Wiesen, der Wärme wird gleich hinter der Ecke sein. Aber fünfzig Meter höher blicke ich vom Pfeilergipfel verdutzt über einen senkrechten Abbruch in eine tiefe Scharte. Auch die gegenüberliegende Wand des nächsten Pfeilers sieht verdammt abweisend aus. So heroisch wollte ich hier doch eigentlich gar nicht auftreten. Es erscheint mir klüger, auf das vorhin weiter unten ausgeschlagene Angebot einer nach rechts ziehenden

Rampe zurückzukommen. Auch wenn sich das anfühlt, als sei ich beim Mensch-ärgere-dich-nicht-Spiel gerade rausgeworfen worden. Das Abklettern geht zuerst ganz gut. Aber am Überhang mit den abschüssigen Griffen, da merke ich wieder einmal, dass der vielzitierte Spruch vom Paul Preuß, eine Stelle, die man frei hochgeklettert ist, die sei auch frei abzuklettern, leichter gesagt als befolgt ist. Bis ich die richtigen Kanten als Spreiztritte wiedergefunden habe, um die abschüssigen Griffe auszugleichen, das verlangt einige Tüftelei. Immerhin lassen mich die Schwindelanfälle in Ruhe, und ich fühle mich in großer Form und bin es wohl auch.

Die Rampe führt leicht zu einem Pfeilerkopf. Jedoch dahinter bricht der Fels senkrecht ab in unerwartet tiefe Tiefen. Einige Meter höher ertaste ich eine Querung in die benachbarte Steilrinne. Aus weißem, glattem Schluchtfels ist die. Und in ihrem Grunde läuft ein winziges Rinnsal. Wasser! Ich stürze mich drauf, trinke gierig, sauge dieses lebenswichtige Nass in mich hinein, immer weiter, weiter, spüre wie das meinen Eingeweiden ganz tief wohltut.

Dann leitet die Steilrinne als große, plattige Wandeinbuchtung hinauf. Sie ist schwieriger als erwartet und ungegliedert. Aber sie bietet mit weitem Spreizen eine Kletterei, die mir liegt. Ich steige konzentriert, zügig. Die Platten dehnen sich, führen hoch hinauf. Kurz ertappe ich mich bei dem Gedanken, dass es doch gut ist, hier heute keinen Standplatz einrichten zu müssen. Gelegentlich verlangen steilere Stellen sorgfältige Kalkulation. Irgendwann sehe ich, dass ich den Kopf des nächsten Gratturms bereits passiert

INNERKOFELERTURM

Solo Erstbegehung

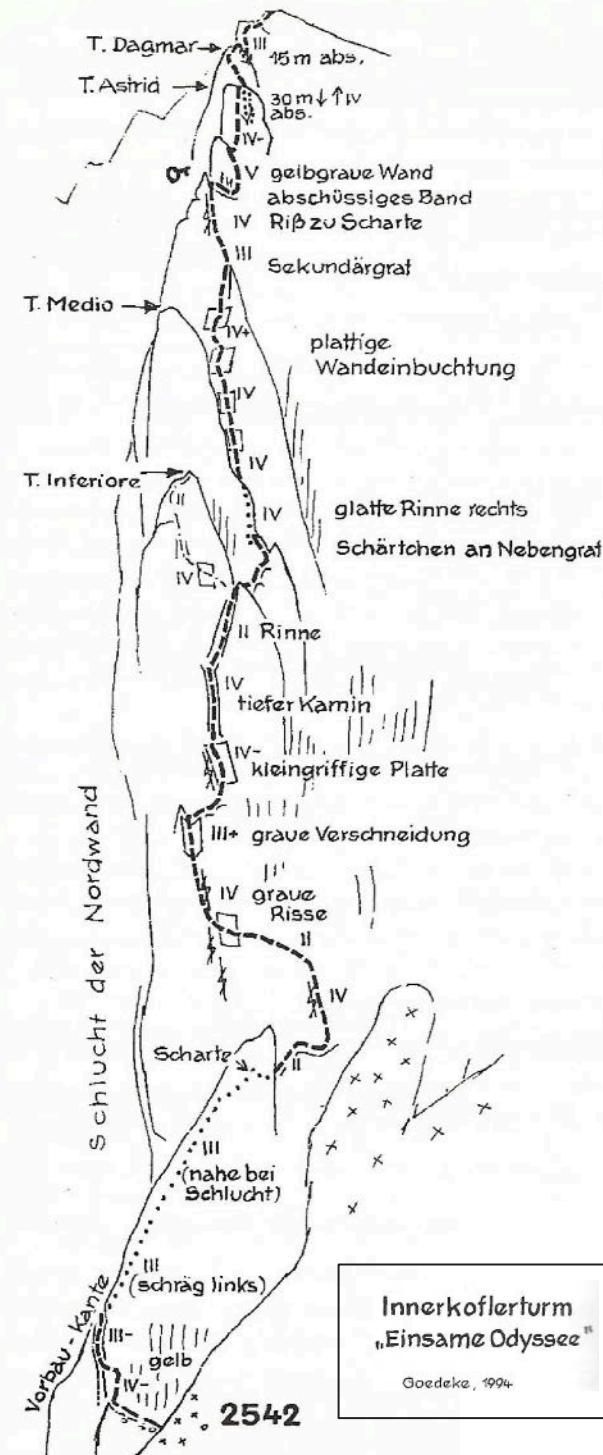
habe und schon höher bin als der Zahnkofel. Ich folge einem griffigen Sekundärgrat rechts, steuere dann wieder links in einen senkrechten Riss. Beim Klettern mit Sicherung würden hier die Seile frei in der Luft hängen. Der Paul Preuß müsste seine Freude daran haben, wenn er mich hier sehen könnte

... Über einer höllisch luftigen Gratscharte ist der Fels gelb. Links in der Nordseite gähnt ein nach wüsterer Tiefblick. Also versuche ich, durch eine Rechtsquerung zu einem vermuteten Schartenriß zu gelangen. Jedoch das Bändchen ist heikler, als es zuerst aussieht, abschüssig, mit Aufliegergriffchen voller roter Flechten. Dann verliert es sich zu einer überhängende Kerbe. So muss sich der Odysseus selig gefühlt haben, wenn ihm und seinen Mitstreitern auf dem Weg zurück in die Heimat immer neue Gefahren und Hindernisse begegneten ...

Beeindruckt mustere ich die grau gelbe Wand über dem Band. Sie ist nicht allzu hoch aber insgesamt leicht überhängend. Immerhin sind da Fingerrisse, und der Fels scheint gut. Also direkt hinauf. Aber hier wünsche ich mir Sicherung. Für sowas habe ich schon vor Jahren im heimatlichen Wald oben in einer dicken Eiche eine Selbstsicherungs-Methode ausgetüftelt und ausprobiert. Bei der fängt ein am Brustgurt fixierter Schraubkarabiner mit Halbmastwurf den Ruck, und ein unterhalb am Sitzgurt fixierter weiterer Schraubkarabiner mit einem zweiten Halbmastwurf wirkt dann als Bremsband. Ganz sanft dynamisch. Ich binde mich in der Mitte des einen

Neunerseiles ein, behalte jedoch den Rucksack auf dem Rücken. An Klemmkeilen gesichert klettere ich die ersten Züge, lege neue Keile, hänge das doppelte Seil ein, hole die unteren Keile wieder heraus, steige weiter, luftig, dreist, gewinne, bringe einen sehr guten Keil unter, verlängere zwischendurch die Seile durch Nachschieben an den HMS-Karabinern, schließlich bis zu einem Zehnmetering. Der Fels drängt heraus, aber die Hand klemmt in einem Riss, ziehen, spreizen, weiter ziehen, Fingerklemmer in einer Verschneidung, durchlaufen, stützen - und ich hocke am Rande eines Absatzes. Und kriege kein Seil mehr. Ich hänge die Halbmastwürfe aus, lasse die Schlaufen fallen und ziehe. Geht nur zwei Meter. Die losen Enden haben sich unten irgendwo verfangen. Zerren ist aussichtslos. Die schwierige Passage liegt unter mir. Ich seile mich aus. Ein wenig schäme ich mich zwar, wie chaotisch ich das Seil und drei altvertraute Klemmkeile hängen lasse. Aber kurz entschlossen klettere ich weiter. Das zweite Seil habe ich ja noch.

Fünzig Meter höher, auf dem nächsten Gratturm, da sehe ich, dass es noch weit ist zum Gipfel. Und ich blicke in einen neuen Abgrund. In diese Scharte abzuseilen, das verlangt mehr als fünfundzwanzig Meter Seil. Und die gegenüberliegende Schartenwand ist brüchig. Ich fühle mich, als hätte man mir einen Sandsack vor die Magenkuhle gehauen. Gestrandet auf diesem Gratturm. Was nun? Verzweifeln? Wie war das, als - schon in Sicht von Ithaka - die törichte Begleiter des Odysseus den Sack mit den gefangenen Winden



Innerkofelerturm Nordwestgrat "Einsame Odyssee"

Erste Begehung Richard Goedeke solo, am 13. August 1994 in 6 Stunden. V (in 1 SL), sonst IV+, IV und III.

Großzügige, sehr luftige, nach Charakter und Linie klassische Kletterei in wilder Umgebung. Der Fels ist am Vorbau teils brüchig und schuttig, danach fast überall ausgezeichnet fest. Klemmkeile und Seile für Abseilstelle von 30 m unbedingt ratsam. Die 2 Abseilschlingen wurden belassen. Höhendifferenz 600 mH, Kletterstrecke deutlich über 1000 m. Erstbegeher 6 Std.E.

Übersicht: Der unten pfeilerartig steile, oben von schroffen Türmen gebildete Grat rechts der großen, unten schluchtartigen Rampe der Nordwand.

Zugang: Von der Langkofelkarhütte (Rif Vicenza) auf dem Weg in Richtung August-Schuster-Steig bis unter die Rinne unterhalb der Zahnscharte. Über die Halde oder Firn zum Fuß des Vorbaus und rechts davon rasch zum Einstieg. 30 Min. von der Hütte.

Route: E. von rechts nach links ansteigend über Trümmerband zu Schärtchen. Rechts davon über Wandl (SU) zu geneigtem Gelände und links queren zu Kamin. Diesen zu Scharl. Nun schräg links ansteigend queren bis in die Nähe der den Vorbau abtrennenden Schluchtrinne und dort hinauf zur Scharte. Jenseits auf Trümmerband zuerst abwärts und dann queren, bis man über griffigen Fels eine geneigte Wandzone erreicht. Dort links ansteigend queren zu grauen Rissen (hierher kürzer auch direkt von der Scharte, vermutlich schwieriger). Daran und über graue Rissverschneidung bis vor großen Zacken, dann rechts zu steilem, grauem Riss. Rechts davon über kompakte, kleingriffige Wand zum markanten, schon vom Einstieg aus sichtbaren Kamin. Darin empor und in der anschließenden Rinne zu Schärtchen. Rechts an Rampe auf eine Kante, einige Meter hinauf und danach rechts queren in den Grund einer glatten Rinne. In dieser und der anschließenden weiten Wandeinbuchtung in schöner Kletterei hinauf, oben etwas rechts zu einem Sekundärgrat und dann links an Riss überhängend zu Gratscharte. Rechts auf abschüssigem Band um die Ecke zu Absatz und über gelbgrau Wand handfest und luftig hinauf (Schlüsselstelle, V). An der Gratkante auf den nächsten, recht selbstständigen Turm (Torre Astrid, ca 3020 m). Von einem großen Zacken bergseitig über 30 m abseilen in die enge Scharte und auf der anderen Seite die Schartenwand direkt hinauf. Am Grat weiter auf den nächsten Turm (Torre Dagmar, ca. 3025 m) und einige Meter nach SO absteigen zu einem Zacken. 15 m abseilen in die nächste Scharte. Einen Zacken umgehen und nun immer am Grat mit abnehmender Schwierigkeit zum Gipfeldach.

INNERKOFLERTURM

Solo Erstbegehung

öffneten und diese sein Schiff wieder hinaustrieben auf die tobende See? Dieser wilde Grat, der testet Stehaufqualitäten.

Der Vorteil von Lebenserfahrung ist, dass wir schon erlebt haben, wie sich auch in scheinbar ausweglosen Situationen Auswege fanden. Und dass Panik und Jammern nicht helfen, sondern nur ruhige Überlegung. Was für Möglichkeiten bleiben mir?

Um Hilfe rufen? Bei dem passablen Wetter einfach so weinerlich auszusteigen aus diesem Abenteuer in einen Hubschrauber, obwohl ich doch gesund und leistungsfähig bin? Das ist mir zu kläglich. Ganz davon abgesehen, dass Leute nicht in Sicht sind und Hubschrauber ebensowenig. Nein. Abseilen mit dem einen Seil und versuchen, in der Schartenwand eine weitere Abseilstelle einzurichten? Aber ob dort ein verlässlicher Abseilpunkt hinzukriegen ist, das wissen die Götter oder sonstwer, das weiß nicht ich. Und am Seil wieder hochzuprusiken, das macht wenig Spaß, schon ganz und gar nicht am Ende der Welt und zurück auf diesen Gratturm. Nein.

Abseilen am einfachen Seil und auch dieses hängen lassen? Das liefert mich eventuellen späteren schroffen Scharten vielleicht hilflos aus. Obendrein hat auch der Normalabstieg Abseilstellen. Also: Nein.

Zurückklettern und das hängengelassene Seil bergen? Das würde mir wieder alle Optionen öffnen. Dagegen spricht eigentlich nur die Faulheit. Die gilt nicht. Ich klettere zurück, die ganze lange Strecke über die Rinne und den Überhang und die steile Kante und die

Scharte zur gelben Wand, seile mich ab, schiebe mich auf Seilzug nach links. Dort sind beide Enden des Seil nahe den Enden verhängt. Fest in einen rauen Riss und hinter eine scharfe Zacke. Die haben sich wohl durch zu züliges Aufziehen hochgeschnalzt und wie in Widerhaken festgefressen. Das hätte auch ein Elefant nicht losreißen können. Wieder hinaufklettern über die nun schon bekannte Passage, das ist mit Prusikknoten und zusätzlich dem Abseilachter als Sicherung zwar immer noch schwierig, aber kein Stress. Und als ich wieder oben an der Verankerung bin, da fühle ich mich pudelwohl. Wieder mit all dem Material, was will mich da aufhalten? Hinauf zur Scharte, über die steile Kante, die griffige Rinne, auf den großen Gratturm. Das wirkt inzwischen richtig vertraut. Oben gibt es einen dicken Zacken. Um den passt meine längste Bandschlinge. Von dieser hundertprozentigen Verankerung aus seile ich ab. Gleich bis in die benachbarte Schlucht, um von dort direkt zum Gipfel auszusteigen. Es gelingt mir, mit dem letzten Seilzipfel bis auf wenige Meter an den Schluchtgrund heranzukommen. Ich kann dort auch stehen, ziehe am Seil, ziehe stärker, ziehe mit aller Kraft. Nur Seildehnung, kein Millimeter Bewegung. Verdamm! Ich klettere dem Seil nach zurück, hinauf zur Scharte, hänge mich dort mit meinem ganzen Gewicht ins Seil. Nichts.

Wieder dieses fatale Gefühl, in eine Falle gegangen zu sein. Wieder dieses Gefühl von Hilflosigkeit. Ruhe! Ehe ich versuche, am Seil hinaufzuprusiken, warum dann eigentlich nicht am Fels

klettern? Die abgeseilte Schartenwand ist überhängend, die gegenüberliegende Wand in Richtung Gipfel senkrecht. Ich mochte sie nicht gehen, weil sie so brüchig aussah. Aber wenn ich mich dort gesichert hinaufschaffe, dann müsste es doch seltsam zugehen, wenn ich meine Seile nicht kriege.

Nun, wo ich dort hinauf muss, da wachsen der Wand sogar Griffe und Tritte. Und so brüchig, wie er aussah, ist der Fels auch nicht. Alle paar Meter schiebe ich den Abseilachter höher, weiß mich halbwegs gesichert, klettere ruhig, sitze bald in einer Nische auf der gipfelseitigen Wand, gegenüber meiner Abseilschlinge. Dort hatte nur die Seilreibung über die Kante des Absatzes das Abziehen der Seile verhindert. Von hier aus lassen sie sich mühelos abziehen. Erleichtert nehme ich wieder einmal die Seile auf. Der nächste Gratturm verlangt nur friedliche Genussklettere. Danach wartet wieder ein überhängender Abbruch zur nächsten Scharte. Aber diesmal genügt zum Abseilen ein Seil. Und die anschließende Kletterei, über den letzten Gratzacken und den Grat zur Gipfelhochfläche, die ist nur Ausklang. Ich habe es geschafft. So ähnlich muss sich Odysseus gefühlt haben, als er endlich den heimatlichen Strand von Ithaka betrat.

Im Gipfelsteinmann steckt noch die Kasette mit dem Buch. In das habe ich mich vor einigen Jahren schon einmal eingetragen. Damals hatte ich beim Abstieg diesen Grat zum ersten Male bewusst gesehen. Und auch begriffen, dass er eine der großen Felsstrukturen des Langkofelmassivs ist. Aber dass ich

da eines Tages solo hinaufsteigen würde? Als Neutour? Aus dem bunten Gemisch von Gedanken und Gefühlen schreibe ich einige ins Buch: "Allein - hurra" (Hans Dülfer) und "55 und ein bisschen weise"

Den Abstieg kenne ich noch. Ich turne hinab, froh und doch bewusst vorsichtig. Erst als ich in der Zahnscharte zum letzten Male die Seile aufnehme, weiß ich mich sicher. Auf der ersten Wiese werfe ich mich ins Gras und sehe hinauf. Dieser Grat ist mein Grat. Quatsch. Eroberungskult. Der Grat gehört nach wie vor zur Gemeinde Campitello oder Vigo di Fassa.

Dieser Grat war so gnädig, mich Winzling hochzulassen. Quatsch. Anthropomorphismus. Der Grat denkt nicht, der steht bloß rum.

Dieser Grat war mir ein Drache, mit dem ich kämpfen und den ich besiegen konnte. Quatsch! Ich habe auf ihn ein Gegenüber projiziert. Diese Masse Stein wollte mir nichts tun und sie leidet auch nicht unter einer Niederlage.

Aber dieser große Grat aus indifferentem Stein war mir Anlass und Ort, meinen Einfallsreichtum, meine Beharrlichkeit und meine Kräfte an seinen Dimensionen und Schwierigkeiten zu messen, durch dieses Labyrinth von Möglichkeiten und Unmöglichkeiten in Versuch und Irrtum und neuen Versuchen einen Weg zu suchen und schließlich zu finden. Und dabei durch ein Wechselbad von Gefühlen zu gehen. Dieser Grat ermöglichte mir einen Tag hellwaches Leben.

Text und Bilder: Richard Goedeke, Braunschweig

SOLOKLETTERN

Verschiedene Spielformen

A large, smooth, rounded boulder with a climber on top. The climber is a person with dark skin, wearing purple shorts, seen from behind. The rock is light brown and has some yellow lichen on its lower half. The background is a clear blue sky with some clouds.

War es das wert?

Buttermilk Boulders, Kalifornien, USA
Kletterer: Henrik Bolander



Die Spielformen

Free-Solo-Klettern hat sich gewandelt im Laufe der Zeit. So richtig bewußt wurde mir dies erst, als wir uns dieses Thema als Heftthema für den Klemmkeil vornahmen. Soloklettern gibt es schon, solange es das Klettern und das Bergsteigen an sich gibt. Manchmal wurde es aus der Not heraus praktiziert, weil es keinen Kletterpartner gab, manchmal, weil es als die reinste Form des Kletterstiles angesehen wird. Man kann Soloklettern mit Seil betreiben, oder auch ohne Seil, als Free Solo. Soloklettern kann an großen Bergen betrieben werden wie auch an kleinen Felsen, wobei es da inzwischen eine gewisse Überschneidung mit dem Bouldern gibt. Ein Boulder, bei dem es sich irgendwann nicht mehr abspringen lässt, ohne ernsthaft Schaden zu nehmen, nennt sich Highball. Ich will jetzt aber hier gar nicht versuchen, die Historie und die verschiedenen Disziplinen zu untersuchen oder zu vergleichen, nur den Punkt, wie sich das Soloklettern im Laufe der Zeit gewandelt hat, möchte ich kurz streifen. Denn galt es einst als reinste Form des Kletterns und wurde daher nicht nur von Profis, sondern auch von Ottonormal-Kletterern betrieben, gilt es inzwischen doch eher als sehr egoistische Form unseres Sports. Warum? Klar, wenn was schief läuft, wer soll den Schweinkram wegmachen? Unter diesem Gesichtspunkt sind auch meine wenigen Solokletter-Erfahrungen zu betrachten, sie sind allesamt einer eher unbesorgten Jugend und dem damals herrschenden Zeitgeist geschuldet. Nichts, auf das ich irgendwie stolz wäre oder was ich zur Nachahmung empfehlen könnte.

A large, green, rounded boulder with a climber on top. The climber is a person with dark skin, wearing a blue shirt and red pants, seen from behind. The rock is green and has some yellow lichen on its lower half. The background is a clear blue sky with some clouds.

Cul du Chien, Fontainebleau, Frankreich

SOLOKLETTERN

Verschiedene Spielformen



Unfall Donautal bis Krankenhaus; Archiv Mathias Weck

Solo mit Grounder

Das erste Solo, an das ich mich erinnern kann, muß sich so ca. 1982 zugetragen haben und ging gründlich schief. Eigentlich war es gar kein Solo, denn wir waren zu viert in den Schulferien im Donautal unterwegs. Vier Klassenkameraden: Anja, Sybille, Wolfgang und ich. Ich hatte die meiste Erfahrung, und so war ich es dann auch, der Wolfgangs Schlapphut suchen ging, nachdem ihm dieser an der Klippe (Stuhlfels) hinter dem Ebinger Haus in Hausen bei Beuron im Donautal vom Kopfe geweht war. Leichtes, grasiges, aber auch brüchiges Gelände. Ich vermutete den Hut auf einem Band. Dort lag er nicht, wurde im selben Moment von den Freunden jedoch im Wald gefunden. Woraufhin ich mit dem Abklettern begann. Und fiel aus ca. zehn Metern Höhe auf den Boden. Im Fallen dachte ich „das wars, das kann nicht gut ausgehen“. Ging es auch nicht, aber doch glimpflicher, als es bei dieser Höhe zu erwarten

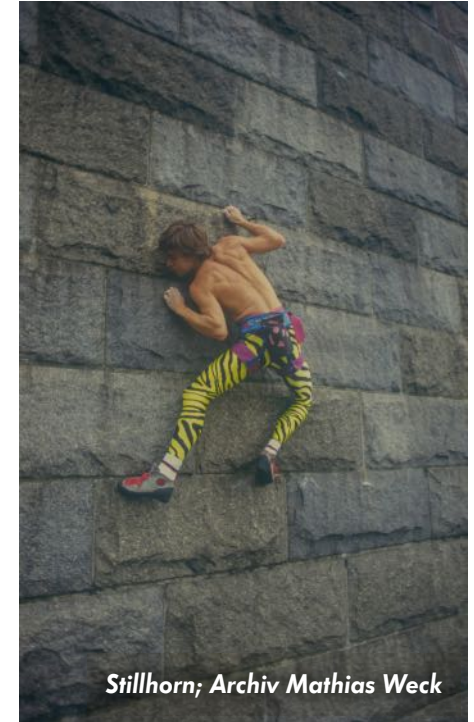


gewesen wäre. Pneumothorax, drei gebrochene Rippen hatten den Unterdruck der Lunge zusammenfallen lassen und ich japste nach Luft. Der zuerst angereiste Notarzt fühlte nur meinen Puls und meinte „alles in Ordnung“. Zum Glück beharrten die Freunde auf einem Krankenwagen, der mich nach Sigmaringen ins

Krankenhaus brachte. Zehn Tage Intensivstation, in denen der Unterdruck der Lunge künstlich wiederhergestellt wurde, damit der Riss heilen konnte. Schlimm war es vor allem für meine Eltern, als sie den Anruf erhielten: „ihr Sohn ist abgestürzt und liegt auf der Intensivstation“. Um so höher ist es ihnen anzurechnen, das sie mich weiter klettern ließen und im Krankenhaus sogar mit Kletterliteratur (die geliebten Boulder Hefte) versorgten. Auch wenn es kein wirkliches „Solo“ war, vom Klettern ohne Seil hatte ich erstmal genug und meine Lektion gelernt.

Solo mit Seil

Ok, wenn ich mir ein Seil von oben reinhänge und dann den Jümar zur Sicherung mitlaufen lasse, ist es eigentlich kein Solo. Ich bin zwar allein unterwegs, aber eigentlich bestens gesichert. Es sei denn, man klippt keinen Sicherungskarabiener oben am Jümar ein, der das Aushängen bei Seitbelastungen verhindert. Und genau das passierte mir, als ich in Hamburg an einer Autobahnbrücke und deren aus Natursteinen gemauerten Sockel trainierte. Ich landete aus ca. acht Metern Höhe am Boden und rollte mehr oder minder sanft die Böschung herunter. Dass ich trotzdem wie die Sau pulsierend aus der Stirn blutete, war ebenfalls dem Jümar geschuldet, der mir wie ein Katapult gegen die Stirn geschnalzt war. Die beiden kleinen Mädels, die gerade an der Brücke vorbei kamen, wollten schnellstmöglich abhauen, als sie mich sahen. Zum Glück konnte mein Gejammer sie dann doch überzeugen, mir das Verbandszeug aus dem Auto zu holen und mir einen notdürftigen Verband



Stillhorn; Archiv Mathias Weck

anzulegen, mit dem ich dann ins Krankenhaus zum Nähen fahren konnte.

Solo für Publikum

Wenn Publikum im Spiel ist, besonders in jungen Jahren, wenn der Testosteronspiegel mal wieder zu hoch war, verführte mich dies manchmal zu unsinnigen Aktionen. Der „Suizid“, 6+, am Pfaffenstein im lth war zum Glück unter heutigen Gesichtspunkten eher ein Highball und ich kannte ihn in- und auswendig. Und führte ihn bei „Bedarf“ gerne vor. Zum Glück ging hier nie was schief. Und auch an der Hamburger Autobahnbrücke nicht, als ich spontan während eines Filmdrehs entschied, die eine 7er Kante solo zu machen.

SOLOKLETTERN

Verschiedene Spielformen

Allerdings feige mit Gurt an und einem Kumpel mit „Notseil“ am Ausstieg.

Das unfreiwillige Solo

Wie nennt man es, wenn einem am Berg der Kumpel abhaut, weil man zu langsam ist? Unfreiwilliges Solo? So geschehen am Eiger, im Abstieg nach der Nordwand. Ich war in der Nacht vor der Wand von Hamburg aus in die Schweiz gefahren und hatte alle Schlüsselseillängen geführt. Dementsprechend war ich auf fast 4000m über Meereshöhe komplett platt. Sprich, ich kroch die letzten Meter des Gipfeleisfeldes wie eine Schnecke Richtung Gipfel. Was meinen Partner richtig wütend machte, er wollte nicht noch eine Nacht in der Wand verbringen. Und irgendwann im Abstieg hatte er mein Schneckentempo dann satt und haute ab. Wie und wo ich da alleine runter gekommen bin, dieses Rätsel stellte ich mir erst 2015 wieder, im Abstieg vom Genfer Pfeiler („Deep Blue Sea“, 7b+). Das Gelände ist alles andere als trivial. Auch das ging gut und auf der Scheidegg hatte ich den Ausbüchser eingeholt und er musste dort dann doch noch ein Biwak

mit mir verbringen, direkt vor dem Hotel auf einem Holzstoß.

Auch am Eiger, auf dem Todesbiwak, riss ich mir, wegen dringend anstehender Notdurft, den Gurt vom Leibe. Das wäre auch gut gegangen, hätte sich in der Latzhose nicht das Wandtopo befunden. Bei dem Versuch, selbiges zu greifen, wäre ich dem Topo beinahe die Wand hinunter gefolgt. Zum Glück hatte der Kumpel eine weitere Kopie dabei.

Die nächste Erfahrung mit Soloklettern hatte ich dann am Matterhorn, eine Woche später, mit dem selben Kumpel vom Eiger. Genauer gesagt in der Nordwand, im Einstiegseisfeld. Das war 1986 so ca. 300m lang. Wir gingen es solo, um schneller voran zu kommen. Die Verhältnisse waren gut, solides, griffiges Eis. Unsere Routenfindungskünste waren allerdings nicht so gut. Wir hielten den Hörnligrat für das markante Felsdreieck, das man links liegen läßt. Als wir den Fehler bemerkten, hatten wir gut 200m nach rechts zu queren. In nicht mehr ganz so griffigem Eis, bzw. war dieses hier schon reichlich mit Felsbrocken

durchsetzt. Und dem Kumpel, der ein paar Meter über mir querte, rutschte eine Eisplatte unter den Füßen / Steigeisen weg, so dass er nur noch an den beiden Eisgeräten hing. Puh, ab da bestand ich aufs Sichern, was natürlich Zeit kostete, aber 300m das Eisfeld herunterrutschen, darauf hatte ich keine Lust. Den Gipfel haben wir dann aber halbwegs sicher mit einem Biwak erreicht.

Beim Abseilen in der Pfalz hatte ich die Wandhöhe komplett falsch eingeschätzt. Das Seil endete mehr als zehn Meter über dem Boden frei in der Luft. Mit Schlingen-Verlängerung und dann an deren Ende frei pendelnd gelangte ich Tarzan gleich auf einen Absatz, von dem es mir dann irgendwie gelang solo abzuklettern, um danach wieder im Solo den Kumpel über den Normalweg zu erreichen, um diesen zu retten.

Das unwissentliche Solo

In den frühen achtziger Jahren trainierten wir an Brücken, Kletterwände gab es noch nicht. Zwölf Meter hoch, mit Vorstiegshaken, oben wurde umgelenkt. Nach einer 7-Verschneidung wurde ich abgelassen und wollte mich am Einstieg wieder ausbinden. Der Achterknoten war aber nur einmal gesteckt worden und nicht zu Ende gefädelt. Er hätte bei einem Sturz nie gehalten.

Im Verdon kletterte ich die letzte Seillänge im Nachstieg, mein Kumpel holte mich nach. Es war eine tolle Tour gewesen und die letzten Meter waren leicht und ein voller Genuss. Weil es so schön war, baute ich ein paar schwere



Tenaya Lake, Kalifornien, USA

Buttermilk Boulders, Kalifornien, USA
Kletterer: Henrik Bolander

SOLOKLETTERN

Verschiedene Spielformen

Passagen mit ein, manchmal war es knapp und ich wäre beinahe rausgefallen. War ja aber nicht schlimm, das Seil kam ja von oben. Dort angekommen wäre ich aber fast rücklings die Wand hinunter gekippt. Der Kumpel hatte sich ausgebunden und sicherte mich an einer Schlinge nach, die er an einer ca. einen Zentimeter im Durchmesser messenden Baumwurzel befestigt hatte.

Deep Water Solo

Eigentlich kein richtiges Solo, denn der Sturz ist nicht tödlich. In den achtziger Jahren kannten wir den Begriff Deep Water Solo noch gar nicht, und turnten an der Spiaggia delle Lucertole bei Arco nur so zum Spaß über dem Wasser herum. Kletterten immer höher, um aus Spaß abzuspringen. Irgendwann kam einer auf die Idee, von ganz oben zu springen. Es dürften fünfzehn bis zwanzig Meter gewesen

sein. Alle anderen waren gesprungen, ich stand noch oben und zögerte. Der Gruppenzwang zwang auch mich zum Absprung. Und was macht man, wenn man Angst hat? Man nimmt eine embryonale Kauerhaltung ein. Und landet aus fünfzehn Meter Höhe eine Arschbombe auf dem Wasser. Ich dachte, meine Beine und mein Allerwertester wären aufgeplatzt, so tat es weh. Deep Water Solo habe ich daher nie wieder ausprobiert.

Highballs

Nächster Schauplatz: Fontainebleau, ein Bouldergebiet. Ich hatte zwei Jahre lang eine Freundin in Paris, und während sie noch in der Schule war, vergnügte ich mich an den wunderschönen Blöcken dieses weltbesten Bouldergebietes. Damals gab es noch keine Crashpads. Eine Fußmatte aus dem Auto diente als Startplattform, um mit sauberen Füßen

abzuheben. So manches Mal war ich bereits aus erstaunlicher Höhe auf dem Boden gelandet oder gescheppert. An ein Mal kann ich mich noch erinnern, es war ein besonders kleingriffiger, hoher Boulder. Nach der Landung musste mein Hirn erstmal oben und unten neu sortieren, es war alles durcheinander gewürfelt. Aber es ging immer ohne Verletzungen ab. Noch knapper war es an einen anderen Tag. Es lief richtig gut und ich flashte ein schweres Problem nach dem anderen in einem der Parcours. Und irgendwann war dann nur noch ein Highball übrig, dessen Start sich bereits auf einem blockigen Plateau befand. Geschätzte Höhe: zwölf Meter. Ich dachte nur: „Ach, die kochen auch nur mit Wasser hier, irgendwie wird es schon gehen“. In fünf bis sechs Metern Höhe kam dann der erste richtig schwere Zug. Ich setzte mehrmals an, bis ich eine Lösung fand. Danach kam ein guter

Schüttelpunkt, an dem ich verschlaufen konnte. Nun konnte es nicht mehr schwer sein, dachte ich, denn abspringen war nicht mehr möglich und hätte ganz, ganz böse geendet. Nur wurde es ab hier aber erst so richtig schwer. Ich entschied mich für den Rückzug. Der erste Versuch scheiterte aber sofort. Also schnell wieder hoch an den rettenden Schüttelpunkt. Und vor dem inneren Auge noch einmal alle Züge genau durchgehen, wie ich hier hochgekommen war. Und dann ging es tatsächlich. Mit zitterigen Knien erreichte ich den Einstieg und hatte für diesen Tag genug vom Klettern.

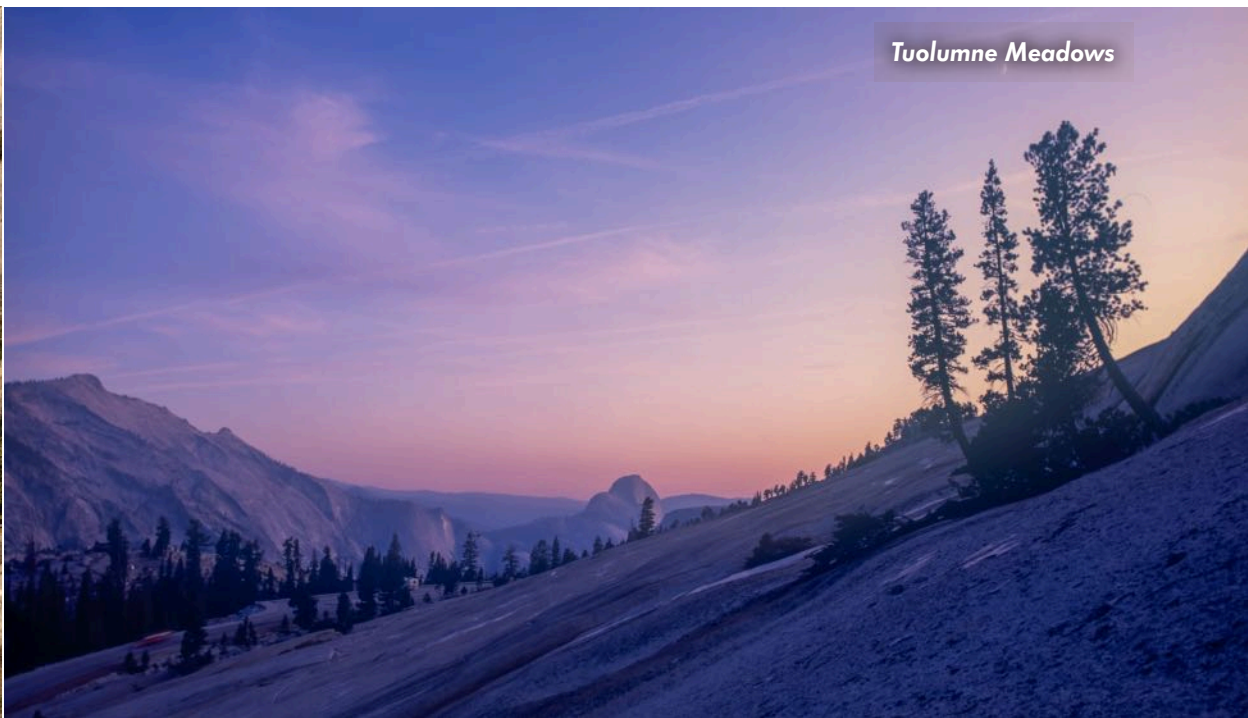
Das „echte“ Solo

Dann ging es Anfang der Neunziger Jahre in die USA. Die Buttermilk Boulders kannten damals nur wenige. Aber uns war ein Bild von Kurt Albert im Kopfe hängen geblieben, wo er an einem dieser riesigen Graniteier solo

Spiaggia delle Lucertole



Tuolumne Meadows



SOLOKLETTERN

Verschiedene Spielformen

eine Kante hochklettert. Fünfzehn Meter ist das Teil hoch, zu sehen im Bildband „High Life“ von Heinz Zak. Zum Glück nicht so schwer, ich war trotzdem froh, als ich es hinter mir hatte. Freude an der Leistung? Fehlanzeige. Manchmal sind es Bilder, die mich zu etwas überredeten, manchmal auch Texte. Wie im nächsten Fall.

Reinhard Karls Bücher haben mich von Anfang an fasziniert und beeinflusst. Nicht nur wegen der Bilder, die mich zu so einigen Routen animierten, sondern auch seine Geschichten. Eine davon war, dass er nach einem schweren Bigwall mit Freunden in Tuolumne Meadows lachend solo die Reibungsplatten rauf und runter lief. Gut, meine Freunde waren nach der gemeinsamen Durchsteigung des „Shield“ bereits abgereist, aber mein Weg führte mich über Tuolumne Meadows. Und als ich bei bestem kalifornischem Sommerwetter an jedem Dome einige Seilschaften sah, dachte ich mir: „Hey, sei halt einfach mal so cool wie Reinhard Karl, den Shield hast Du ja auch nur wegen ihm gemacht, und den hast Du ja auch überlebt“. Die Entscheidung war gefallen, Hippie-Bus geparkt, kurze Hose, T-Shirt, Chalk Bag und Kletterschuhe übergeworfen und los ging es. Erst Reibung, die langsam immer steiler wurde und von Gufeln, so groß wie Badewannen, durchsetzt war. Da konnte man entspannt drin stehen, rasten und sich besinnen. Blöd war es allerdings immer, aus den Teilen wieder rauszuklettern, denn dann wurde es plötzlich senkrecht, ohne großartig

viele Griffe. Mir ging jedenfalls ganz schön die Düse bzw. verging mir das Lachen, so wie von Reinhard Karl beschrieben. Die Kletterer, die mit Seil unterwegs waren und die ich überholte, wollte ich aber auch nicht um Hilfe bitten. Und irgendwie kam ich dann doch heil oben an. Es dürften so an die 200-300 Höhenmeter gewesen sein. Mein Nervenkostüm war jedenfalls am Ende, wieder nichts mit Euphorie, wie sie andere Kletterer angeblich verspürten. Danach habe ich das Soloklettern ein für allemal



gelassen. Obwohl, eine kleine Anekdote wäre da noch.

Das „nackte“ Solo

Ein Freund wollte einen Aktfoto-Kalender machen, und bat mich darum, als Modell zu agieren. Mir fiel der Rüttler in Löbejün ein, ein Betonklotz, an dem auch geklettert wird. Man kommt von innen auf das Top und ich hängte mich an den ausladenden Betonarm, der so schön in die Landschaft ragt. Natürlich nackt. Dass das weithin sichtbar war, merkte ich erst, als ich schon hing. Auch das dornige Gestrüpp unter mir nahm ich erst jetzt wahr, und es sah nicht so aus, als dass ich da gerne nackt reinfallen wollte. Richtig unangenehm wurde es aber erst, als ich mich wieder auf den Betonträger hochwuchten wollte. Denn dass mir die scharfe Betonkante beim

Wieder-Hochmanteln mit der Männlichkeit zwischen meinen Beinen gefährlich werden könnte, hatte ich auch nicht bedacht. Zum Glück gab es nur ein paar leichte Kratzer und alles ging gut.

Das Soloklettern hat mir persönlich nie eine Befriedigung verschafft, es ist für mich eher ein Relikt aus vergangener Zeit. Etwas, das ich bei Vorbildern wahrgenommen hatte, das aber überhaupt nicht zu mir passte. Jedenfalls bin ich froh, dass der Gedanke an das ein oder andere wirklich schwere Solo nie den Weg von meinem Hinterstübchen in den für die Ausführung verantwortlichen Bereich gefunden hat. Soloklettern? Für mich war es die beschriebenen Male die Sache nicht wert.

**Text und Bilder: Mathias Weck,
Hamburg**

DEXTRO

Zucker für den Abstieg

El egonúmero máximo

Im Bielefeld Halleluja-Steinbruch - „Dextro“ 7-
Kletterer: Richard Dorosz; Fotograf: Mathias Weck



»Wie zum Henker kommst du hier wieder heil runter?«, fragte ich mich, chalkte zum wiederholten Mal nach und versuchte keine Panik aufkommen zu lassen. Nein, liebe Freunde, weder befand ich mich free solo an der Dachlippe von Separate Reality, noch setzte ich grad zum Ninja Kick à la Honnold im Freerider an. Diese epochale Geschichte der weltweiten seilfreien Alleingänge spielte sich – Halleluja!

– im Jahr 1998 im Bielefelder Halleluja-Steinbruch ab. Und zwar in der Route Dextro, mit 7- ein beliebter Warm Up bei Jung und Alt, meist natürlich mit Seil. Aber wer lässt sich schon von solchen Kleinigkeiten wie einem fehlenden Seil aufhalten einzusteigen? Ich nicht, olé! Das hatte ich schließlich auch schon ein paar Male gemacht und wer den Steinbruch kennt, der weiß, dass man einem Kletterer selbst in Ausstiegshöhe noch einen PowerBar zuwerfen könnte, wenn dessen kleiner Hunger kommt. Es ist eben nicht der El Cap. Trotzdem will da keiner freiwillig runterspringen und ich hatte wohl einfach einen Moment zu lange die schöne Aussicht vom soliden Ausstiegshenkel genossen und dabei angefangen, darüber nachzudenken, wie man einen leicht dynamischen Zug im Abstieg noch etwas sicherer machen könnte. Nach mehreren Minuten formte sich diese Gedankenschleife allmählich zu etwas Größerem, was sich nicht mehr ignorieren ließ. Ich hatte ein Problem, was mich hemmte. Für einen Moment dachte ich sogar darüber nach, mich über den erdigen Gipfelbruch in Sicherheit zu wühlen. Gottlob konnte ich aber noch so klar denken, dass diese Idee schnell wieder verschwand. Das wäre gewiß in die Hose gegangen. Und gottlob setzte auch nach weiteren Minuten des Nachchalkens und Hirnens keine Kernschmelze in der Birne ein und ich konnte den Freeze Mode verlassen und staksig wieder Richtung Boden klettern. Danach bin ich nie wieder ohne Seil irgendwo eingestiegen, denn kein Thrill der Welt ist es wert, irgendwo auf den Boden zu klatschen. Wer hätte die Sauerei bei meiner Aktion eigentlich wegmachen dürfen, wenn sie schief gelaufen wäre? Schon Überlebenspapst Rüdiger Nehberg betonte in seinem Buch "Medizin Survival" (Kapitel Selbsttötung), dass »man mit seinen Freitod niemals einen Unschuldigen belasten dürfe.« Boah, da wird's schwierig! Denn natürlich steigt der Soloist nicht in die Wand ein, um seinem Leben ein Ende zu setzen. Wer das will, kann es leichter, angenehmer und vor allem treffsicherer haben. Aber keiner wird abstreiten, dass Soloklettern eine nicht gerade kleine letale Komponente hat. Denn Du kannst die Route ja noch so gut drauf haben, irgendwas kann immer schief gehen. Auch wenn der Free-Solo-Superstar John Bachar über Jahrzehnte stets mit seinem Leben davon kam, so war am 5. Juli 2009 doch Schluß mit seiner Solokarriere. Er war 52, als er an der Dike Wall abstürzte und seine Frau Paola und sein Kind Tyrus hinterließ. Es gibt schlichtweg keine alten Solokletterer. Nehme ich nun Rüdiger Nehbergs Maxime als Maßstab, dann hat es John Bachar komplett vergeigt. Wäre ich sein Sohn, würde ich mich zumindest dafür bedanken, dass mein Papa unbedingt ohne Seil irgendwo raufklettern mußte, nur um sein »bold, honest and joyful life« zu leben.

In letzter Konsequenz bedeuten Nehbergs Worte in diesem Kontext, dass Du eigentlich nur dann fröhlich und frei soloklettern solltest, wenn Du erstens keinerlei Menschen hast, die an Deinem Wohlbefinden Interesse haben und dass Du's zweitens nur dort tun soll-

DEXTRO

Zucker für den Abstieg

test, wo Dein potentieller Leichnam in aller Ruhe verwesen kann. Denn auch wenn Rettungssanitäter Blut vielleicht eher gewöhnt sind, so ist es trotzdem kein business as usual für sie. Auch andere Kletterer können davon traumatisiert werden. Ich kenne selber welche, die live einen Absturz miterlebten und das nicht so leicht vergessen können. Und selbst wenn alles gut geht, ist es purer Stress für alle, die dabei sind. Ich habe vor langer Zeit mal Kurt Albert bei einem Free Solo des "Devil Crack" gefilmt und war danach zu nichts mehr zu gebrauchen. Auch wenn mir Kurt versicherte, dass »seine Händ' wie a Friend« wären und er deswegen bombensicher in dem Riß klemmen könne. Und auch wenn es sowieso seine Idee war.

Keine Frage: Beim Klettern gibt es keine größere Egonummer als ein Free Solo. Aber mei, jeder ist seines eigenen Glückes Schmied* und wenn das einzige, was einen vom Glück trennt, ein seilfreier Alleingang ist, dann sollte man in Erwägung ziehen, nur mit Chalkbag und Schuhen einzusteigen. Die Freiheit ist da und sie sollte auch da sein.

Aber wenn es noch irgendeine andere Art gibt, Endorphine auszuschütten, dann würde ich auf die Attribute »bold« und »honest« pfeifen und einfach so ein »joyful life« leben.

*»aber nicht jeder hat ein schmuckes Glied«, heißt es bei den Playboy Party- sprüchen, Band 2.

Text: Hannes Huch, Nürnberg

Hannes Huch in „Dextro“ 7-,
Halleluja Steinbruch,
Archiv Hannes Huch



Wir holen die Berge nach Hamburg!

Klettern, Bergabenteuer erleben, Hüttenleben genießen, sicher in die Berge, spannende Kurse, Ausbildungen, ehrenamtlich aktiv werden und gut informiert sein: Das alles gibt es im DAV Hamburg und Niederelbe. Sei dabei und werde Mitglied!



DAV Sektion Hamburg und Niederelbe e.V.
Döhrnstraße 4 | 22529 Hamburg
www.dav-hamburg.de

 **DAV**
Hamburg und
Niederelbe

Nach deinem Klettererlebnis im DAV Kletterzentrum Hamburg laden wir dich auf ein Getränk in unserem Edelweiß Bistro ein. Bring dazu diesen Gutschein aus dem Klemmkeil mit.



Der Gutschein ist bis zum 10.10.2025 gültig und kann im Aktionszeitraum nur einmal pro Person eingelöst werden.

Solotour am Nadelhorn

Einen Teil meines Urlaubes verbrachte ich bei meinen Eltern in einer Ferienwohnung in der Schweiz. Für diese Beherbergung „brauchte“ ich sie nur auf Viertausender zu führen. Ein Teil des Aufstiegs wurde aber mit der Bahn verkürzt, sodass am Ende noch ca. 500 Höhenmeter übrig blieben. Dies ermüdete mich zwar auch, aber so richtig ausgelastet war ich nicht. Also plante ich noch eine Solotour...

Alle Fotos: Frank Nimsch



...Es ist 5.00 Uhr morgens. Mit den mahnenden Worten meiner Mutti im Ohr stolpere ich los. Zwar kenne ich die erste Stunde Weg - bei Sonnenschein, und nicht, so wie jetzt, mitten in der Nacht. Zum Glück herrscht Mondschein und erleichtert die Pfadfindung. Mein Blick geht sorgenvoll an den Himmel: Sind das Wolken oder nur morgendlicher Hochnebel? 'Wenn das Wetter sich verschlechtert kehre bitte um!' war eine der Maßregeln vor der Verabschiedung. 'Bei Spalten gehst Du aber kein Risiko ein!'. Neben einer Uhr zum Zeitfinden wollte sie mir noch eine Fleccejacke aufdrängeln - bereits jetzt, nach zehn Minuten, gehe ich nur noch im Shirt. Es scheint doch bereits Morgen zu sein, sonst wäre mir nicht schon so warm. Wieviel Zeit veranschlagte der Führer insgesamt bis zum Gipfel? Ohne Pausen rund 7,5 Stunden. Vielleicht sollte ich doch vorher abbiegen und nur zum Ullrichshorn gehen. Aber dieses ist nicht einmal 4000 m hoch...

NADELHORN

Solo Bergsteigen



Die Baumgrenze ist erreicht und fast zeitgleich schimmern im Osten über Weißmies und Lagginhorn die ersten Sonnenstrahlen. Auf diesen waren Rike, Dirk, Frank und ich im letzten Jahr. Damals faszinierte mich der Anblick der Mischabelgruppe dermaßen, dass ich dort mal hinwollte. Jetzt bin ich bereits ein Jahr später nach da oben unterwegs und blicke voller Erinnerungen auf die Berggruppe von vor einem Jahr. Schluss mit der Sentimentalität, schließlich bin ich noch jung und wenn ich mir Gisel und Carli und all die anderen Älteren anschau, dann habe ich eigentlich noch viele Jahre Zeit, in die Berge zu fahren.

Plötzlich werde ich aus meinen Gedanken gerissen: Ich fühle mich beobachtet! In Amerika hätte ich jetzt Schiss bekommen - es könnte ja ein Bär sein. Was gibt es in den Alpen? Gibt es eigentlich noch Wölfe? Der Übeltäter meiner Unbehaglichkeit steht fünf Meter neben dem Weg und ist - eine Gemse! Sie unterbricht nur

kurz ihr Äsen und schaut mir mitteilsvoll hinterher. Wie kann ich auch diese herrlich saftigen Wiesen verschmähen und in Richtung des ewigen Eises stürzen.

Über dem Kamm lugt die Sonne nun in vollem Umfang hervor und treibt mich weiter zur Eile. Ab einer bestimmten Zeit ist es bestimmt nicht mehr ratsam solo auf den Gletscher zu gehen. Zu welcher Zeit sollte ich eigentlich nach meinem Plan auf der Hütte sein? 9.00 Uhr! Was mache ich, wenn es bereits später ist? Der Wärme nach zu urteilen ist es bestimmt schon zehn.

Der markierte Wanderweg ist klettersteigmäßig bereits einige Kehren versichert, also müssten bald die Hütten kommen. Dann habe ich 1500 Höhenmeter weg und es sind nur noch 1100. Saas Fee wirkt jetzt schon wie ein Spielzeugdorf auf einer Modellanlage.

Wenig später sehe ich auf einem Felsporn die erste Hütte und bin bald bei den dicht beieinanderstehenden

Mischabelhütten. Sie wirken wie ausgestorben, nur in der Küche versucht jemand die Volksmusik aus dem Radio stimmlich zu begleiten. Es ist der das Frühstück für die wenigen Gäste bereitende Hüttenwirt. Etwas irritiert schaut er in mein schweißnasses Gesicht und schüttelt den Kopf: „Wohin willst? Auf das Nadelhorn? Und koamst groad voan Fee herauf? Naa viel Spoaß - der Gletscher ist stoark ausgepart!“ - „Wegen der Spalten soll

ich mich ja ins Hüttenbuch eintragen, damit jemand Bescheid weiß, falls ich nicht zurückkomme...“ - „Doas ist zwar unüblich, aber bittel!“ - Für Mutters Versprechen trage ich mich ein, trinke einen Becher Tee und „frühstücke“ einen Corny-Riegel. Achso, wie spät ist es? 7.45 Uhr - da habe ich ja ein Drittel Zeit gespart.

Zehn Minuten später muss man die Moräne verlassen (auf der man bei weiterer Benutzung auf die etwas niedrigere



NADELHORN

Solo Bergsteigen

Lenzspitze gelangt) und quer über den Hohbalmgletscher in einem Bogen zum Windjoch gehen. Wie ein Indianer auf Kriegspfad benutze ich die Schneebrücken über besonders breite Gletscherpalten: Den Eispickel in Schlagstellung über dem Kopf, um bei Einsturz der Brücken vielleicht mich doch noch abfangen zu können. Bei einer ca. 3 m breiten Spalte zögere ich dann jedoch länger als einen Augenblick...

Im Windjoch, dem Sattel zwischen Ullrichs- und Nadelhorn, lege ich die Steigeisen an. Dabei kommt vom Gipfel eine Seilschaft mit Bergführer vorbei. Des Führers vorwurfsvoll skeptischen Blick habe ich noch eine ganze Weile vor Augen. Wahrscheinlich dachte er an einen über seine Verhältnisse steigenden Sonny-Boy aus dem Flachland und der damit verbundenen Absturzgefahr. Dass

er gerade einem „überevorsichtig-erfahrenen Bergsteiger“ beim Bergtraining begegnet ist, kann er ja nicht wissen.

Vom Sattel hat man noch etwa 400 Höhenmeter zu bewältigen. Dabei geht es auf dem Nordostgrat stetig bergan bis zum Gipfel. Eine gute Spur zeigt mir den günstigsten Weg und an heiklen Stellen sind bereits Stufen in das Eis gehackt worden. Mittlerweile zeigte auch die Höhe ihre Wirkung, denn in bestimmten Abständen muss ich verweilen, um wieder tief Luft zu holen. Die mir entgegenkommenden drei Seilschaften sehen auch nicht mehr so frisch aus, dass ich mit einem Spaziergang bis zum Gipfel rechnen könnte. Schaut man den Gratweg entlang sieht es aus, als ob er im blauen Himmel enden würde. Da dies



ja nicht geht, muss dort das Ende des Bergaufgehens sein. Wie spät scheint es dann zu sein, denn schließlich muss ich die ganze Strecke ja auch wieder herab, und das bereitet mir eh mehr Schwierigkeiten als bergauf.

Die letzten Meter zum Gipfel fordern noch einmal höchste Konzentration, denn das Gemisch aus Fels und Eis erwartet saubere Fußtechnik und gutes Balancegefühl. Was für Schwierigkeiten das machen kann sehe ich an der schwäbischen Seilschaft, die ich fast am Gipfelkreuz einhole. Sie sind 5.00 Uhr an den Hütten aufgebrochen, haben also fast 3 Stunden auf mich eingebüßt. Klar, dass meine Auskunft, ich käme von Saas Fee herauf, für einiges Kopfschütteln sorgt. Leider ist es ziemlich kalt, sodass ich den herrlichen Blick in die Runde, zum nahen Dom, zu Mt. Blanc, Weißhorn, Monte Rosa, Matterhorn nur kurz genießen kann. So fällt auch das



Archiv Heiko Lehnert



NADELHORN

Solo Bergsteigen



geplante Gipfelpicknick erst einmal aus und ich steige wieder ab.

Nun gilt es sich zu beeilen. Der Gletscher weicht immer weiter auf und ich will nur noch von ihm runter. So lehne ich auch das freundliche Angebot einer unsicheren Rosenheimer Seilschaft ab, mit ihnen im Seil verbunden zu sein. Ab jetzt stürme ich die Spur hinunter, im Schnee spüre ich mein vor acht Wochen operiertes Knie überhaupt nicht. Doch was war das? Auf den letzten 200 Metern Gegenanstieg zur rettenden Steinmoräne werden die Beine schwer und schwerer, und ich schleppe mich von einem Bein auf das andere. Als Ausdauersportler ist mir ein lapsus unterlaufen, der eigentlich hätte nicht passieren dürfen: Ich habe ganz einfach einen Hungerast! Nach 2600 Höhenmetern nach oben und bereits rund 1000 wieder herunter sind die zwei Müsliriegel eben bereits aufgebraucht.

Da ich aber genügend Speis und Trank im Rucksack habe, kann ich mich nach kurzer Rast und Auffüllen der Energiereserven wieder auf den von früh wohlbekannten Weg nach unten machen. Auch wenn die letzte Stunde mit ihren ätzend vielen Serpentin mir wie eine Ewigkeit vorkommt und ich bereits Kurven zähle ('Noch 9 Kurven, noch 8...'), so komme ich doch einigermaßen voran und Saas Fee immer näher. Die Frage ist nur noch, wie spät es ist und ob ich einen Kaffee oder ein Bier trinken soll. Obwohl es bei der Ankunft im Quartier erst 14.30 Uhr ist, entscheide ich mich für letzteres. Nach 2600 Hm hoch und runter in 9,5 Stunden habe ich es mir wohl auch verdient...

Text: Heiko Lehnert, Dresden
Fotos: Frank Nimsch, Dresden

MUSIK UND SEELE

von Andi Dick

Der „Ich zieh das jetzt durch“-Zug

Melodie: Chattanooga Choo Choo – Glenn Miller

(G) Hörst du den Ton (tuut, tuut) das ist der „Ich zieh das jetzt durch“-Zug

D7 G
Gleis dreiviertel zehn – sending time, sending train
Du wirst gleich sehn, ich nehm den „Ich zieh das jetzt durch“-Zug
D G G7
für mein Projekt | hab ich alles ausgecheckt

C G7 C G7
Das ist der Einstiegsboulder | durch die Shoulder | rauf auf den Huf
C G7 C G7
Aufstehn und den crimp anspringen | was für ein Move
F C
Und dann kommt's noch linker | am Loch mit einem Finger
D7 G7
mach ich jetzt ganz überstreckt den nächsten Klinker

C G7 C G7
Sloper pressen, Leisten krallen, dann kommt die Crux
C G7 C G7
Die mach ich mit nem Längenzug, ja ich bin ein Fux
F C
Dann noch etwas Ausdauer | für die letzte Mauer
D7 G7 C
Schon ist das Projekt geschafft, na das ging ja flugs

(G) Hast du gesehen, das war der „Ich zieh das jetzt durch“-Zug
D7 G
Mit Willen und Plan | da kommst du leicht oben an
Komm steig mit ein | und nimm den „Ich zieh das jetzt durch“-Zug
D G G7
Das härteste Ziel | wird damit fast wie ein Spiel

Hast du die Beta drauf, dann kommst du drauf, fast wie programmiert
Über alle Schlüsselstellen läuft's wie geschmiert
Den Umlenker klinken, stolz nach unten winken
Komm mach mit, das ist der Hit, das gehört probiert

(G) Auf geht's, steig ein, enter den „Ich zieh das jetzt durch“-Zug
D7 G
Das ist dein Ding | und damit wirst du zum King

C B7
Stell dich aufs Gleis | und dann wird nur ein bisschen angeschobn
E A7 D7 G
Der „Ich zieh das jetzt durch“-Zug | der bringt dich nach obn
E A7 D7 G
Der „Ich zieh das jetzt durch“-Zug | der bringt dich nach obn



ACONCAGUA

Solo Höhenbergsteigen

„What is your company?“

Alle Fotos: Jens Wottke



„Solo“ im Sinne von (ungesicherten) Einzelbegehungen ist bestimmt ein Thema, dass schon jeder Kletterer oder Alpinist mal für sich durchdacht hat. Für mich ist das meine ganz individuelle Auseinandersetzung mit dem Berg. Früher, in der Sturm- und Drangzeit, bin ich in den Mittelgebirgen „einfach so“ solo geklettert, weil es Spaß gemacht hat und ich meinte es zu können. Ganz klar: ziemlich blauäugig, oft auch getrübt bzw. ermutigt durch ein paar Bierchen. Alles gut gegangen, jugendlicher Übermut eben. Heutzutage sehe ich es als Reduktion: „ich und der Berg“. Sonst nichts. Keine Absicherung, kein Seil, kein Team, keine Träger, keine Seilbahn, kein Camp, keine Hütte – mein Weg zum Gipfel. Das wichtigste Ziel: wieder heil und gesund unten anzukommen.

Mein letztes Abenteuer in diese Richtung war die Besteigung des Aconcagua in Argentinien. Die Idee war, dorthin zu fliegen und den Berg zu besteigen. Punkt. So einfach. Das gestaltete sich aber schwieriger, als gedacht, denn die Kernfrage schon bei der Ausgabe der Genehmigung in Mendoza war: „What is your Company?“ Dauerte eine Weile, bis ich die Frage so richtig verstand, aber Solo-Besteigungen sind dort gar nicht vorgesehen. Es geht praktisch ausschließlich über geführte und organisierte Touren auf den Aconcagua – als einer der seven-summits durchaus populär bei Trophäensammlern. Alpinisten soll es dort auch manchmal geben – ungefähr

ACONCAGUA

Solo Höhenbergsteigen



so häufig wie Yeti-Sichtungen im Himalaya. Was machen die Agenturen? Alles! Mir geht der Slogan einer Agentur nicht aus dem Kopf: „Das einzige, was sie sich auf der Etappe zum nächsten Lager überlegen müssen ist, ob sie bei der Ankunft einen Cappuccino oder einen Tee wünschen. Den Rest machen wir.“ Das hatte ich bei den verschiedenen Anbietern in Mendoza (Ausgangspunkt für Aconcagua-Touren) so oder ähnlich gelesen, ohne dieser Floskel besondere Bedeutung beizumessen – was da aber konkret mit gemeint war, durfte ich dann später „live“ erleben: organisierter Gipfeltourismus.

Ich bin mit meinem durchoptimierten Rucksack in Mendoza gestartet. 22 kg Gepäck. Darin: ein geiles alpines Leichtzeit mit 700 Gramm, Stiefel, Lebensmittel für 14 Tage, Steigeisen, Pickel, Schlafsack und Sparausstattung an Kleidung für die zu erwartende Kälte

und den Sturm (die berühmten „white winds“). Keine weitere alpine Ausstattung, denn der Aconcagua ist ja prinzipiell ein „Wandergipfel“. Die erste kleine Überraschung direkt an Tag 1: Registrierung am Parkeingang bei den dortigen Rangern. Genehmigung vorzeigen und Stempel abholen. Man bekommt zwei Plastiksäcke ausgehändigt: für den Müll und die Fäkalien. Galt aber nur für mich – die vorbeiziehende Gipfeltouristengruppe zog fröhlich optimistisch vorbei. Kein Stempel, keine Tüten abholen. Fand ich schon mal merkwürdig, aber klar: „Den Rest machen wir.“ – da war doch was. Die waren wahrscheinlich schon am Grübeln „Cappuccino oder Tee“? Echte Lebensfragen. So wie „Mohn- oder Sesambrötchen“, „links oder rechts“, „King oder Kong“, „Pauli oder HSV“, (...). Acht Stunden bis Camp 1. Ich hatte mit einem wild verteilten Zeltlager gerechnet. Was kam, war eine Zeltstadt

mit Stadtteilen für die vier Hauptanbieter der Gipfeltouren. Jeweils mit eigenem Koch- und Aufenthaltszelt, den Schlafkuppeln mit Etagenbetten für jeweils 16 Gäste, Chill-Zelt mit Cappuccino-Bar, Sesseln und WLAN und dem Sanitärzelt mit warmen Duschen und Klo (was den eingesparten Fäkalienstapel erklärt). Die Ranger wiesen mir dann meinen Zeltplatz am Rande des Lagers zu und ich bereitete meine eingeplante Kohlehydrat-Mahlzeit. Abends dann obligatorischer Gesundheits-Check, ob man denn auch fit sei für die nächste Etappe ins Basislager. Das fand ich durchaus sinnvoll (als Selbstkontrolle, insbesondere aber für die Touristen). Am nächsten Morgen ging es dann auf die lange 14h-Etappe bis in Basislager. Ich wurde ein paar Mal von Muli-Trupps überholt, die das üppige Gepäck der Gipfeltouristen beförderten. Und natürlich die fröhlich pfeifenden Touristen selbst, die mit ihrem kleinen Daypack (und lokalen Trägern mit der

Tagesverpflegung) an mir vorbeizogen. Das Basislager am Aconcagua war dann erschreckend groß. Sicherlich viermal die Größe von Camp 1. Eine richtige Zeltstadt. Von hier startet der eigentliche Anstieg. Ich hatte wieder meinen kleinen Zeltplatz „am Rande der Gesellschaft“ zugewiesen bekommen und blieb dort auf 4.300 Meter zwei Tage zur Akklimatisierung. Vor dem Aufstieg zu Camp 3 natürlich wieder der obligatorische Medizincheck. Dann aber los: 1.200hm für den nächsten Tag. Der Aufstieg an sich ist relativ simpel. Gute Pfade auf schottrigem Grund. Extrem frustrierend waren nur die fröhlichen Daypack-Touristen, jeweils begleitet durch einen lokalen Lastenträger, der den 90-Liter-Rucksack des Touristen ins Zwischenlager hochwuchten durfte, damit die Herrschaften bei Ankunft Kleidung wechseln können und die Fotoausrüstung ausgehändigt bekommen – man will ja doch ein paar Erinnerungen mitnehmen. Ich konnte



ACONCAGUA

Solo Höhenbergsteigen



Der Aconcagua (vollständig: Cerro Aconcagua) in den argentinischen Anden ist mit 6961 Meter der höchste Berg Amerikas und der höchste außerhalb Asiens. Zugleich ist er nach dem Mount Everest der Berg mit der weitesten Dominanz (16.536 Kilometer) und



diesmal die Diskrepanz zwischen alpinistischem Anspruch und offensichtlichem Gipfeltourismus nicht länger ertragen und suchte mir ca. 300m abseits vom Hauptlager mein eigenes (sichtgeschütztes) Plätzchen auf 5.500m. Wiederum ein Tag relaxte Akklimatisierung bei ausdauerndem Wasserkochen und Teetrinken. Die Nächte dort oben sind echt heavy, denn es weht ein permanenter starker Wind, Temperaturen nachts bei -25 Grad. Echt kein Spaß, alle drei Stunden aus dem warmen Schlafsack zu krabbeln, um das Teewasser draußen abzuliefern. Am folgenden Morgen sollte es losgehen. Ich hatte mich entschieden, nicht weiter mit dem Touri-Treck ins Camp 4 weiter zu marschieren, sondern wollte stattdessen eine kleine Gewalt-Etappe auf den Gipfel machen und mein Zelt als Höhenlager bei Camp 3 lassen. Also früh morgens um 03:00 Uhr los. Locker -25 Grad und stürmisch, aber

sternenklar, das heißt gute Sicht. Soweit ich den Anstieg über die von mir identifizierte Alternativroute überblicken konnte, sollte es wohl gehen. Alle Klamotten, die ich dabei hatte, nach dem Zwiebelprinzip angezogen, zum Abschluss GoreTex gegen den Wind. Die Idee war, dass mit der Bewegung die Betriebstemperatur steigt. Das war aber nicht so, nach 500hm waren die Finger immer noch eiskalt und praktisch kein Gefühl mehr in den Zehen. So konnte das nicht weitergehen. Also habe ich mich entschieden umzukehren und stattdessen lieber einen späteren Versuch nach Sonnenaufgang anzugehen, bei besseren Temperaturen und Tageslicht. Zurück am Zelt erst mal die Zwiebel gepellt und ab in den Schlafsack. Habe dann den Tag im Zelt verbracht, viel geschlafen, Tee gekocht und die Kerntemperatur wieder normalisiert. Am nächsten Morgen dann dasselbe Spiel, bloß später: Aufbruch

bei Sonnenaufgang, ebenfalls wieder „meinen“ Weg angepeilt. Auf ca. 6.300m gab es dann eine 150m lange Felsrinne, 2-3er Gelände – und keine Idee, wie genau es danach weitergehen sollte. Zeit für eine gute Pause, zum Nachdenken und die Lage zu bewerten. Die Rinne sah nicht unmöglich aus, aber eben freie Kletterei in unbekanntem Gelände auf gut 6.300m. Außerdem immer noch -10 Grad und dementsprechend so das Gefühl, als „Michelin-Männchen“ das Solo zu machen. Im schlimmsten Fall auch wieder abzuklettern, falls irgendwas schief gehen sollte. Weiter nachdenken und bewerten. Und mein Bauchgefühl sagte mir „neeeee – fühlt sich nicht gut an.“ Also nochmals die Aussicht genießen und den Versuch abbrechen, zurück in mein Mini-Basis-Zelt. Dort wieder die Zwiebel pellen, Tee kochen und die Kerntemperatur normalisieren. Plötzlich bekam ich

Besuch vom Touristen-Camp in der Nähe. Die Bergführer hatten meinen Versuch beobachtet und wollten sehen, wie es mir geht. Sie bestätigten mir, dass es eine gute Entscheidung gewesen sei, nicht in die Rinne eingestiegen zu sein. Aus ihrem üppigen Lebensmittellager hatten sie mir eine Rolle Weingummi-Taler mitgebracht – mir kamen echt die Tränen, weil solchen Luxus hatte ich mir aus Gewichtsgründen natürlich verkniffen. Freute mich wie Frodo Beutlin über meinen kleinen Schatz und habe so alle zwei Stunden einen Weingummitaler weggelutscht. Noch einen Versuch wollte ich nicht starten, also nach einer echt harten Nacht (wegen starken Sturms) am kommenden Morgen die Sachen gepackt und den Abstieg ins Tal angetreten. Auch hier wieder dieselbe Erfahrung: die fröhlich strahlenden Touris mit ihrem Daypack an mir vorbei, im Fahrwasser die lokalen Träger mit den fetten Rucksäcken. Der

ACONCAGUA

Solo Höhenbergsteigen

Rest ist einfach: nochmals eine Nacht bei vorbeieuhender Chill-Musik aus der Cappuccino-Lounge am Basislager, dann wieder der Gewaltmarsch übers Camp 1 ins Tal (2x mit Vorbeiflügen von Hubschraubern, die die Touris ins Tal geflogen haben, die sich den Marsch ersparen wollten) und dann weiter mit dem Überland-Bus zurück in die Zivilisation.

Fazit: eine tolle Selbsterfahrung, kein Gipfelglück, drei abgefrorene Zehennägel, fünf Kilo abgenommen und „meinen“ Erfolg am Aconcagua gefeiert – manchmal ist der Gipfel eben dort, wo es nicht mehr weiter geht. Mir taten ein wenig die Mitfahrer im Bus leid, denn zehn Tage ohne Dusche bei immergleicher Kleidung hinterlassen irgendwie ihre (Geruchs-)Spuren – ich konnte mich ja selbst kaum noch

ertragen. Und: ich bin total desillusioniert, was diesen organisierten Gipfeltourismus angeht. Hatte später am Airport vier dieser fröhlich feiernden Helden getroffen (die natürlich alle auf dem Gipfel waren) – aber mich nicht zu erkennen gegeben und auch kein „Aconcagua-Bezwinger-Selfie“ mit den Jungs gemacht. Stattdessen selig in mich hineingegrinst und die folgenden zehn Tage Erholung in Santiago de Chile genossen, meine Liebe im Arm und bei gefühlten 4.000 Kalorien pro Tag alle Leckereien genossen, die mir am Berg gefehlt hatten. Und jetzt kreisen die Gedanken – was wird das nächste Projekt, das nächste Solo?

Text und Bilder: Jens Wotke, Taunusstein



DAV
kletterzentrum
BREMEN

hkk
KRANKENKASSE

UNTERWEGS

IN BREMEN SAGT MAN
MOIN.

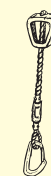
www.kletterzentrum-bremen.de

ERINNERUNG

Nachruf Martin Feistl

Martin Feistl (1996 - 2024)

*Bild von Stefan Feistl (Vater), es ist entstanden "bei einer Solotour zu zweit am Kofel/
Linke Achsel ... am Heiligabend beim Frieren im Schneeregen am Wandbuch".*



Am 18. Mai 2024 stürzte Martin Feistl, free solo kletternd in der „Spitzenstatter“ (VII) an der Scharnitzspitze im Wetterstein, tödlich ab. Mit ihm verliert eine begeisterte Bergsteigerfamilie den Sohn und Bruder, die Sektion Bayerland eines ihrer aktivsten und stärksten Mitglieder und der Alpinismus eine Persönlichkeit, die trotz jungen Alters schon Inspiration für viele war.

Martin war mit seinen Eltern Stefan und Christine, gemeinsam mit seiner Schwester Steffi, von Kindheit an in die Berge gegangen. Mit zehn Jahren stand er auf seinem ersten Fünftausender, mit vierzehn auf einem Sechstausender, und wie es sich gehört, überflügelte er bald seine Eltern, blieb ihnen aber als meist vorsteigender Seilpartner eng verbunden. Von 2016 bis 2018 gehörte Martin dem DAV-Expedkader an; bei der Abschlussexpedition stand er mit seinen Teamkollegen auf dem Gipfel des Shivling (6543 m). Auch danach hörte oder las man immer wieder von seinen alpinistischen Aktionen, die er mit viel Können und Kompetenz durchführte und in klarer, direkter Sprache beschrieb. Eine stilreine Wiederholung von „Pandora“ (600 m, WI 6, M5, V) am Piz Pordoi und Erstbegehungen an der Sagwand oder am Langkofel kratzten am Highend des alpinen Winterbergsteigens, für die Erstbegehung von „Stalingrad“ (1000 m, M8, WI 7) im Karwendel wurden er und David Bruder sogar in der Liste der Piolets d’or erwähnt. Grundlage dafür war ein hervorragendes Niveau in Eis und Fels und ein gekonnter Umgang mit klassischen Sicherungsmitteln – im Südlichen Frankenjura gelang ihm die erste Begehung der Route „Massive Attack“ (X-/X) nur mit mobilen

ERINNERUNG

Nachruf Martin Feistl



Martin Feistl in "Stromlinie", 9, Frankenjura
Fotograf: Mathias Weck

Sicherungsmitteln, ohne die vorhandenen Bohrhaken.

Der Gang an die Grenze, das Ausreizen von Möglichkeiten, das Aufdie-Probe-Stellen der eigenen Fähigkeiten gehört zur Essenz des Alpinismus. Martin war begeistert vom

Streben nach hoher Leistung mit möglichst wenig Hilfsmitteln. Das bedeutete für ihn nicht nur den Verzicht auf Bohrhaken, er war auch ein Verfechter der „greenpoint“-Idee: Von seinem Wohnort Innsbruck aus erreichte er viele seiner alpinen Ziele

mit Bus oder Bahn. Aber auch die Grönland-Expedition 2023, zusammen mit Felix Bub, die von Bayerland unterstützt wurde, führte die zwei mit öffentlichen Verkehrsmitteln und per Segelboot auf die nördliche Insel, wo ihnen beachtliche Erstbegehungen und Wiederholungen bis zum neunten Grad gelangen.

Wer an die Grenze geht, lebt gefährlich. In Gesprächen mit Weggefährten war immer wieder ein „wenn das nur gut geht“ zu hören. Aber er selber hatte erst vor kurzem in einem Interview betont, dass „das Ziel, ein alter Bergsteiger zu werden, eine immer größere Rolle spielt“. Free Solo hatte er im vergangenen Winter eine Eissäule über dem Pinnistal erstbegangen – als sein Vater Stefan und ich ihn mit dem Gedanken einer Wiederholung um Rat fragten, gab er sehr differenziert und defensiv Auskunft: Nach mehreren warmen Tagen sei Vorsicht angebracht; wir verzichteten.

Martin war kein Draufgänger. Einer, der den Reiz der Grenze spürte, gewiss – wie so viele von uns. Wer von uns könnte sagen, dass er ohne Glück noch am Leben sei? Martin hat nicht das Glück herausgefordert; ein Siebener im Solo war für ihn kein Thema. Aber in den Alpen, vor allem nach der Winter-Frost-Saison im Wettersteinkalk, kann man auch einfach Pech haben. Die Sektion Bayerland trauert um ein junges Mitglied, ein großes Talent – und wünscht den Eltern Stefan und Christine und der Schwester Steffi viel Kraft für die schwere Zeit der Trauer.

Weihersmühler Wand, Frankenjura
Kletterer: Martin Feistl
Fotograf: Mathias Weck



King of the mountains?

Free Solo verspricht intensives Erleben. Das kann begeisternd, positiv sein – aber auch erschreckend, negativ. Deshalb ist Demut eine wichtige Grundhaltung dabei, findet Andi Dick.

Andi am „Viererspitze-Südgrat“,
Karwendel, Tiefblick inklusive



Die Entscheidung ist fällig: Ein Schritt führt hinaus in die Todeszone. Unter der Kante bricht der Fels ab ins Kar, Fehler sind nicht erlaubt. Der Fels ist senkrecht, aber die Griffe sehen ok aus, oben soll's leichter werden. Durchatmen, zusammenreißen – und durchziehen. Nach fünf steilen Metern stehe ich im geneigteren Gelände. Und wo, bitte, soll es jetzt leichter werden? Der Riss oberhalb sieht dubios aus, vielleicht doch links zur Kante? Tatsächlich steckt weiter oben ein geklebter Ring. Aber in einem kompakten Bauch. Die Stelle ist noch schwerer als der Einstieg, der mir schon grenznah genug war. Mit zwei Fingern im Ring und voller Anspannung lässt sich die Stelle cheaten. Bockmist! Depp! So viel Risiko war nicht nötig! Ein typischer Fall von „hätt net solle“: am point of no return die Brücke verbrannt und oberhalb aufgelaufen, überlebt dank Könnensmarge und Nerven. So soll Free Solo nicht sein wie damals am Totenkirchl-Südgrat.

Die Entscheidung fällt mit dem ersten Schlag ins griffige Eis des senkrechten Bergschrunds. Die Verhältnisse stimmen. Hundert Meter knirschendes Firneis geben Selbstvertrauen, dann stehe ich unter der Cruxlänge: dreißig Meter, nicht ganz senkrecht. Kurz durchatmen, dann greift das erste Gerät perfekt und die Energie fließt aus dem Berg in den Körper. Der Rest ist Steigen; etwas mühsam die große Flanke zum Gipfel, nochmal Konzentration beim nicht viel flacheren Abstieg durch die Nordostwand, am Bergschrund abseilen – so souverän und flowig soll Free Solo sein wie damals an der Courtes-Nordwand.

SOLO

Demut als Grundlage

Andi in der „Ostlerföhre“ (IV),
Scheffauer Nordwand, Kaiser

Free Solo ist der maximal zugespitzte Kompetenztest: ein Fehler, und das war's. Paul Preuss hat das einst als Idealform des Kletterns verherrlicht: „Der Gedanke, wenn du fällst hängst du drei Meter am Seil, hat geringeren ethischen Wert als das Gefühl: ein Sturz und du bist tot.“

Diese Sichtweise wollte ich nie nachvollziehen, die Exposition in realer Lebensgefahr hat mich nie gereizt, nicht einmal in der Jugend, wo gerade junge Männer angeblich draufgängerischer sein sollen. Wenn es durch Blauäugigkeit, Fehleinschätzung, zuviel Auftrieb mal so eng wurde wie am Totenkirchl und ich alles geben musste, um dem Sensenmann nochmal von der Schippe zu klettern, blieb hinterher kein Triumphgefühl, sondern eher ein schlechtes Gewissen. Trotzdem bin ich bis heute immer wieder gerne free solo unterwegs.

Dabei: Was heißt schon free solo? Ungesichertes Steigen, auch im Absturzgelände, ist beim Alpinismus natürlicher Teil des Spiels. Denn abstürzen kann man schon auf einem „roten“ oder „schwarzen“ Wanderweg, wenn man nicht aufpasst und in der Steilwiese oder im Schrofengelände stolpert. Auf vielen Hochtouren ist es sinnvoller (und ehrlicher), seilfrei zu gehen, statt durch „gleichzeitiges Gehen am kurzen Seil“ (ohne Sicherungspunkte) nach Schweizer Manier die Opferzahl zu multiplizieren. In langen Alpinrouten (z.B. Eiger) hat man nur dann Chancen auf eine akzeptable Begehungszeit, wenn man leichtere Passagen – sofern sie nicht mit



Andi am „Fleischbank Nordgrat“ (III),
Kaiser, Helm nützt da auch nicht viel

Tibloc oder Microtrax am laufenden Seil gesichert werden können – ohne Seil begehrt. Und das Seil selbst bedeutet in manchen Alpinklassikern auch nur eine „moralische“ Sicherung, wenn im gestuften Gelände die Normalhaken zehn Meter auseinander stecken; ein Sturz würde dann vielleicht nicht unbedingt tödlich enden, aber sicher mit lebensverändernden Verletzungen.

„Schau, dass das Seil gut läuft“, war in den 1970ern, meinen Anfangsjahren am Battert bei Baden-Baden, ein typischer Satz des Vorsteigers; zumindest in leichteren Touren verzichteten einige darauf, gesichert zu werden. Die Haken steckten eh so weit auseinander, dass man nur vorstieg, was man sicher drauf hatte – nachdem man es vorher oft genug im Nachstieg geklettert war. Und da ich gerne alleine ins Gebiet radelte, drehte ich regelmäßig Solo-Runden, wenn an der Bergwachthütte gerade kein Seilpartner zu finden war. Natürlich „leicht“, im dritten bis vierten Grad – doch wenn ich heute diese Routen mit Seil klettere,

gruselt's mich beim Griff an den notorisch glatten, rutschigen Fels. So sozialisiert, gingen wir dann auch gleich unsere erste richtige Eiswand free solo: Weil auf der Hütte zwanzig Konkurrenten für die Doldenhorn-Nordwand übernachteten und Ralf seinen Helm vergessen hatte, war die seilfreie Flucht nach vorne die bessere Option als von Eisbrocken getroffen zu werden. Das Modell nutzten wir in vielen anderen Eiswänden: Nur an steileren oder hart blanken Passagen kam das Seil dran; bis heute empfinde ich das als sinnvolle Taktik. Und wo kein spaltiger Gletscher zu begehen war, war ich auch gelegentlich ganz alleine unterwegs im Eis; technisch ist es ja nicht schwer oder kritisch in puncto Haltekraft-Ausdauer, nur Kondition und Konzentration müssen stimmen.

Schwierigkeiten deutlich unter der persönlichen Grenze sind für mich eine Grundbedingung, wenn ich mich auf ein Free Solo einlassen möchte. Quasi nur ein bisschen mehr als das, was man beim Alpinismus eh seilfrei macht. Das ist im Fels wie im Eis maximal der vierte

Grad; kein großer Schritt für die Menschheit, ausreichend große Schritte für mich. Je nach Rahmenbedingungen nutze ich dabei mehr oder weniger Sicherheitsausrüstung und Backups.

Für die Courtes-Nordwand zog ich einen Gurt an und hatte ein Seil und Eisschrauben dabei, um zur Not abseilen zu können. Eine Abseil-Reepschnur machte auch an der Wazespitze den Abstieg einfacher. Beim Sprauzagrat am Morteratsch waren Spikes im Rucksack für den Gletscher-Abstieg, die Verhältnisse hatte ich beim Hüttenwirt erfragt. Andererseits lasse ich auch gerne Gurt und sogar Helm komplett zuhause, um mich nackt und verletzlich dem Natur-Erlebnis auszusetzen – vor allem an Graten und wenn niemand oberhalb ist. Bei der Watzmann-Ostwand musste ich allerdings den Leuten, die ich in der Route traf, zustimmen, dass dort ein Helm angemessen wäre.

Und weil free solo onsite immer eine zusätzliche Unsicherheit bedeutet, kristallisierten sich auch ein paar Standards heraus, die ich immer wieder machte: Der Kopftörlgrat, eine ideale Runde für den freien Vormittag in meiner Münchner Redaktionszeit. Die „linke Achsel“ am Kofel bei Oberammergau, eine hübsche kurze Kletterei, an der man mehrere Runden drehen kann, so lange wie die Konzentration passt. Zwei oder drei Runden drehte ich auch in den Eisgullies am Jochberg, als es sie noch gab. Und seit vielen Jahren genieße ich den Winter im gefrorenen Turf (Gras) eines Voralpengipfels – dort liegt der Reiz oft darin, eine neue Linie auszuspähen, die leicht genug fürs Solo aussieht, und dann damit fertig zu werden, dass es manchmal doch etwas schwieriger wird.

Wenn diese Balance zwischen Anforderungen und Können gelingt, finde ich

beim Free Solo Erfahrungen, die sonst schwer zu bekommen sind beim Bergsteigen. Ich kann mein eigenes Tempo wählen, ohne mich gebremst oder gehetzt zu fühlen, bin flott und im Flow unterwegs, mit leichtem Gepäck und ohne Sicherungsgewurstel. Je weniger ich mit mir und an mir trage, desto bewusster wird mir die Exponiertheit, in der ich alle Entscheidungen über mein Leben nur mit mir alleine ausmache – ohne warnenden, motivierenden oder womöglich treibenden Partner. In dieser Beurteilung und dann bei der Umsetzung in Bewegung bin ich hellwach konzentriert und präzise und genieße das Funktionieren von Körper und Geist. „King of the mountains“ sozusagen. „Pass auf dich auf“, sagt meine Frau, und ich antworte „deshalb gehe ich los“ – auf sich aufzupassen, am Leben zu bleiben, schärft den Respekt für eben dieses Leben.

Es gab aber auch (zum Glück selten) diese „Hätt net solle“-Momente und -Gefühle. Vor allem, wenn ich mich spontan auf Unklares eingelassen habe. Wie einst bei einer Runde in den Miemingern, wo ich von Norden zum Grünstein steigen wollte und plötzlich mit Turnschuhen in einer nicht ganz festen Steilstufe im gefühlt mindestens vierten Grad stand. Oder am Monte Baone bei Arco, wo ich einen grauen Streifen entdeckt hatte, die Spur einer Neutour, und mich von der Neugier hinauftreiben ließ: unten leichte Platten mit kurzen Stufen; plötzlich wurde mir klar, dass ich die Aufsteh-Bewegung von gerade eben nur ungern abwärts machen wollte. Dann steilte sich die Headwall auf. „So schwer kann's doch nicht sein, nach dem senkrechten Riss legt sich's doch bestimmt.“ Der Riss hatte Henkel, aber danach legte es sich nicht, sondern blieb knapp senkrecht mit Tropf-Fingerlöchern. Laserscharf fokussiert querte ich

Irmgard in der „Via del 92. congresso“ (III), Arco

Irmgard quert über dem Mittelmeer in der Calanque de Sormiou

SOLO

Demut als Grundlage

Roggspitze-Südwand: Angeblich nur III, aber wegen schlechtem Gefühl verweigert



**Roggspitze-Südwand:
Angeblich nur III**

auf kleinen Trittleisten nach rechts, doch die vermeintlich rettende Verschneidung sah glatt und kompakt aus – ein dünner Baum erlaubte die Flucht in leichteres Gelände. Bei der Gipfelmadonna legte ich eine längere Pause ein.

Points of no return zu überklettern, ohne Rückzugs-Backup dabeizuhaben, ist eines der größten Risiken beim Free Solo. An meinem Voralpen-Turfgipfel schaffte ich es einmal, so eine Stelle doch wieder runterzukommen, nachdem es oberhalb zu wild geworden war. Am Karlspitze-Südostgrat war der Rückzug von dreißig Meter oberhalb des Einstiegs nervig, weil an dem Tag das Körpergefühl überhaupt nicht stimmte für den kompakten Kaiserkalk. Auf die gerühmte Genusstour an der Roggspitze-Südwand verzichtete ich ohne großes

nachträgliches Bedauern schon beim Blick aus der Ferne; nach einer längeren Gratüberschreitung vorher war das Nervenkostüm zu dünn für eine Zugabe. Und ich trainiere die mentale Haltung, nicht der verpassten Chance hinterherzutrauern, sondern mich zu freuen an der Entscheidung „im Zweifel fürs Leben“, die mit dem Verzicht getroffen wird.

Generell beobachte ich in den letzten Jahren, wie Präzision, Kontrolle und Kraft im Körper abnehmen – mit 60 ist die Spritzigkeit im Schrofengelände nicht mehr so wie mit 40, und auch der Prozessor im Hirn tickt langsamer. Und so viel Freude mir das einsame Streifen durchs wilde Gelände gegeben hat – allmählich wird die Frage lauter: „Muss das noch sein?“ Hab ich „es“, hab ich mich noch ausreichend im Griff, um das

Risiko verantworten zu dürfen? Und ist die Freude es wert?

Der König beim „Kleinen Prinzen“ ist deswegen glücklich, weil er nur Dinge befiehlt, die seine Untertanen eh machen möchten. Der „King of the mountains“ kommt besser nicht mit stolzer Eroberungsgebärde daher, sondern demütig. Und in Dankbarkeit für das, was noch geht. Wenn es nicht mehr so gut geht, muss man eben die Ziele kleiner wählen. Auch ein Zweier kann Freude machen – und spannend genug sein. Und vielleicht werde ich irgendwann Absturzgelände überhaupt nur noch gesichert begehen. Ganz zuletzt wird eh gar nichts mehr gehen. Dieses „ganz zuletzt“ soll bitteschön so spät wie möglich stattfinden – und nicht unnötig verfrüht eintreffen.

Text und Bilder: Andreas Dick, Planegg

**In der Watzmann-Ostwand,
„Berchtesgadener Weg“ (III)**





Frau Solo

Route: "Gehversuche", 7
Geißleinwand, Frankenjura
Kletterin: Irmgard Braun
Fotograf: Mathias Weck



In den frühen 80ern steckte die Emanzipation noch in den Kinderschuhen; die Hippie-Bewegung hatte den Frauen viel weniger gebracht als erhofft. Die Männer hatten immer noch das Sagen, in der Politik, im Beruf und in den meisten Beziehungen. Und „hübsche“ Frauen wurden in die Schublade „Beute“ gesteckt.

„Gell du bist keine Feministin“, bekam ich von hoffnungsvollen jungen Männern öfter zu hören, weil ich viel Busen und lange blonde Haare hatte.

Beides wollte ich nicht aufgeben, aber zugleich einem inneren Bild entsprechen, das man durchaus als feministisch ansehen mag: Ich wollte eine Amazone sein, stolz, kühn, unabhängig von Männern. Und das nicht nur beim Klettern.

Ich kletterte gut „für eine Frau“. Typisch war damals das Nachstiegs-Häschen, das ihren Kerl anhimmelte, nicht trainierte, keinen Klimmzug konnte (oder können wollte) und keinerlei Ehrgeiz zeigte.

Soloklettern war für mich damals eine Demonstration: Ich bin mutig, mache mein Ding. Ich beweise, dass Frauen auch anders sein können.

Am Stuhlfels im Donautal die „Opakante“ rauf und runter vor einem immer großen und staunenden Publikum war Standard. Aber das war ja nur 3+. Wobei ich dort einmal zusehen musste, wie sich die Bergwacht um einen beim Free Solo abgestürzten Verletzten kümmerte, der später verstarb.

Eigentlich hätte mich das zum Nachdenken bringen sollen. Trotzdem kletterte ich zusammen mit meinem Kumpel Martin oft am Schaufels seilfrei den Normalweg (5+) und den Geraden Riss (5+) hinauf und hinunter. Was wir für eine geeignete Vorbereitung aufs Alpine hielten – und ich konnte damit weiter meinem Ideal einer

EMANZIPATION

die stolze Amazone



**Route: "Martinsweg", 7-
Neuhauser Wand, Frankenjura
Kletterin: Irmgard Braun
Fotograf: Mathias Weck**

starken Amazone folgen. Gefürchtet habe ich mich dabei nicht; da war nur eine leichte Anspannung, die gut war für volle Konzentration. Die Schwierigkeit lag ja deutlich unter meinem maximalen Level, und ich kannte die Routen gut. Dass ein Griffausbruch meinen Tod bedeuten konnte, war klar, aber ich hielt das für sehr unwahrscheinlich - ein typischer Fehlschluss des Gehirns, wenn einem so etwas noch nie passiert ist. Beim Solo fühlte ich mich wunderbar leicht und frei, kletterte im Flow. Und wenn mich doch die Nerven verlassen

sollten - ich hatte einen Gurt an und eine Exe dabei. Absurderweise war ich beim Vorstieg mit Seil durchaus ängstlich und langte gerne mal in den Haken, wenn es knapp wurde. Die schwierigste Route, die ich damals im Solo gemacht habe, war die erste Seillänge des „Discopapa (7-)“ in bestem Fels mit kleinen Löchern. Wobei 7- in den frühen 80ern als ganz schön schwer galt. Als ich davon in der Kletterkneipe „Traube“ in Kreenhainstetten erzählte,

reagierte die Szene mit Erstaunen, Zweifeln und Bewunderung. Was fehlte, war ein schlichtes: „Du bist ja blöd“ oder „warum machst du so was?“, das heute ganz normal wäre.

In den 80er Jahren galt Heldentum beim Klettern noch viel, auch Bohrhakenrouten waren oft gefährlich abgesichert, und bei den großen Vorbildern Güllich oder Albert waren schwierige Solos an der Tagesordnung. Ein richtiger Kletterer war kein Hasenfuß; die Denkmäler dieses Geistes findet man im Frankenjura, im Schwäbischen und wohl auch im früheren Gruselrevier lth, ganz zu schweigen vom Elbsandstein.

Heute zählt Free Solo nicht mehr so viel; worauf es in der Sportkletter-Szene ankommt, ist die Schwierigkeit einer Route oder der Erfolg beim Wettkampf. Allerdings wird der Alleingang noch bei speziellen alpinen In-Groups geschätzt und bringt Aufmerksamkeit bei den Medien, weil sich Nervenkitzel und Todesgefahr gut verkaufen lassen.

Die meisten, die heute solo unterwegs sind, tun es nur für sich: Es macht einfach Spaß, schnell und souverän den Fels hinaufzuturnen. Und es ist ein spannendes Spiel, bei dem man komplett den Kopf in der Wand haben muss.

Diesen Reiz verspürte ich auch noch viele Jahre nach meiner Donautal-Zeit, als ich wegen einer Bizepssehnen-Reizung ein Jahr lang nicht schwer klettern durfte. Mir fehlte die Spannung beim Onsight oder Rotpunkt in schweren Routen. Also kraxelte ich im Gebirge solo (zwischen 3 und 5-), was mir ein intensiveres Erlebnis verschaffte als das Wandern oder Begehen von Klettersteigen. Wobei ich nie einen

Wackelgriff in der Hand hatte oder das Gefühl, der Sache nicht gewachsen zu sein.

Aber das kann täuschen, das ist mir heute vollkommen bewusst. Zu viele gute Kletterer sind dabei gestorben. Und ich weiß nicht, wie oft ich einfach Glück gehabt habe.

Mit 72 hab ich keine lange Lebensspanne mehr vor mir - ich will sie nicht unnötig verkürzen oder durch Verletzungen beeinträchtigen, sondern sie genießen und mich daran freuen, hier sein zu dürfen.

Ich brauche nicht mehr zu beweisen, wie kühn ich bin, und ein schwieriger Onsight oder ein Projekt zu punkten ist für mich genug Abenteuer. Aus Langweile solo klettern? Ausgeschlossen. Wenn ich tot bin, ist es bestimmt noch viel langweiliger.

Text: Irmgard Braun, Planegg



Fotograf: Mathias Weck

Dolomiten, Zweiter Sellatum, Kasnapoff 5, solo

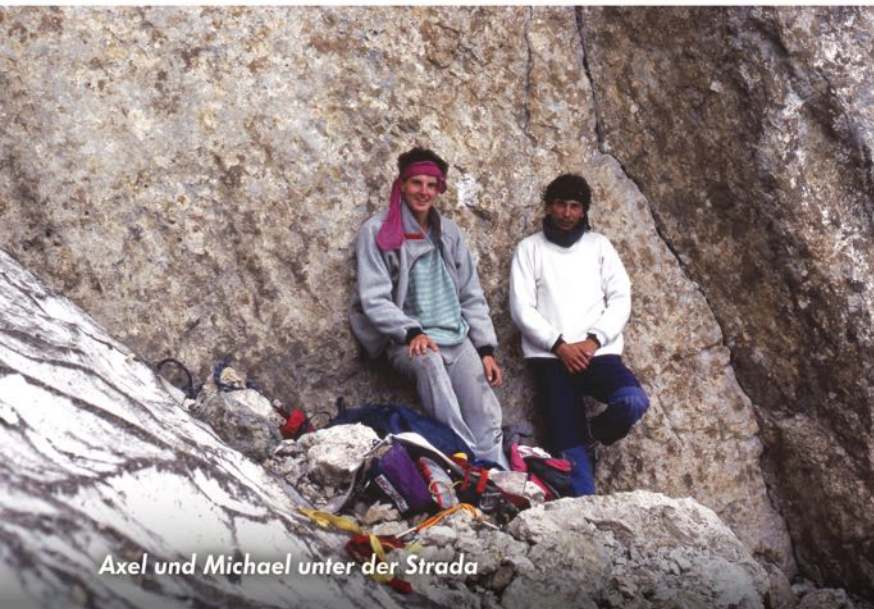
Sellatürme 1986. Die Kante am zweiten Turm ist die Kasnapoff.



Sommer 1986. Gerade hat Boris Becker Wimbledon gewonnen, mit 17. Ich bin auch 17. Wir sind mal wieder in der Sella und haben schon ein paar schöne Touren geklettert, und Michael und ich arbeiteten gerade an der Neutour „Strada del Sole 7-“ am Östlichen Meisulesturm. Da das Gelände für uns ziemlich schwer aussieht, schummeln wir uns von der Seite auf einem Band über die Hauptschwierigkeiten und richteten die Route von oben ein. Vorher haben wir eine andere Möglichkeit von unten versucht, nachdem ich aber den ersten kühlschrankgroßen Block aus der Wand gezogen habe, geben wir das lebensverlängernd auf. Jedenfalls, von dem Versuch aus ist uns das schmale Band über der steilen Kante aufgefallen. Das Einrichten bedeutet so einiges an Arbeit, macht aber Spaß. Wir sind mit einer größeren Gruppe aus Braunschweig da, die irgendwann im Streit zerfällt, den genauen Grund weiß ich nicht mehr, ich erinnere nur einen Abend in einer Pizzeria in Canazei mit schlechter Stimmung und dann Schweigen. Michael und ich bleiben auf dem Sellajoch campend zurück, das Wetter ist super und wir wollen unser Projekt beenden. Die weite Wiese, wo die Kühe zwischen den Zelten herumlaufen, ist sowas wie der Ithzeltplatz inmitten einiger der schönsten Kletterberge der Dolomiten, links die Sellatürme vor dem Massiv, um die Ecke Piz Ciavazes und Pordoispitze, rechts Fünffingerspitze, der riesige Langkofel, davor die Blockhaufen des

KASNAPOFF

Solo am Sellaturm



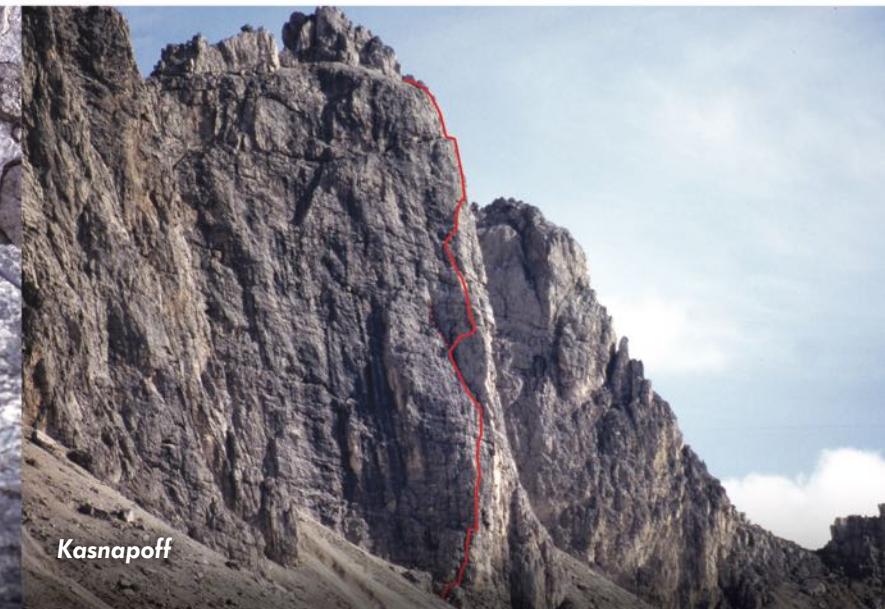
Axel und Michael unter der Strada



Arco



Michael in der Strada



Kasnapoff

„Steinernen Meer“ mit kurzen Routen und vielen Bouldermöglichkeiten. Frische Milch gibt's in Laufweite auf der Alm, Bier in der Hütte. Vielleicht ist die Wiese eher wie das Camp 4 im Yosemite, kletternde Menschen aus ganz Europa sind hier. Engländer, Italiener, Deutsche. Und Polen, die russische Selbstbaufrüends und Eisschrauben aus Titan verkaufen, um sich ihren Kletterurlaub zu finanzieren. Wir schauen die Dinger aus der Welt hinter dem eisernen Vorhang fasziniert an und kaufen auch was. Titan aus der Weltraumindustrie! Daraus bauen die Russen die Raketen! Jeden Morgen schwärmen alle mit Klettermaterial behangen klimpernd aus und kommen abends wieder zusammen. In diesem Sommer fühlt sich klettern unfassbar leicht und sicher an. Wie fliegen. Wie schweben. In der Messner am Zweiten

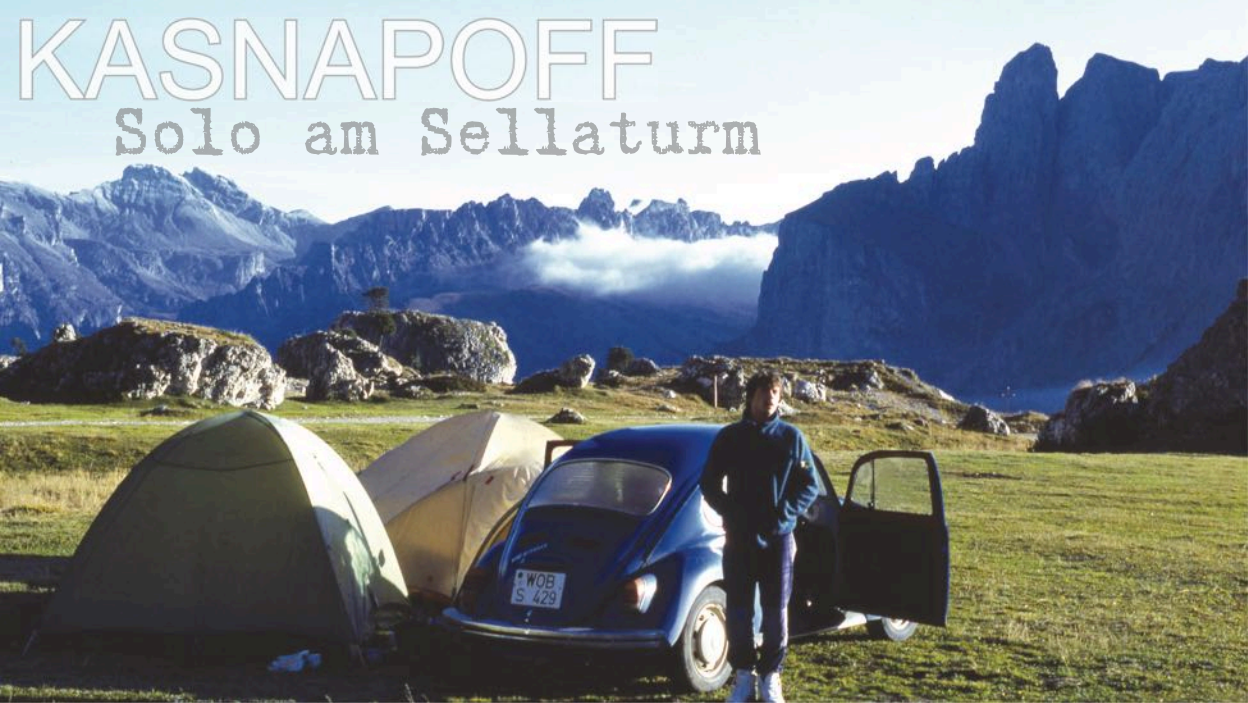
Sellaturm habe ich weit oben am Stand nach den Hauptschwierigkeiten eine spirituelle Erfahrung, für eine kurze Weile verdichtet sich die ganze Welt in Klarheit, ich habe keine Fragen mehr und fühle mich in diesem Weltkokon völlig weich und geborgen. Manchmal hängen wir auch nur am Zelt rum oder trampeln nach St. Christina zum Supermarkt, die Zeit scheint endlos. Nachmittags kommt nach einem feuchten Morgen die Sonne raus. Michael ist schlapp und hat keine Lust, was zu machen. Ich will noch was erleben, die Energie steigt auf und sucht nach einem Ventil. Drüben die Kasnapoff an der Kante vom Zweiten Sellaturm wäre was. Da scheint die Sonne gerade hin. Hatte ich schon mal mit Zappler und Michael gemacht, das könnte solo gut sein. Ich nehme den

Gurt, Schuhe und ein paar Exen, um mich im Notfall irgendwo festzumachen. Der Druck vom Klettergurt an der Hüfte vermittelt ein bisschen magisches Sicherheitsgefühl. Vielleicht hatte ich aber auch gar nichts mit. Anyway, 16:30 stehe ich am Einstieg mit der kleinen Gedenktafel eines hier Verstorbenen, die steile Wand und ich. Es ist kühl und schattig und fühlt sich ernst an. Durchatmen, los. Es fängt gleich steil an, Vierergelände, Konzentration auf die Füße und den Körperschwerpunkt, erstmal eins mit mir werden. Weiter oben kommen griffige Kamine, denen folgen. Letztes Jahr hatten wir hier die erste Fünferstelle an der Kante umgangen. War Zufall, wir hatten einfach den einfachsten Weg genommen. Einen Moment denke ich, jetzt raus nach rechts zur Kante? Ich klettere weiter soweit die Kamine reichen, das Gelände sieht nicht

mehr beklettert aus. Ging das hier lang? Ich klettere weiter, der Kamin steilt sich auf und wird zum Riss. Nach einer 5er Stelle ist der Riss zuende, ich sitze auf einer Kanzel. Zwei Quadratmeter schräger Fels und Steinchen in der Senkrechten. Ich sitze mit dem Rücken zur Wand, zu meinen Füßen geht's 100 Meter runter. Über mir abweisend steil, neben mir die ganze Nordwand, da drüber die Nordverschneidung, da die Messner, da sind wir gestern hoch. Jetzt verdichtet sich's. Falsch. Ich bin hier falsch. Die Sicherheit ist weg. Was tun. Warten? Um Hilfe schreien? Ich muss mir die Sicherheit zurückholen. Ein Mantra: Ich hab mich in die Situation gebracht, ich bringe mich auch wieder raus. Das dauert aber etwas. Der Entschluss kommt schließlich, die Energie, und los. Ich drehe mich und klettere mit den Füßen über die Kante. Es sind nur ein paar

KASNAPOFF

Solo am Sellaturm



Meter den Riss runter, ein paar Züge, dann wird's wieder leichter. Weiter runter, da geht's rüber zur Kante, wieder auf der Route. Sicher klettern. Weit oben stehe ich auf dem Band unter dem Kantenüberhang. Rechts geht's senkrecht bis ins Kar runter. Unten die Blöcke, die sonnige Wiese. Die Griffe sind einigermaßen groß, aber glitschig poliert, es beginnt überhängend. Das muss klappen, zurück geht das nicht. Los. Ich will das klettern. Ein paar luftige Züge, dann griffigeres Gelände. Der Rest ist ein Fest, ich überhole eine Seilschaft, der gestufte Riss an der Kante liegt in der Sonne. Klettern ist wie Wandern, der Körper macht's alleine und ich genieße die Wärme. Nach einer Stunde 15 bin ich am Ausstieg, alles ist leicht, andere Menschen, Piazzastimmung, in der Sonne der Südseite krabbele ich die Rinne zum Ciavazes runter.

Am nächsten Tag klettern wir die „Strada del Sole“ durch, finden oben, wo es leichter ist, einen Schlaghaken.

Unten an der Straße treffen wir Ivo Rabanser, er kommt auch gerade vom Klettern. Ivo erzählt, der Heini Holzer war da oben mal, der legendäre Steilwandfahrer. Erzählt von der Grödner Kletterszene. Ivo hat mit 16 die erste Winterbegehung der „Messner 6“ in der Nordwand vom Langkofel und der „Via Niagara 5+“ vom Mariacher an der Pordoispitze gemacht. Messner hatte ihm die Linie auf ein Postkartenfoto gezeichnet, es gibt noch kein Topo. Er zeigt sie uns bei sich zuhause, „Haus Cir“ in St. Christina. Eine Postkarte vom Messner! Ein anderer Grödner nimmt uns beim Trampen am Sellaparkplatz mit. Wir wollen runter nach St. Christina, aber keiner hält an. Wir ungewaschenen Kletterbuben stehen da also auf der Schotterfläche in der Sonne rum, da kommt ein roter Autobianchi 112 angerast. Bremsst mit einer Staubfahne. Raus springt ein junger Typ und läuft los Richtung Langkofel. Wir warten und warten, keiner nimmt uns mit. Nach drei

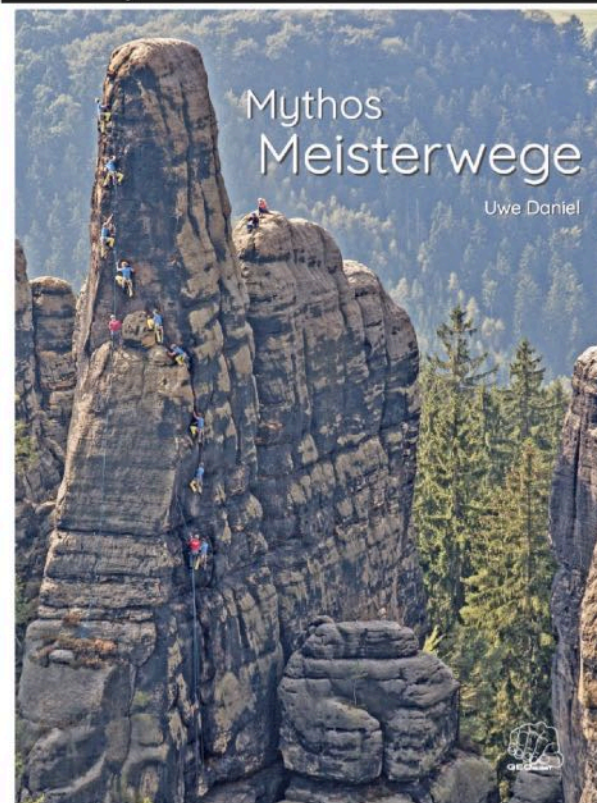
Stunden kommt der Typ wieder zurückgerannt und springt ins Auto. Unsere Chance. „Ey, fährst du runter?“ „Ja klar, springt's ein!“ Das Lenkrad ist eine zusammengeschweißte Metallkette, ziemlich cool, so fährt er auch. Ivo sagt, das ist der Adam Holzknecht, der macht zum Training immer mal wieder die Langkofel Nordkante solo rauf und runter. 1000 Meter vierter Grad. In drei Stunden noch was. Das ist nochmal eine ganz andere Liga.

Richard beschreibt in seinem Text schön, was es zum Soloklettern braucht.

Was es mit mir macht: Es verdichtet das Erleben. So wenig Zeit, darin so viele Erlebnisse. Dafür ist Soloklettern groß. Ganz bei mir, fokussiert auf das Wesentliche, dehnt sich die Zeit. Die Erlebnisse sind groß und bleiben groß. Viele Längen am Seil erinnere ich nicht mehr, die Solotouren mit ihren zentralen Stellen aber doch. Die Gefühle, die sie ausgelöst haben. Meist die ernstesten. Die Freude, die Kompetenzerfahrung, wenn es klappt. Und das soll es ja. Natürliche Sicherheit kommt von innen.

Text und Bilder: Axel Hake, Braunschweig

Geoquest-Bücher zu Weihnachten verschenken



**Mythos
Meisterwege**
Uwe Daniel

Die großen Linien im
Elbsandsteingebirge

mit Insidertipps

Neuerscheinung
Weihnachten 2024

Stroh zu Gold spinnen

Fotoarchiv Ralf Gentsch



Der Kreuztalsteinbruch führte lange Zeit ein Schattendasein. Obwohl es dort an der Straßenseite und im hinteren rechten Teil schon Routen gab, als am Krockstein noch kein Haken versenkt war, wurde der Fels dort wenig besucht. Während am Olymp und Co eine enorme Routendichte entstand, die die Schwerkletterer auch überregional anzog, wucherten die Routen im Kessel des Bruches unten zu und waren somit praktisch kaum noch kletterbar. Hin und wieder verirrten sich ein paar Leute an die Straßenseite, um die recht gut gesicherten leichteren Wege zu klettern.

Einige, die ihr Potential an den anderen Felsen schon ausgeschöpft hatten, fragten nach Neuland und schauten sich auch dort unten um. Besonders die linke Innenseite des Kreuztalbruches verlockte mit ihrer gut 25 Meter hohen gleichmäßig (3,50m) überhängenden Wand. Die war zwar praktisch nicht bewachsen wie der Rest, aber das Gestein ließ einiges an Putzarbeit erwarten - sehr milde formuliert.

Da die Bemühungen einen Kalksteinbruch auf dem Gelände der Felswerke zum Klettern zu bekommen nicht fruchteten, nahm ich mich als Naturschutzreferent des Themas an und kontaktierte die Naturschutzbehörde. Aus früheren Gesprächen wusste ich, dass diese das Klettern dort nur ungern tolerierten. Insofern war ein Ortstermin fast unumgänglich, damit man alle Fragen ansprechen und klären konnte.

Es stellte sich heraus, dass ein Anliegen der UNB war, die Ruhe der Fledermäuse in dem vergitterten und stillgelegtem Bergwerk oberhalb sicherzustellen. Das war weit genug entfernt. Problematischer war die Betrachtung der bewachsenen Wände im Bruch, die als Extremstandort mit besonderem Kleinklima eingeschätzt wurden. Um die Belastung dieser Bereiche nicht zu erhöhen, einigten wir uns darauf, dass vier Routen abgebaut werden. Schade, aber im Gegenzug bekamen wir das OK für die überhängende Wand am Wächter. Kein schlechter Deal, die alten Routen hatte in dem Zustand wohl auch kaum jemand vermisst. Zumal wir die vier kurzen Routen hinter dem schiefen Schuppen behalten durften, die man auch erst mal klettern muss. Oha, da hatte der fremde Besucher Markus Mayer aus dem Odenwald was vorgelegt. In der linken Tour kann man nach dem Überhang umlenken oder noch den interessanten Rest genießen, leichter, aber etwas grün gepolstert.

In kalter Winterszeit machten sich dann Patrick Schein und Christoph Nave als erste an die Arbeit und bohrten vier Linien ein. Die Putzarbeit und das teils recht brüchige Gestein dabei waren namensgebend für die morbiden Namen „Sterben musst du sowieso“ und „Einen Groschen für den Fährmann“. Das wurde auch von einigen geklettert und zeigte was geht an der Wand. Patrick zog dann weg und gab sein Projekt frei. Als ich den Fährmann kletterte schaute ich mal

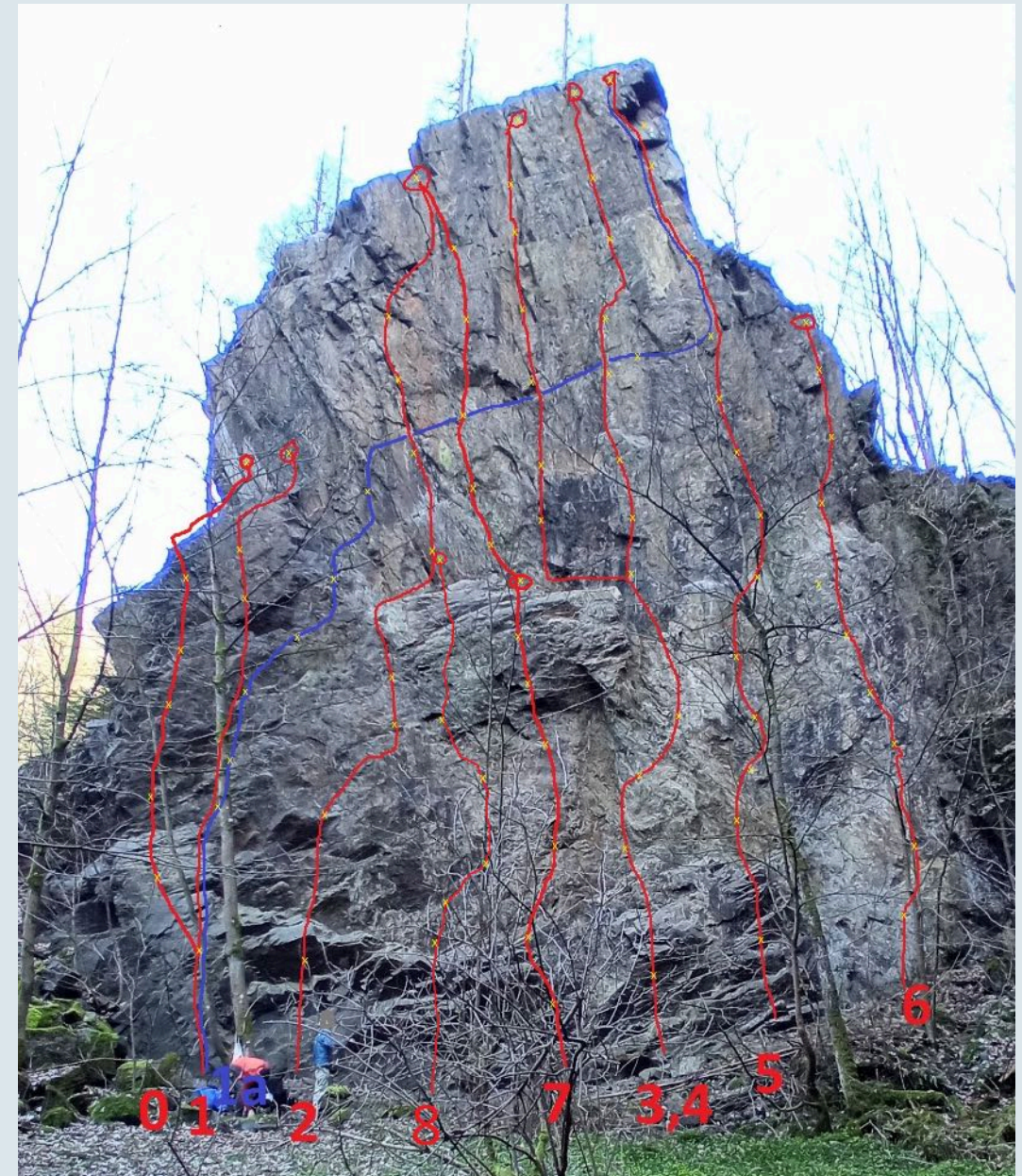
KREUZTALWÄCHTER

Neutouren



Rechts von Wicked: **Delirium Demenz 7** R.Gentsch (geht zum Ö. H von Wicked, ist jetzt UH)

Daneben: **Steinbombenhagel 6** R.Gentsch (nutzt den 3.H gemeinsam mit Delirium Demenz, UH über dem Abs rechts)



- 0 Kreuzfahrt auf dem Styx 8- (R. Gentsch)
- 1 Sterben musst du sowieso 8 (P. Schein)
- 1a Der lange Marsch 9-/9 (S. Bernert)
- 2 Pertinax 9 (R. Gentsch)
- 3 Einen Groschen für den Fährmann 9- (C. Nave)
- 4 Scheinliebe 9+ (R.Gentsch)
- 5 Projekt (Christoph Nave)

- 6 Polygames Zölibat 9- (R. Gentsch)
- 7 Prolog 9 (bis auf Absatz) (H. Apel)
- 7 Bergwertung 9- (vom Absatz) (H.Apel)
- 8 Projekt (H.Apel)

Die Route rechts davon
Fluchtweg ist 7, da muss was weggebrochen sein.

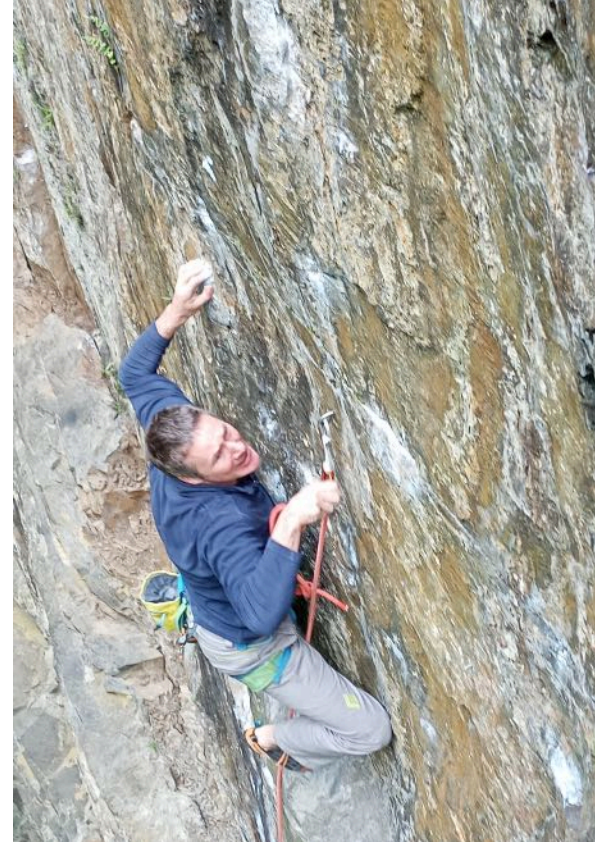
KREUZTALWÄCHTER

Neutouren



rechts in dieses Projekt mit der Entscheidung einfach mal anzufassen. Geil, was war das für ein Hammerteil! Mit weiterer Putzarbeit, einigen befestigten Griffen und zwei versetzten Haken begannen die zahlreichen Versuche die mehrfach (ähm, häufig...) am letzten schweren Zug kurz vorm Umlenker endeten. Zumindest immer mit einem super Flug ins Freie. Nachdem die „Scheinliebe“ dann endlich im Sack war und einige Nachfolger mit dem gleichen Problem kämpften, motivierte mich die Route noch zu weiteren Neutouren, und auch Heiko und Stefan fanden noch Linien, die allesamt fantastische Kletterei bieten. Der „Lange Marsch“ ist mit 35m ohne Ruhepunkt ein echter Dauerbrenner in den Armen. Und man lernt die ganze Breite der Wand kennen... Sogar an der Außenseite kamen noch zwei moderatere Routen mit dazu. Das Ganze erkaufte man sich mit viel Putzarbeit, vielen befestigten Griffen und dem interessanten Kleinklima. Nach starkem Regen sickert Wasser durch ein paar Risse, im Sommer ist es kühl und manchmal kondensiert die Luftfeuchte am Fels. Aber ähnliche Routen mit richtig Ausdauer in konstant überhängendem Fels gibt's sonst nirgendwo im Harz - also ist der Besuch alternativlos...

Die vorn im Bruch befindliche Hütte gehört dem Bergfreunde e.V. Güsten. Bitte parkt nicht hinter der Hütte, sondern straßenseitig davor auf der Wiese. Das alte Seil, was nicht gefahrenbewusste Besucher abhalten



soll, ist ein gutes Hygrometer. Hängt es auf Hüfthöhe, kann man gleich wieder umdrehen, wenn 's auf Kopfhöhe ist, ist es trocken.

Hier darf der Neuerkletterer auch gern mal mit Helm sichern! Trotz aller Bemühungen kann's immer mal (größer) krümeln und man sollte sich nicht unnötig unter Kletternden aufhalten. An der Straßenseite wurde der Umlenker für die Routen „Wicked“ und „Delirium Demenz“ nach unten verlegt, und damit bleibt ein Ausflug in die artenreiche Botanik der oberen Wand erspart. Dann steht dem Ausdauerspaß nichts mehr im Wege - Auf geht's!

Text und Bilder: Ralf Gentsch,



Patrick's Welt



Comics von Patrick Bertram



Patricks Welt



Comics: Patrick Bertram, Hildesheim



Individuelle Geschenke für besondere Anlässe

Original- und Digitalkunstwerke, T-Shirts und anderen Merch!

Ihr könnt euch gerne an uns wenden:
Mathias und Tweet Weck

artvisuell.de



mintcreatives.com



Norddeutschland komplett

Tiefste Landstelle
Deutschlands



Da hatte ich schon ein Luxusproblem: eine Woche Urlaub stand an und ich hatte weder eine Idee was ich tun sollte, noch rechte Lust mir was auszudenken. Doch dann waren wir für ein paar Tage in Dithmarschen zu einer Hochzeit, und da bekam ich mal ein paar Stunden frei und durfte eine Runde mit dem Rad drehen. Hierbei kam ich nahe des Nord-Ostsee-Kanals an der tiefsten Landstelle Deutschlands vorbei, dreieinhalb Meter unter Null. Cool. So tief fühlt es sich nicht an, plattes Land halt. Aber plötzlich war das Urlaubsziel offensichtlich. Nach dem tiefsten Punkt Deutschlands kann logisch nur was folgen? Klar, der höchste. Einmal muß ich auch auf die Zugspitze, also wann, wenn nicht jetzt. Vom tiefsten auf den höchsten Punkt, das ist doch ein schönes Motto. Natürlich bin ich nicht so krass, daß ich die Zugspitze an einem Tag gehe, davon ist die Form weit entfernt. Also langsam anfangen, die schöne gemütliche Wanderung mit zwei Übernachtungen, das wäre doch was. Doch das hatte ich mir zu einfach vorgestellt. Denn natürlich muß man die Alpenvereinshütten, wie es sich für eine Bergsteigerunterkunft auf einer alpinen Unternehmung gehört, vorausbuchen und anzahlen. Und die fraglichen Hütten waren auf zwei oder drei Monate hinaus ausgebucht. Die Zugspitze war ausgebucht. Doch bei längerer Beobachtung wurden immer mal einzelne Plätze frei, plötzlich sogar zwei aufeinanderfolgende auf den beiden Hütten in meiner Woche! Widerwillig wollte ich schnell zuschlagen, doch der eine Platz wurde mir unter den Fingern wegreserviert. Egal, dann erstmal den anderen buchen und später weitersehen. Muß ich die Tour halt so gehen wie ich

NORDDEUTSCHLAND

Solo durch Höhen und Tiefen



ganz oben: Brocken, 1142 Meter

Hütten kriege, nicht wie ich sie für sinnvoll halte, vom Wetter schon mal gar nicht zu reden. Anzahlung mit Kreditkarte ist obligatorisch, na toll. Das ging aber nicht, aus irgendwelchen Gründen, fragen sie ihre Bank. Habe ich also dort bei der nächtlichen Hotline angerufen. „Ja da müssen sie ihre sechsstelligen PIN eingeben.“ Habe ich nicht. Habe nur eine vierstellige. „Ja dann weiß ich auch nicht, wir sind auch nur für den Notfall hier.“ Ja! Genau! Notfall. Warum rufe ich wohl an! Scheiß Technik, dann halt nicht. Zugspitze kann mich mal.

Aber was wird dann aus meinem tollen Projekt? Welches passende Ziel gibt es noch, das ich ohne organisatorische Schikanen und nicht funktionierenden Digitalisierungsblödsinn erreichen kann? Tja – den Brocken. Der sollte

doch noch ohne solchen Quatsch gehen, auf den kann man noch einfach so rauflaufen und sollte auch ohne Reservierung hinkommen. Der tiefste Punkt Deutschlands ist gleichzeitig auch der tiefste Punkt Norddeutschlands, also wird es eine Durchquerung des Nordens. Aber auch hier fehlt mir die Lust die ganze Strecke am Stück abzureißen, und dafür nochmal hoch nach Schleswig-Holstein wäre sowieso Unsinn. Was also tun? Ganz einfach: ich lege alle Höhenmeter von ganz unten bis ganz oben aus eigener Kraft zurück, alles innerhalb eines Monats, und die untersten habe ich schon. Perfekt. Ja, natürlich, wirklich krass ist das nicht, aber dafür, daß ich unmotiviert bin und nebenher noch arbeite, ist das schon eine nette und machbare Aufgabe. Und ein wenig tüfteln muß ich



im Land der zweistelligen Gipfelhöhen: Waseberg, 87 Meter

auch, und alles vorbildlich mit Deutschlandticket erledigen und schön mit Fotos dokumentieren.

Die Urlaubswoche kam, und so fuhr ich am Wochenende im gut gefüllten Regionalexpress Richtung Harz. Ich ergatterte einen Platz neben einem Pärchen, frisch mit Outdoorklamotten eingekleidet, auch auf dem Weg ins Abenteuer. Der Zug hielt, sie guckte aus dem Fenster auf das Bahnsteigsschild: „Wir sind jetzt in Baddeckenstedt.“ Er guckt aufs Handy: „Ja, stimmt.“ Aha, Städter. Und so ging es weiter. Weitere Kostprobe: kurz vor Ringelheim sinniert er: „Bestimmt kann hier auch ein ICE langfahren, wenn er mal muß.“ Mann! Guck aus dem Fenster! Siehst du eine Oberleitung? Nein. Kann hier also ein ICE fahren, wenn er mal muß? Oooh! Städter! Echt. Es fällt schwer die

Contenance zu wahren. In Ilsenburg decke ich mich beim Bäcker mit Verpflegung ein. „Wo soll's denn hingehen?“, fragt die freundliche Bäckereifachverkäuferin. Zum Brocken. „Was! Bei dem Wetter!“ Da hat sie natürlich recht, bestes Sommerwetter, es schiffst und ist windig, aber was soll's, ich habe einen Plan und muß da hoch. Nach zwei Stunden hört der Regen auf, es ist grau und schwül, es gibt Beeren, und dunkle Schauerwolken ziehen durchs Vorland, herrlich. Am Gipfel bläst mir der Wind die Regenjacke zum Michelin-Männchen auf. Für das Gipselfoto muß ich einen freien Platz abwarten, aber schließlich gelingt auch das.

So, nun habe ich also Meter 290 bis 1142 geschafft. Angefangen habe ich mit Meter -3,5 bis 35 auf der Geest.



im Land der zweistelligen Gipfelhöhen: Faßberg, 94 Meter

Zwischendurch war ich mal durch den Hildesheimer Wald geradelt, also 75 Meter an der Innerste bis 328 am Tosmar. So fehlen mir noch 35 bis 75. Bei uns in der Gegend gibt es die nicht, wir liegen zu hoch. Was tun? Da paßte es sich gut, daß ich eine große Hafenrundfahrt geschenkt bekommen hatte, so eine richtige, mit Barkasse, in Hamburg. Ich erinnerte mich an meine Rennradzeit, wo es bei den Cyc classics über den berühmten Waseberg ging, der so steil ist, daß dort etliche Teilnehmer abgestiegen sind und geschoben haben. Wie hoch ist denn der? 87 Meter, perfekt. Und wenn man von unten von der Elbe kommt, dann dürfte man bei nahezu null Metern starten. Das ist doch genau das, was ich suche.

So ging es wieder mit dem Nahverkehr los, mit vier Umstiegen, ein Abenteuer für sich. Und mir fiel auf, daß in jedem, in ausnahmslos jedem Zug in Hörweite eine oder mehrere Personen namens Digga-Alda sitzen. Bahnfahren ist eine Freude. Der enge Zeitplan ließ leider keinen Besuch bei den Redaktionskollegen zu, das Projekt ging vor. Ich kam gerade rechtzeitig für ein stärkendes Fischbrötchen auf den Landungsbrücken an, dann fuhr schon meine Barkasse ab. Es gab natürlich gleich die große Runde, kann ich nur empfehlen. Was man da alles sieht! Containerriesen, das Wrack Uwe, die Speicherstadt, toll. Begeistert ließ ich mir den Wind um die Nase wehen, und das Wetter hielt wie gewünscht genau bis wir wieder anlegten. Mit der U-Bahn

ging es raus nach Blankenese, und auch ohne Navi, nur unter Beachtung von aushängenden Hinweisen und Netzplänen, gelang es mir den wegen Baustelle gesperrten Streckenteil zu umfahren. Im strömenden Regen dampfte ich vom Elbufer hinauf auf den Waseberg und hatte damit Norddeutschland komplett von unten nach oben durchquert! Hurra! Staunend trabte ich schließlich noch treppauf und treppab durchs Treppenviertel und feierte meinen Erfolg mit einem leckeren Labskaus in einem gediegenen Blankeneser Strandrestaurant. Zur Sicherheit, falls irgendwer irgendwelche Meter anzweifeln sollte,

bin ich zwei Tage später noch auf den Wilseder Berg in der lila leuchtenden Heide geradelt (Meter 60 bis 169). Doppelt hält besser. Hier erwischte mich das Sommerwetter einen Kilometer vor dem Bahnhof. Durch geeignete Definition habe ich mir aus eigentlich banalen Touren ein schönes Projekt gebastelt, abwechslungsreich und mit lustigen Erlebnissen. Und es sprang sogar eine Geschichte für diesen Klemmkeil dabei heraus, denn, abgesehen von den Bahnfahrten, die Touren selbst waren alle solo.

Text und Bilder: Patrick Bertram, Hildesheim



hiclimb
DAV Kletterzentrum Hildesheim

**Bei jedem Wetter
ein Genuss -
drinnen &
draußen**

www.hiclimb.de
Lerchenkamp 52
31137 Hildesheim
Tel. 05121-69 41 89

Solo – aber nicht einsam

Warum kletterst du im Solo? Oder gehst du alleine zum Klettern? Bist du lebensmüde?

Soloklettern betrachtet jeder von uns unterschiedlich: die absolute Meisterschaft einerseits, Wahnsinn und Idiotie andererseits. Die Konsequenzen sind klar, entweder du stirbst oder du kommst irgendwo an, manchmal sogar bei dir selbst...Drei Episoden:



Liebeskummer

Sie hat mich verlassen. Fakt! Nicht diskutierbar! Ende, aus, fertig.

Dabei fing die Beziehung doch echt mega vielversprechend an. Ich verdiente während des Studiums mein Geld im Outdoorladen und verkaufte ihr neue Kletterschuhe. Sie sah super aus, kletterte und war auch noch total offen und wir konnten uns auf Anhieb gut unterhalten. Also lag es nahe, dass ich versuchte sie anzubaggern, was zu meiner Überraschung auch noch funktionierte, und wir verabredeten uns für einige Tage später zum Klettern – in der Halle.

Es war ein interessanter Abend für uns und wurde eine spannende Zeit mit viel Klettern und was sonst noch so dazu gehört bei einer Beziehung. Aber es wurde dann so nach und nach immer komplizierter und wir bekamen unsere unterschiedlichen Vorstellungen irgendwann nicht mehr miteinander vereinbart.

Wenn ich vom Ith erzählt habe, was der Zeltplatz, der Wald und die Felsen für mich bedeuten, nahm ich sie nicht mit, weil das mein Platz war, in den ich niemanden hinein lassen wollte. Ich schwärmte, dass man da ja auch einfach mal Solo klettern kann, wenn keiner da ist, was bei ihr nicht halb so gut ankam, wie ich dachte. Erst später habe ich begriffen, dass sie sich Sorgen gemacht hat. Ich wollte Menschen beeindrucken, koste es was es wolle. Mein Ego aufpolieren, wo es nur geht.

Warum hatte ich meine Egokiste einfach nicht im Griff? Warum wollte ich sie immer noch beeindrucken, obwohl wir schon so viel zusammen erlebt hatten?

Und jetzt? Es war Schluss und es war sehr später Herbst und ich hatte Liebeskummer und wusste nichts mit mir anzufangen. Nach

NICHT EINSAM

der Ith als Therapie



dem ersten Schock und Besäufnis musste eine Lösung her: das Leben geht schließlich weiter, oder?

Eine meiner Bewältigungsstrategien war immer schon wegzurennen, was ich als therapeutisches Reisen glorifizierte und somit rechtfertigte. Also auch jetzt war das Ziel klar. Ich fahre einfach zum Ith, richte mich auf dem Zeltplatz ein, baller mir einen und klettere einfach irgendwas oder auch nicht. Da muss ich keine Fragen beantworten, der Ith versteht mich ohne zu fragen.

Damals hatte ich noch kein Auto, aber mit dem Semesterticket und einem Schulbus kam ich nach Lüerdissen, den Rest musste ich wohl oder übel laufen. Ich hatte das oft gemacht und die Strecke kannte ich auswendig. Den

schweren Rucksack mit Zelt, Kletterkram, Essen und Alkohol für ein Wochenende hatte ich schon so oft verflucht, er war aber notwendig, um wieder zurück in die Welt zu kommen. Vollkommen absurd den Ith als das Portal in die Welt zu bezeichnen. Für mich war das aber so, und oben angekommen, richte ich mich ein, gehe eine Runde durch den Wald steige die leichteste Route auf den Zwilling hinauf, finde es aber doof, gehe zurück zum Haderturm und klettere mit dem Seil auf dem Rücken über den Damenweg hinauf, schaue einen Moment lang in die Landschaft, bevor ich mich abseile, da ich keine Lust hatte wieder abzuklettern. Paul Preuss hätte mich ausgelacht. Schließlich gehe ich zum Kamel, steige hintenrum hoch

bis zum großen Klemmblock, springe herüber und setze mich ganz oben auf den kleinen Gipfelaufbau, schaue dumm in der Gegend rum und trinke das Bier, das ich schon den ganzen Tag rumschleppe. Dann steige ich wieder ab gehe zurück zum Zelt, es dämmt ja bereits vor 17 Uhr. Nach einem kleinen Imbiss fällt mir auf, dass ich den ganzen Tag über absolut nichts gefühlt habe. Es ist noch zu früh zum Schlafen und so trinke ich noch ein paar Flaschen und fange an das Buch zu lesen, das ich mir eingepackt hatte. Ich war alleine auf dem Zeltplatz und habe den ganzen Tag niemanden gesehen. Das war ja auch der Plan, dennoch fühle ich mich plötzlich einsam. Das Wetter wird immer schlechter und schließlich gibt es sogar so etwas wie Schneeregen. Absolut eklig draußen und der Schlafsack spendet mir die notwendige Gemütlichkeit. Ich schlafe ein und wache ca. 14 Stunden später auf.

Ich war gefühlt noch nie so wach in meinem Leben, und nach meinem Frühstück gehe ich zur Hexenkanzel und klettere alle leichten Routen im Solo im Auf- und Abstieg. Es ist Samstag und es wird immer kälter und feuchter, was ich ignoriere. Ich fühle mich sicher, weil ich alles schon vielfach geklettert habe. Es wird bei zunehmendem Schneeregen immer rutschiger und ich schmiere am Einstieg ab und lande nach ca. drei Metern auf den Füßen. Das war knapp aber egal, so kann ich nicht gehen, ich muss die Route trotz der Bedingungen noch durchziehen. Ich schultere meinen Rucksack und klettere durch die mittlere Route bis nach oben.

Ich gehe zurück zum Zelt und so nach und nach dämmt mir, dass ich ziemlich bescheuert bin. Warum habe ich die

ganzen Routen im Solo gemacht? Was wollte ich beweisen und vor allem wem? Das einzige, was hätte passieren können, ist, dass ich irgendwo runterfliege und es hätte mich niemand gefunden oder gehört. Es war keine alpinistische Meisterleistung sondern purer Egoismus. Meine Motivation war einfach nur Schwachsinn, durch Soloklettern ändert man nichts oder vielleicht doch?

Als ich am Sonntag im Zug nach Hause sitze, fällt mir auf, dass es mir besser geht. Der Liebeskummer ist nicht mehr da. Lag es am Soloklettern oder einfach nur daran, dass ich mich mal wieder so richtig ausgeschlafen habe? Oder lag es an der Magie des Ith? Egal, ich gehe durch das Portal zurück ins Leben.

Der Soloist

Das Telefon klingelt. „Hier liegt ein Soloist im Laden und zu einem Sonderpreis, willst du den haben?“ Das war mein Mitbewohner, der gerade aus einem Laden in Finale anruft. „Klar bring mit, ich hab zwar keine Kohle aber das findet sich schon...“ Als er ein paar Tage später wieder zurück ist, habe ich das Geld beisammen, bin 120 DM ärmer, dafür habe ich ein neues, sehr cooles und vor allem gefährliches Teil in meinem Besitz. GAS – Gear Acquisition Syndrome, Materialanschaffsyndrom, definitiv ein schweres psychiatrisches Problem.

Gesichertes Soloklettern ist ein logistisches Problem, heißt es. Die Gebrauchsanweisung liest sich fast noch übler als „Sicherheit am Berg Band 1-3“ von Pit Schubert. Ich bekomme den Eindruck, dass man auf

NICHT EINSAM

der Ith als Therapie



jeden Fall stirbt, wenn man damit klettert. Ich wollte das Teil doch, damit ich gesichert solo klettern kann und nicht damit ich den Blödsinn betreibe, den ich früher gemacht habe. Warum versucht der Hersteller mir die Benutzung seines Gerätes auszureden?

Also bevor ich damit in die richtig großen Wände einsteige, muss ich trainieren gehen. Welcher Ort eignet sich besser dafür als der Ith? Ich kenne dort jeden Griff und es gibt keinen nennenswerten Stress mit der Absicherung. Inzwischen fahre ich mit meinem rostigen, kleinen Opel Corsa A mit türkisgrünem Sportlenkrad auf den Ith und finde mich wie schon so oft an einem Wochenende mit fragwürdigem Wetter allein oben auf dem Zeltplatz wieder und habe alles für mich allein.

Lektion 1: gesichertes Toprope

Ich steige hinten rum auf den Teufelstrichter und befestige das Seil an einem Haken auf dem Gipfel an einer leichten Route und seile mich mit dem Soloist ab. Was für ein beknackter Mist. Das Seil läuft so leidlich. Es ist zwar wie beim Tube, aber nicht so bequem, weil man den Soloist mit Brustgurt tragen muss, sonst funktioniert das nicht...

Unten angekommen steige ich also wieder auf im Toprope und begegne sofort allen Teufeln im Detail, die im Soloist stecken: zum Beispiel zieht sich das Seil automatisch erst ab einer gewissen Höhe durch, wenn man das also nicht händisch führt und stürzt, landet man unweigerlich auf dem harten Boden der Tatsachen. Das deutete die Gebrauchsanweisung bereits an, ist am Schreibtisch aber viel

zu abstrakt, sich das vorzustellen. Jetzt live und in Farbe ist es erstaunlich gruselig und man verbraucht erstaunlich viel Kraft für nichts und wieder nichts. Die Gebrauchsanweisung sagt auch, dass man ab einer sicheren Höhe einen Knoten ins Seil machen soll, damit man im Fall eines Überkopfsturzes nicht bis auf den Boden fällt, dann greift der Bremsmechanismus nämlich nicht. Ich mache den Knoten, springe aber nicht mit dem Kopf voran ab, um mich auch auf diese Eventualität vorzubereiten. Dafür geht mir zu sehr der Stift...

Oben angekommen sehe ich massive Scheuerstellen am Seil, wo es durch die Felskante und durch meine Bewegungen ziemlich in Mitleidenschaft gezogen wurde. Zum Glück gibt es ja noch ein zweites Ende...

Lektion 2: gesicherter Vorstieg im Solo
Welche Route würde sich besser eignen, als der Dachweg am Teufelstrichter? Lang, kleiner Überhang, guter Anker am Boden, gut abzusichern. Ich bereite meinen gesicherten Solovorstieg vor: Gurt an inklusive Soloist und Brustgurt, ich mache Knoten ins Seil, organisiere die Expressschlingen, Helm auf...Es sieht aus, als würde ein übervoller Weihnachtsbaum eine Kletterroute machen wollen.

Als ich die Kletterschuhe zubinde bohrt sich langsam das Bewusstsein in meinen Kopf, dass ein Sturz vor der ersten Zwischensicherung ohne jemanden, der gegebenenfalls Hilfe holen kann, fatal enden könnte. Mit etwas Selbst-inden-Arschgetrete nach Art von „Du hast es selbst so gewählt, also stell dich nicht so an!“ bekomme ich mein Kopfkino in

den Griff, klettere los und fädele die fette Sanduhr am Anfang der Route und werde etwas freier im Kopf.

Dennoch ist der Einstieg mit dem ganzen Geraffel am Gurt schwerer, als im normalen Vorstieg, der weitere Weg danach wird der logistische Alptraum. Ich habe die Knoten mit den Exen in der falschen Reihenfolge am Gurt eingehängt, das Seil verhängt sich an jedem Zacken, den es finden kann und als ich an der Schlüsselstelle am Dach ankomme bin ich schon dreiviertel fertig, weil ich viel mehr Kraft sinnlos verballert habe, als beim Vorstieg mit Partner. Irgendwie komme ich über die Kante und muss erstmal wieder das Seil organisieren, das sich hinter der letzten Expressse im Dach verhängt. Im Falle eines Falles hängt die sich garantiert aus oder das Seil zersägt sich selbst, in beiden Fällen: mindestens Krankenhaus. Der Umlenker ist aber nur noch ca. drei Meter entfernt, das Gelände ist easy und warum stelle ich mich jetzt so an? Flucht nach vorn, ich ziehe durch. Der Seilzug ist gigantisch, es passiert nichts, aber große Wände werde ich damit niemals besteigen, das ist mir jetzt schon klar.

Ich fädele das Seil und seile mich ab, als ich unten ankomme, bin ich fix und fertig. Zum Glück hatte ich mir eine einfache Route für mein Training ausgesucht.

Lektion 3: Fazit

Danach habe ich den Soloist in den Schrank gelegt und häufig angeschaut, aber nicht mehr benutzt. Man muss schon ganz schön verzweifelt sein, um damit zu arbeiten, schon allein, weil man jede Seillänge dreimal klettern muss: zuerst im Vorstieg, dann wieder

NICHT EINSAM

der Ith als Therapie



runter, um die Zwischensicherungen und den Anker abzubauen und dann wieder hoch, um die nächste Länge anzugehen. Eine Seillänge ist OK. Mehrere Arten in krasse Arbeit aus.

Was habe ich gelernt? Gesichertes Solo ist ein riesiges Logistikproblem, viel aufwändiger als gedacht und so richtig Spaß hat es auch nicht gemacht. Ich war zwar nicht einsam, aber der Soloist spricht nicht mit dir. Es ist ein stummer Seilpartner, und die Anfeuerungsrufe oder die Vibes vom Seilpartner fehlen. Du hast kein Korrektiv, musst aufgeräumt und strukturiert arbeiten, denn der Soloist erlaubt dir keine Fehler und die Konsequenzen sind genau so

schwerwiegend wie beim Soloklettern ohne Seil. Du musst dich selbst motivieren. Eine Lektion in Demut.

Polarlichter

„Was machst du eigentlich an Christi Himmelfahrt?“ fragt mich meine Frau zwei Tage vorher.

Ich hatte keine Ahnung, ich hatte sogar vergessen, dass das lange Wochenende vor der Tür steht. Der Job frisst mich gerade echt auf und ich bin frustriert. Meine Frau hatte den Plan in der Rhön mit ihrer Schwester ein Wochenende zu verbringen, und ich? Vielleicht sollte ich einfach mal wieder flüchten. Therapeutisches Reisen würde

mir gut tun, einfach mal wieder wegrennen, so wie damals, was anderes sehen. Ich muss zu einem guten, alten Freund: Buchenwald, Bärlauch, Felsen. Es gibt nur einen Ort, der diese Kriterien erfüllt, und ich habe ihn viel zu lange nicht mehr besucht. Die Freiheit der Studienzeit ist lang vorbei und der Bulli ist schnell mit den nötigsten Sachen beladen, Kletterzeug, Kaffee, Bier, Grill und was drauf. Nach dem Studium in Münster hat das Leben mich beziehungsweise uns nach Wiesbaden verschlagen. Aber den Weg zum Ith aus verschiedensten Richtungen kenne ich in- und auswendig. Ich nehme jeden Stau auf dem Weg in den Norden mit und die inzwischen 300 km Strecke werden ganz schön lang. Als ich auf dem guten, alten Parkplatz vor dem Zeltplatz ankomme, wundere ich mich, dass ich noch einen Platz bekomme. Es ist geradezu leer. Ob ich Leute treffe von damals?

Ich habe meinen Soloist eingepackt für den Fall, dass niemand da ist oder ich mich nirgends einklinken kann. Dennoch hoffe ich, dass ich das Teil nicht brauche, aber das Klettern hat sich verändert und die Menschen haben sich ebenfalls verändert. Zweifel entstehen: Hat sich der Ith ebenfalls so sehr verändert, dass ich dieses Mal alleine bleiben werde?

Wie so oft bin ich solo zum Ith und einen Moment lang fühle ich mich sogar einsam, es ist die Ungewissheit, die sich erst am nächsten Morgen lichten sollte. Ich kann mich auf meinen guten, alten Freund Ith einfach verlassen. Dankeschön mein guter, alter Freund!

Ich treffe einige alte Bekannte und nach dem Frühstück gehen wir zusammen klettern. Es ist wie damals und ich gewinne in kürzester Zeit so viel Abstand von allem: den Konflikten bei der Arbeit, der Unzufriedenheit, die ich empfinde, wenn ich an die Arbeit denke und und und

Ich bin froh, dass ich nicht solo klettern muss, es wäre der selbe Wahnsinn wie damals bei dem Liebeskummer geworden, die falsche Motivation.

Am nächsten Tag habe ich Muskelkater, finde aber einen weiteren Seilpartner. Ich habe lange nicht mehr so schwer geklettert, auch das ist durch die Arbeit ziemlich eingeschlafen.

Wir sitzen abends zusammen und grillen und trinken und unterhalten uns. Ich bin allein hier her gekommen, aber ich bin alles andere als einsam.

Der Himmel färbt sich eigenartig rosa. Wir gehen auf die große Wiese hinter der Hütte und schauen in den Himmel. Es sind die Polarlichter, die der stärkste Sonnensturm seit ca. 20 Jahren bis in die deutschen Mittelgebirge trägt. Vor 33 Jahren war ich zum ersten Mal auf dem Ith und ich habe schon viel Magie an diesem Ort erleben dürfen. Die Polarlichter sind aber nochmal eine neue und besondere Qualität.

Am Sonntag bin ich wieder mit mir im Reinen, ich fahre wieder nach Hause: solo, aber nicht einsam.

Text und Bilder: Volker Gleber, Wiesbaden

WINTERBERGSTEIGEN im senkrechten Gras

Turf ist das neue Eis
Die Erklärung einer amour fou

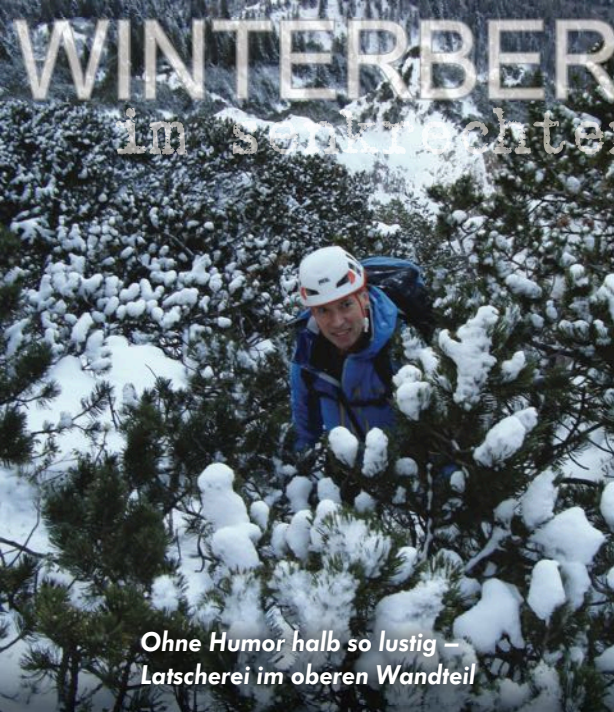
Andi in „Alternaturfe“
– echt senkrechte Graskletterei



„Don't climb turf if not frozen“ gaben uns die schottischen Gastgeber beim internationalen Eisklettertreff 1998 als Warnung mit – und dann ging es rein ins Vergnügen. Klettern im „frozen turf“, gefrorenem Gras, präsentierten sie uns damals als eine der Disziplinen schottischen Winterkletterns, zu denen neben normalem Eisklettern auch „snowed-up rock“ gehörte, also sich über verschneiten oder von Anraum verkrusteten Fels hinaufzuwühlen, so dass in einer homogen weißen Flanke hinterher ein schwarzer Streifen die Aufstiegslinie markierte (umgekehrt wie in Arco, wo Heinz Grills Putzmannschaften die von dunklen Algen bewachsenen Platten so putzen, dass hellere Linien von weitem sichtbar sind). Snowed-up rock, im verschneiten Fels nach Hook-Placements für Pickelhauen, Steigeisen und Klemmkeile zu graben, diesen Spaß probierten wir damals in Schottland aus. Gefrorenes Gras dagegen kreuzte praktisch nicht unseren Weg; wir wählten eher Ziele mit reinem Eisklettern, das wir aus den Alpen besser gewohnt waren. Schade eigentlich. Denn heute bin ich ein echter Fan des Turfkletterns, von dem ich in diesem Text schwärmen möchte. Die Gefahr, damit ein großflächiges Umpflügen alpiner Steilwiesen auszulösen, schätze ich trotzdem als relativ überschaubar ein. Dabei steckt in dieser Spielform des Winterbergsteigens – die für den, der's mag, das höchste ist – womöglich das Potenzial einer Fallback-Option, wenn meine bisherige Lieblingsdisziplin, das Klettern an gefrorenen Wasserfällen, mangels gefroren oder mangels Wasser nicht mehr geht. Beispiel Jochberg: Dieser bekannte Voralpenmugel hat einige große nordseitige

WINTERBERGSTEIGEN

im sonnenbeheizten Gras



Ohne Humor halb so lustig –
Latscherei im oberen Wandteil



Rinnen, in denen sich noch in den 1990er Jahren recht zuverlässig jeden Winter zwischen Anfang Januar und Ende Februar bekletterbare Eisaufschwünge bildeten. 200 bis 300 Meter Steileiskletterei, je nach Rinne zwischen WI 3 und WI 5, M6, danach noch etwas Steilfirnstapfen, das war eine richtig nette Alpinismus-Simulation unweit der Haustür, als Vormittagsvergnügen, zum Rundendrehen oder auch mal ernst. In den letzten Wintern reichten die Kälteperioden nur noch gelegentlich aus, dass sich in den leichteren, flacheren Aufschwüngen kletterbares Eis bildete. Oder die Spätherbststadien waren so trocken, dass während der Kältephasen nicht genug Wasser floss, um ausreichend dickes Eis aufzubauen. Die Suche nach kletterbarem Steileis, vor allem wenn die Touren anspruchsvoller sein sollen, wurde immer mühsamer

und fordert zunehmend Telefon- und Internetzeit oder ein gutes Informanten-Netzwerk.

Doch so ab den 2000er-Jahren sprach sich herum, dass auch in den Bayerischen Alpen auf gefrorenem Gras geklettert wurde. Am Aggenstein bei Pfronten sollte es wilde Routen geben, senkrecht durchs Gras, halbwegs gesichert nur durch alte Spiralzahnknoten, die in gefrorene Grasbollen geschlagen wurden. Mit der Verbreitung des Mixedkletterns entstanden dann auch am Rubihorn über dem Oberstdorfer Tal neue Linien, bei denen Bohrhaken die schwierigsten Stellen absicherten. Eis gab's in diesen Linien auch meistens, Hooks und Torques (Verdrehungen) der Pickelhaken im Fels ebenso, doch zunehmend hackte man sich im gefrorenen Gras nach oben. Bernd Kullmann hatte, anders als ich, seine

Spiralzahnknoten nicht am Alpinflohmarkt verschert, und so droschen wir sie in die Graswasen am Aggenstein und seilten beim Abstieg freihängend daran ab – drei Tage später zog ein anderer Kletterer den sonenseitig platzierten Knoten mit einem Finger aus dem aufgetauten Wiesenboden.

Diese Widerstandsarmut und gleichzeitig Beständigkeit von Gras ist sein USP (unique selling proposition, Alleinstellungsmerkmal), das es vom gefrorenen Wasser unterscheidet. Wasserfalleis kann mal so eisenhart sein, dass man fünfmal schlagen muss, bis die Haue halbwegs Halt findet, während einem die abgeplatzten Brocken um die Ohren fliegen und gerne auch mal dicke Lippen erzeugen. Oder es ist ein „Geschirrladen“ aus dünnen, nur halbwegs verwachsenen Eiszäpfchen, die man erstmal großzügig abräumen muss, bis man hoffentlich etwas massiveres Material findet. Oft bleibt trotzdem nur luftdurchsetzter Schaum, an dem man nicht allzu vertrauensvoll anreißen mag. Dass Säulen Schweine sind und gelegentlich komplett wegbrechen, samt zu optimistischem Klettererbesatz, ist auch kein Geheimnis. Und falls man mal die Haue gut platziert hat, ist manchmal mühsameres Gewerke nötig, bis sie für den nächsten Schlag wieder freigehebelt ist. (Ja, trotzdem mag ich es, Alpinisten sind nicht immer logisch...)

Wie anders, wie genussvoll und fast schon naturverbunden dagegen ist das Klettern an gefrorenem Gras.



Joachim Keck hat auch Spaß am Gras

Ungefähr zur gleichen Zeit wie an Rubihorn und Aggenstein datieren meine ersten Erfahrungen an einem Berg, der für mich zum privaten Bullerbü werden sollte, dessen Inkognito ich hier aber hier wahren möchte – Infos gehen gerne persönlich an vertrauenswürdige Personen, die sie nicht wahllos streuen, denn zu viel Besuch wird von Jägern gerne als Irritation der Gämsenpopulation missinterpretiert, und schon hat der Spaß ein Loch. Lange Jahre hatten wir diese Flanke betrachtet, auch mal Eisstreifen drin wahrgenommen, aber gedacht, das sei nur was für Frühjahrs-Firnverhält-

WINTERBERGSTEIGEN

im senkrechten Gras



Nicht immer das Letzte im Sport,
aber einfach lustig



Auch Balancieren ist erlaubt im
Riesenspielplatz

nisse. Dann entwickelte sich eine solche Situation im Dezember 2008. Und ich wühlte mich durch den verschneiten Wald unter den äußersten rechten Rand der Flanke, wo sie am zugänglichsten erschien, und pickelte mich auf fußmattengroßen Grasbollen nach oben, aufgelockert durch den ein oder anderen Klimmzug an (bis ich kam) pulverschneebedeckten Latschenästen. Lustig, vielversprechend, mal was anderes.

Es schoben sich ein paar andere Ziele dazwischen – ähnliches an Aggenstein und Hoher Kiste, ein Eis- und Mixedkletterurlaub im Durancetal – dann stand ich Mitte Januar wieder da: Die großen Eisstreifen, die ich oft vom Skiaufstieg aus gesehen hatte, waren dick gewachsen; ich pickelte mich solo hoch, vertikalzackte über prächtigen Hartfirn nach oben, umging einen doch etwas zu wilden Steilaufschwung – und fand mich plötzlich in einem 70° steilen Gully wie in Chamonix kletternd. Nur dass Pickel und Frontzacken nicht in Eis oder Firn steckten, sondern in zuverlässig gefrorenem Gras. Geill! Ein „Gamsl Highway“! Runter und sofort nochmal eine Linie rauf, knapp links daneben, wieder mit einem Grasgully als Ausstiegshighlight. Am nächsten Tag war ich gleich wieder da und entdeckte verborgen in einer Schlucht eine geniale Eislänge; oben folgte nach Firnsteigen wieder eine grasige Steilrinne, die sich fast senkrecht anfühlte, aber so genial solide!, dank massiver Grasbollen. Blut geleckt? Ins Gras gebissen? Gehookt? Auf jeden Fall war ich, trotz Kindheit in einer

Gärtnerei, zum Fan von Kraut und Unkraut geworden.

Wieder zwei Tage später hatte Nicho Mailänder Lust, das Revier auch anzutesten, und wir fanden die „Latscherei“, deren Namen den Bewuchs in Beziehung setzt zum Anspruch der Schlüsselstelle, die mangels Bohrmaschine sehr kompromissloses Hooken forderte. Eine Woche drauf stand ich mit frisch erworbener Makita wieder am Wandfuß und hatte im gesicherten Solo einen „Happy Turfday“ an Grasflecken, die genau richtig in der Felswand verteilt waren. Bernd Eberle half am nächsten Tag, die letzten zwei Seillängen zu ergänzen – mit Toni Gutsch fand sich zwölf Jahre später noch eine „Alternaturf“, der tatsächlich nichts zur Senkrechten fehlte. In dieser Zeit durfte ich beinahe hundert Klettertage an meinem Ge-Heimberg erleben und fast fünfzig Linien in die Flanke zeichnen: bis zu siebenhundert Meter lang, mal auch nur ein paar Seillängen am Wandfuß; mal mit steilen Eiszapfen garniert, mal mit kurzen Kletter- oder Mixedstellen, oft durch (bestenfalls nicht verschneite) Latschen wühlend – und immer wieder mit frozen turf. Ein paar Freunde konnte ich dafür begeistern, vor allem wenn es darum ging, mit Bohrhaken (der Fels ist entweder brüchig oder sehr kompakt) etwas schwierigere Linien zu erschließen – das verlangt oft (beim Wühlen und im Latschenkampf) einen gesunden Humor, wie der Routenname „Don't turf if not Frohsinn“ verrät. Meistens aber marschiere ich allein los, nur mit Eisgeräten, Steigeisen und Helm, suche



Selbst der Rand des Bachlaufs kann
schon Aufmerksamkeit fordern



WINTERBERGSTEIGEN

im senkrechten Gras



Seilfrei passt die Spannungs-Dosis



Und so sieht das von oben aus; Toni Gutsch
in „Winter-F.U.N. im Turferparadies“
Am Königstand

mir eine Aufgabe, die bei den gegebenen Verhältnissen machbar und reizvoll erscheint – und erlebe dann trotzdem immer wieder meine (wie man heute sagen könnte) micro adventures: Wenn der Fels doch kompakter oder ausgesetzter ist als erwartet, das Gras magerer, weniger gefroren oder nicht gut angewachsen, wenn die Haue durch die Halme rutscht oder der Bobbel sich bewegt. Großer Alpinismus im Kleinformate, passend für den freien Vormittag (als ich noch in Festanstellung geknechtet war), und häufiger möglich als ich je gedacht hätte.

Ob das jetzt Erstbegehungen sind oder nicht, ist mir relativ wurscht; schwierig ist's nicht, aber trotzdem fanden sich praktisch nirgends Begehungsspuren. Also vergebe ich fröhlich Routennamen; ein doppelt kreatives Spiel, zuerst im Gras, dann am Schreibtisch. „Home Turf Run“, „Turfelschwein“, „Soft Turfer“, „Hurra die Gams“ oder Philosophisches wie „Zum Gipfel ist ein Weg“ und „Ich bin dann mal am Ziel“. Und doch: In den letzten Jahren habe ich tatsächlich an zwei Tagen Fremde in meinem Revier angetroffen – offensichtlich kommt dieser schottisch-schräge Sport doch allmählich en vogue.

Denn es gibt tatsächlich eine wachsende Fangemeinde auch dieser Abart des Wintersports. Und es gibt zunehmend Möglichkeiten dafür, sie mehr oder weniger gut gesichert auszuüben. Einer der fleißigsten Erschließer ist Ralf Sussmann, der 2014 mit der Eröffnung und Veröffentlichung einiger Routen an den Geierköpfen im Graswangtal einen richtigen Hype

Gefrorenes Gras, mit Eis glasiert;
Ralf Sussmann steigt ein...



... und bohrt



WINTERBERGSTEIGEN im senkrechten Gras



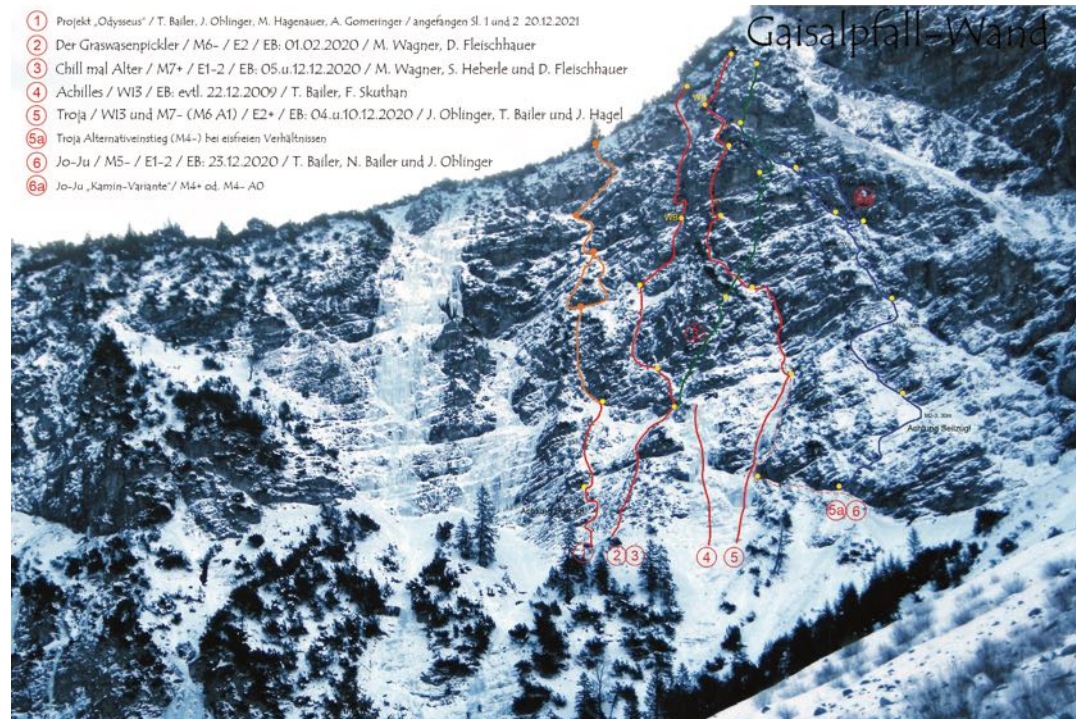
Eine fast senkrechte Gras-Verschneidung



Trotz Sonne bleibt der Turf Frozen; Ralf Sussmann freut's oberhalb Farchant

auslöste: An einem schönen Sonntag waren fast 20 Seilschaften in der Wand. Ralf schätzt das Rustikale und integriert oft Wilderer, Gamsen und Jäger in seine Routennamen in den Ammergauer Alpen, am Königstand über Farchant (wo wir einmal gemeinsam die Hilti schwangen) oder in der Plankenstein-Nordwand – und er setzt ordentliche Bohrhaken, allerdings in durchaus ordentlichen Abständen. Der Plankenstein –im Winter 2022/23 plötzlich zum Hype geworden – habe das „geilste Gras des Planeten“, schreibt David Bruder, der zwischen Ralfs Boltlinien seine eigenen Wege ohne die lügnerischen Silberlinge (Bohrhaken) sucht und findet; dann wird das Spiel gleich ein bisschen ernster. Gras lässt sich eben mit keinem herkömmlichen Gerät absichern, und Normalhaken, Klemmkeile oder Friends muss man erstmal im Fels unterbringen, auf dem das Gras wächst. Deshalb ist im Turf oft der Bohrhaken der Schlüssel zum Vergnügen. Denn die Produktion sowohl des Siemens Grashakens wie des Graf-Zeppelin-Luftankers wurde leider eingestellt, und nicht jeder mag auf das Urteil der Tatra-Legende Igor Koller vertrauen: „Piton in grass is better than bolt.“ Also, wer lieber auf Bolts baut, hat einige Auswahl: Am Heimgarten hat der lokale Bergführer Ludwig Karrasch knapp zehn Routen mit Eis und Turf erschlossen, Martin Oswald hat am Pilgerschrofen neben dem Säuling seine Linien gebohrt, Tobias Bailer neben dem klassischen Gaisalpfall im Oberstdorfer Tal. Und was in den Kitzbüheler Grasbergen

- ① Projekt „Odysseus“ / T. Bailer, J. Ohlinger, M. Hagenauer, A. Gomeringer / angefangen Sl. 1 und 2 20.12.2021
- ② Der Graswasenpickler / M6- / E2 / EB: 01.02.2020 / M. Wagner, D. Fleischhauer
- ③ Chill mal Alter / M7+ / E1-2 / EB: 05.12.2020 / M. Wagner, S. Heberle und D. Fleischhauer
- ④ Achilles / W13 / EB: evtl. 22.12.2009 / T. Bailer, F. Skuthan
- ⑤ Troja / W13 und M7- (M6 A1) / E2+ / EB: 04.10.12.2020 / J. Ohlinger, T. Bailer und J. Hagel
- ⑤a Troja Alternativestieg (M4-) bei eisfreien Verhältnissen
- ⑥ Jo-Ju / M5- / E1-2 / EB: 23.12.2020 / T. Bailer, N. Bailer und J. Ohlinger
- ⑥a Jo-Ju „Kamin-Variante“ / M4+ od. M4- AD



Tobias Bailers gesammelte Werke als Alternative, wenn der Gaisalpfall nicht steht

noch zu finden wäre, davon lässt sich nur träumen, wenn man sommers unter den Wänden durchläuft. Er muss halt frozen sein, der Turf. Das dauert ein, zwei Wochen bei starken Minusgraden, also mindestens fünf bis zehn Grad unter Null. Zuviel Schnee ist gar nicht gesund, denn „Schneeflockchen deckt uns die Blümelein zu“, so dass die Froztheit zu wünschen übrig lässt. Doch wenn es in den ersten Winterschnee hoch hinauf reinregnet und gleich danach wieder gefriert, kann das Spiel beginnen. Und wenn die Bollen einmal gefroren sind, bleiben sie oft bis weit in den Frühling hinein hart und griffig; noch im April hatte ich gute

Erlebnisse. So haben das Wasserfallklettern – athletisches Schleichen durchs gläserne Zauberschloss – und das Mixedklettern – artistisches Gekratze an der Grenze des Glaubhaften – eine Schwester bekommen, die aus der land(wirt)schaftlichen Schönheit des Gebirges gams-empathische Bewegungsfreude generiert und die Zeitfenster für durchgeknallten Wintersport etwas weiter öffnet. Vielleicht ist Turf nicht ganz das neue Eis – aber sicher ein heißer Scheiß.

Text und Bilder: Andreas Dick, Planegg



Tweet zu ihren vom Klettern entstellten Fingern: „**Ich habe keine Finger mehr, die sehen aus wie Ingwer. Ich habe Finger.**“

Mathias nach einer weiteren Route, die ganz knapp wieder nicht geklappt hat: „**Im Fußball würde man sagen, der Spieler hat eine gute Performance abgeliefert. Nur leider kommt er nicht zum Abschluss.**“

Kletterer, der namentlich hier aus erklärlichen Gründen nicht genannt werden darf, nachdem er aus seinem Projekt fiel: „**Ich hätte wohl besser heute keine zweimal Sex haben sollen.**“

Volker Schöffel zu Hannes Huch, als er zur defekten Ringband-Diagnose in die Klinik kam: „**Na, tun Dir die Finger vom Geldzählen weh?**“

Jörg zu einer richtig schweren 7: „**Ich würde sagen, die ist nicht nur glatt 7, sondern satt 7.**“

Klaus: „**Ich mach jetzt auch ropesolo, halt nur Toprope.**“

„**Schieben, stützen, Angst haben, das braucht man hier in der Pfalz. Schieben und stützen können wir nicht, aber Angst haben wir genug.**“ Drei niedersächsischen Kletterern fehlt nicht jegliche Technik für die Pfalz.

Kletterer am Fels: „**Ich habe einen Golf-Ellenbogen.**“. Mathias spontan: „**Golf ist ja auch ein Scheiss Sport.**“



Mathias, nach einem Wortwechsel mit Hannes, bei dem es darum ging, ob nicht doch vielleicht in der Halle und nicht am Fels abgerechnet wird. Mathias erinnerte sich an einen Ausspruch von Hoddell, der eine Butterfly-Maschine neben dem Trainingsbalken hatte und nach der Frage wofür meinte: „**Für's Schwimmbad**“ Schlussfolgerung: „**Abgerechnet wird im Schwimmbad**“

Harzneuling bei Erstkontakt mit der Schwindelplatte 6- am Drachenturm im Okertal: „**Ich kann jetzt nur noch mit den Augen rollen. Wenn ich was anderes bewege, fliege ich ab.**“

Sardinien, frischer Fels mit Tropflöchern. Zwei Kletterinnen inspizieren die Nachbarroute: „**Scharf! Scharf! Au, ist das scharf hier!**“ – „**Dann mach du die mal, ich bin schon scharf genug.**“

Heiko, ca. 40 Jahre, fragt Wendelin, wie er in der 7- aussah: Wendelin, 13 Jahre alt: „**Wie Opa auf der Oma.**“

Mathias, nachdem Jörg einen vollen Becher Kaffee über den Kletterführer gekippt hatte: „**Kaffee ist integraler Bestandteil des Kletterns.**“

Mathias zu Tweets 6cm positivem Ape Index: „**Vielleicht war dies der Grund, warum ich dich gleich so attraktiv fand.**“

Falls es dir ein Trost ist, dein Video ist inzwischen viral.



Mathias am Stand: „**Ich bin fix und fädel!**“

Benny zu Horst betr. Standplatz: wie ist es denn bei dir mit der Redundanz?

Horst: „**Ich hab doch den Fuß auf dem Seil.**“

Tweet, nach einer Woche an der Amalfiküste, in der sie den Vesuv nicht besteigen konnte, weil er immer in Wolken verhüllt war: „**Ich glaube, der schämt sich für das, was er im der Vergangenheit getan hat.**“

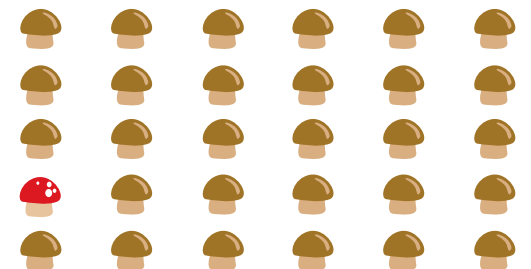
Sabine auf dem Weg zum Fels: „**Männer entwickeln sich bis zum siebten Lebensjahr, danach wachsen sie nur noch.**“

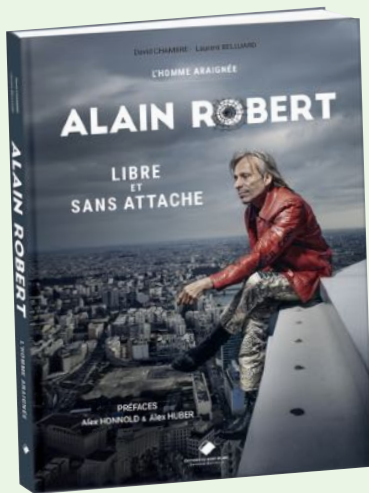
Max, nachdem er feststellt, dass er für die kurze Tour viel zu viele Exen am Gurt hat: „**Ich glaube, ich bin völlig überext.**“



Pilzerntezeit

Ohne den Stift anzuheben, sammle den Steinpilz einen nach dem anderen in horizontaler und vertikaler Richtung ein. Vermeide es, den roten Giftpilz zu berühren.





In Farbe träumen und in schwarzweiß leben ist hoffnungslos

Als ich die gerade erschienene Biographie von Alain Robert online bestellen wollte, fand ich den Preis von 28,50 Euro für ein Taschenbuch doch ziemlich happig. Ok dachte ich mir, es geht nicht ohne, Du kannst nicht den Cover-Artikel im Klemmkeil bringen, ohne das Buch zumindest mal gesehen zu haben. Und dann ist da ja auch noch das Problem mit der französischen Sprache. Ich kann gerade mal zwei Croissants in der Bäckerei bestellen, das wars dann aber auch schon. Ein Taschenbuch kann man aber zum Glück schnell zerlegen, einscannen und durch den DeepL Übersetzer jagen, so mein Plan. Pustekuchen, was ein paar

Tage später per Amazonien-Bote ins Haus flatterte, war ein fetter Hardcover-Bildband. Mit modernem Layout, Barcodes zum Scannen für diverse Youtube-Links und vielen spannenden Extras. Fett, damit hatte ich nicht gerechnet und fand es dafür nun ein Schnäppchen. Da habe ich für andere Bildbände bereits deutlich mehr bezahlt. Und allein das Durchblättern machte schon Spaß. Mit den meisten Bildunterschriften konnte ich trotz schlechtem Französisch doch was anfangen. Und, nun ja, ich habe mir tatsächlich die Mühe gemacht und das ganze Buch eingescannt und durch den Übersetzer gejagt. Dass kletterspezifische Übersetzungen nicht so der Knüller sind, wisst ihr sicherlich selber. Na, wer weiß, um welchen Begriff es sich handelt bei einer „Klettertour auf Sicht“? Richtig, es bedeutet „Onsight“, oder auf Französisch „escalade à vue“. Ich hatte trotzdem Spaß am Lesen, fand ich doch immer wieder Details, die ich bei meiner Internet-Recherche nicht entdeckt hatte oder die Tanja in ihrem Interview auch nicht zu hören bekam. Ein Kletterleben, insbesondere, wenn es so speziell ist wie das von Alain, kann man eben nicht in einem kurzen Interview wiedergeben. Und gerade die Absätze, bei denen es menschlich und auch philosophisch wird, gefielen mir am besten. Ich zitiere: „Ereignisse an sich sind weder gut noch schlecht. Wir sind es, die sie dazu machen, je nachdem, welche Bedeutung wir ihnen beimessen.“ Und so ist Alain im Laufe seiner Kletterkarriere ein bisschen zu dem geworden, was ihn in seiner Jugend fasziniert und angespornt hat, ein Robin Hood der Neuzeit: „Überall auf der Welt ärgern meine Klettereien die Machthaber und berühren die anderen wie ein moderner Robin Hood. Dabei habe ich nichts dafür getan.“ Den einen Tag sitzt er im Knast mit Verbrechern zusammen, den nächsten Tag wird er vom König von Malaysia eingeladen zum Bankett. „Ich mag Leute, die einen Knacks haben, weil sie das Licht durchlassen.“ Auch die psychiatrische

Einschätzung eines Therapeuten im Buch ist interessant zu lesen. Hier gibt es auch einen Part über Alex Honnold zu lesen. Alain sagt dazu: „Ich kletterte nicht ohne Seil, um zu lernen, wie eine Katze zu fallen, sondern wegen des Gefühls der Selbstbeherrschung, das entsteht, wenn man seine Gefühle beherrschen kann.“

Alains schillernde Persönlichkeit mag für viele Menschen wie aus einer anderen Welt erscheinen, aber er ist sich selber treu geblieben. Und das kommt in dem Buch rüber.

Also gibt es eine ganz klare Empfehlung von mir für dieses Buch, es ist jeden Cent wert. Und vielleicht erscheint das Buch ja bald auch in einer deutschen oder englischen Übersetzung. Aber wer klettert und auch noch des Französischen halbwegs mächtig ist, sollte es sich in jedem Fall bereits jetzt kaufen oder an seine Liebste verschenken, vielleicht spricht die ja Französisch...

Mathias Weck, Hamburg

L'Homme Araignée, Alain Robert, Libre et Sans Attache Der Spinnenmann, Alain Robert, Frei und ungebunden David Chambre - Laurent Belluard

(Mit Vorworten von Alex Honnold und Alex Huber)

Gebunden 22 x 29,5 cm; 192 Seiten

28,50 EUR

Der Kletterkurs von Christiane Hupe

Das Fazit zuerst: Ein klasse Buch! Wenn ich nur ein Kletterlehrbuch auf eine einsame Insel mitnehmen kann, dann nehme ich dieses!

Warum? „Das 464 Seiten starke Werk von Christiane Hupe behandelt die wesentlichen Elemente eines Kletterkurses von den pädagogischen Grundlagen über Kursplanung bis hin zu Knoten und allen gängigen Sicherungstechniken.“

Dabei geht es in logischer Reihenfolge vom Topropeklettern über das Vorstiegsklettern und Sichern bis schließlich zu Sturz- und Sicherungstraining. Das Aufbauen von Übungsstationen wird erläutert und auch Umbauen und Abseilen hat ein eigenes Kapitel. Die Abschnitte Risiko und Krisenmanagement, Recht und Versicherung sowie Ausrüstung und ihre Überprüfung schließen das Werk von Christiane Hupe ab.“



So beschreibt der Geoquest Verlag das Buch, an dem Chris als studierte Sportpädagogin während ihrer gesamten Beschäftigung mit der Vermittlung von Kletterkompetenz gearbeitet hat.

Das hört sich super an. Und das ist es auch. Was das Buch zur Pflichtlektüre jedes Kletterlehrenden und eigentlich jedes Kletternden macht, ist - neben den optisch und sprachlich super dargestellten Inhalten - die kontextuelle Einbindung des warum, wann, wie und wo jedes Lehrinhaltes in die verschiedenen Kletterlehrsettings.

Lernpsychologische und gruppendynamische Hintergründe, Rollenverständnis des Trainers, vielfältige Praxistipps von Eselsbrücken über Lernspiele bis zu Übungsaufbauten, Fehleranekdoten und -analysen, bekommen den Raum, der nötig ist, um sich als Kletterer und Trainer weiterzuentwickeln. Damit sich mit unserer Hilfe auch unsere Kletterlernenden Schritt für Schritt zu eigenständig denkenden und handelnden Kletterern entwickeln können.

Das Diskutieren von Lehrmeinungen, der konstruktive Umgang mit „Fehlern“ alias „Lernanlässen“, und das daraus abgeleitete Weiterentwickeln von Lehrmethoden ist beispielgebend.

Selbst denken macht schlau! Auch beim Klettern!

Christianes erfrischender Stil und die grafische Gestaltung machen viel Freude beim Lesen und animieren zum selbst Ausprobieren und Weitergeben. Gerald Krug hat Chris' Buch nun vollendet und legt es uns pünktlich zu Weihnachten unter den Tannenbaum.

Ich buche schonmal die einsame Insel :D

Axel Hake, Braunschweig

Kletterlehrbuch - Der Kletterkurs Pädagogik – Kursplanung – Seil- und Sicherungstechnik **Christiane Hupe** (Geoquest Verlag 2024)

14,5 x 21,0 cm / A5 quer; 464 Seiten

Softcover (ISBN 978-3-948 622-11-4)

38,00 EUR

Mythos Meisterwege

Ein Walter Pause „Im extremen Fels“ für das Elbsandstein-Gebirge? Ein weiteres Buch für Leute mit Listensyndrom? Zum Glück nicht. Mythos Meisterwege ist eher ein spannendes Buch über eine Kletterepoche der DDR-Geschichte mit phantastischen Bildern aus heutiger Zeit, angereichert mit historischen Belegen.

Wie kam es zu dem Begriff Meisterwege? In der DDR versuchte man vieles zu normen und zu klassifizieren, auch das Klettern. Das stieß nicht bei allen auf

Gegenliebe. Aber es öffnete manch einem Kletterer Türen, um zu den Bergen der Welt reisen zu dürfen. Und wer meint, dass es das Listensyndrom erst gibt, seitdem die 8a.nu-Webseite ins Leben gerufen wurde, der irrt. Während man bei 8a.nu an einer lebenslang gültigen Liste arbeite, musste man sich zu DDR-Zeiten jedes Jahr neu beweisen und mindestens zwölf meisterliche Wege absolvieren, um den Meistertitel nicht zu verlieren. Was dem einen zuwider war, förderte beim anderen den sportlichen Ehrgeiz. Allerdings wurde die letzte komplette Liste an Meisterwegen bereits 1974 veröffentlicht. Da sie aber ein breites

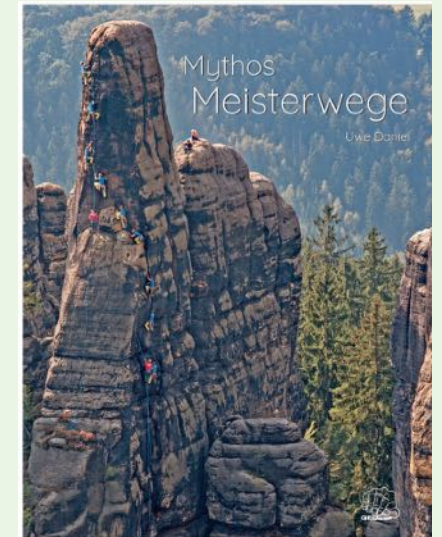
Portfolio verschiedenster, immer anspruchsvoller Wege enthält, ist sie immer noch interessant und bemerkenswert. Und das Buch steigt hier richtig tief ein. Nicht nur mit geschichtlichen Hintergrundinfos zu den verschiedenen Wegen und deren Erstbegehung, sondern auch mit kurzen Portraits älterer und neuerer Protagonisten, die das Klettern in Sachsen in ihren Lebensmittelpunkt stellen. Und die Geschichten haben es in sich, abenteuerlich wie das Klettern in Sachsen an sich. Hier erfahren wir auch, wie die sächsischen Kletterregeln zustande gekommen sind, also Hakenabstände und so. Die einem Nichtsachsen meist befremdlich erscheinen. Aber nicht nur für den Kletterer härterer Gangart ist das Buch eine Freude, vor allem die Bilder sind etwas besonderes. Viele der Aufnahmen sind Mehrfachbelichtungen, die den Kletterer in verschiedenen Positionen in der Route zeigen. Eine Technik, die gut die teilweise komplexen Linienführungen der Wege demonstriert. Auf jeden Fall ist das Buch um einiges vielseitiger als „Im extremen Fels“. Und wer sich oder andere Kletterer zu Weihnachten beschenken möchte, kann hier getrost zugreifen.

Mathias Weck, Hamburg

Bildband Mythos Meisterwege **Uwe Daniel** (Geoquest Verlag 2024)

304 Seiten, farbig, Abmessungen 27,5 x 21 cm

49,00 EUR





Klettern und Naturschutz im Norden - Stand November 2024

Gebietsthemen

- **Bodensteiner Klippen / Ostlutter: Erschließung**

Das Gebiet wird weiter erschlossen. Klettern wird vor Ort positiv bewertet. Derzeit gibt es etwa 150 neue Routen und Projekte. Stephen und Arne Grage geben gerne ein Topo-pdf weiter.

- **Bad Bentheim / Steinbrüche: Erschließung**

An den Steinbruchwänden am Parkplatz der Freilichtbühne nahe der niederländischen Grenze auf Privatgrund wurden im Juli 14 Routen eingerichtet. Der Landesverband des DAV hat die Haftung übernommen. Der Tourismusverband der Stadt begrüßt die Initiative. Infos und Topo auf der Seite des DAV-Nord.

- **Landkreis Holzminden / Ökologische Station**

Die **Ökologische Station Oberes Wesertal (ÖNSOW)** übernimmt das Sammeln der Brutdaten der Uhus in Südniedersachsen. Die Vogelschutzgruppe der Kletterer spielt beim Absperren und Monitoring eine wichtige Rolle.

- **Ith NSG: Novellierung NSG-Verordnung**

Die Verordnung von 2009 wird voraussichtlich 2025 mit öffentlicher Beteiligung novelliert. Im Landkreis Holzminden bleiben die Kletterregelungen bestehen, inklusive der „unklaren“ am mittleren Ith.

- **Ith / nördlicher Ith NSG / Bisperode**

Die UNB Hameln-Pyrmont hat einen Flächentausch zur Blocklösung initiiert. Als Ergebnis gemeinsamer Begehungen werden Ende 2024 unbedeutende Kletterfelsen gesperrt und drei Sperrzonen ausgewiesen, die auch den Uhubrutplatz beinhalten. Dafür werden an bekletterten Felsen Bereiche der Zone 2 und 1 zu Zone 3 umgewidmet. Insgesamt eine win-win-Lösung, die auch vom Grundeigentümer, dem Rittergut Bisperode, begrüßt wird. Infoschilder werden vom Landkreis aufgestellt. Die neuen Zonen werden auf der Seite von IG und DAV veröffentlicht, sobald sie in Kraft sind.

- **Ith / mittlerer Ith NSG / Dohnsen**

Der Landkreis hat auf unsere Initiative die Bereitschaft zu Verpachtung oder Verkauf der Elefantenbäuche beim Grundbesitzer abgefragt. Leider kein Interesse. Im Rahmen der neuen Ith-Verordnung soll die derzeitige „unklare“ Regelung bestehen bleiben.

- **Ith / südlicher Ith NSG / Lüerdissen**

Da der Uhu einige Jahre nicht mehr gebrütet hat, wird die Sperrzeit auf Wunsch der Naturschutzbehörde für fünf Jahre auf die Herbstbalz ab 1.11. ausgeweitet.

Beim Pfingstjugendcamp des DAV-Nord 2024 hat eine Wegebauaktion stattgefunden, im August das IG Klettern / EPZI Sommerfest mit Kletterprogramm und vier Bands.

Für die Sanierung der DAV-Straße zum Zeltplatz werden von der JDAV die Kosten, Förderungen usw. ausgelotet. Ende Oktober wurde die Feuerwehreinfahrt zum Kammweg vergrößert.

- **Harz / Okertal LSG: Waldsterben, Felssturz, Wegebau**

In einigen Teilen haben die Landesforsten das Totholz abgeräumt. In anderen wird der Wald aus der Nutzung genommen und der Naturdynamik überlassen, einige Wege sind dauerhaft nicht mehr begehbar. Mountainbiker haben vier Trails zwischen den Felsen angelegt, die als alternative Zugänge genutzt werden können. Wir haben den Zustieg zu einigen Felsen freigeschnitten. Der aktualisierte Führer wird die geänderte Wegsituation abbilden.

Ein Felssturz am Gipfel des Treppensteins hat das Gelände am Wanderweg zerstört. Wir haben den Bereich geräumt und der Harzklub Oker ein neues Gelände gebaut. An der schon jetzt aus Straßensicherungsgründen verbauten Rabowklippe wird ab Herbst 24 ein weiterer Fangzaun über der Bundesstraße errichtet.

- **Harz / Römerstein NSG: Beschilderung**

Auf Anfrage der UNB Göttingen haben wir Kletterregelschilder für die Hauptzugänge entworfen.

- **Göttinger Wald / Helletal LSG**

Die UNB hat nach einer Ortsbegehung gestattet, 2025 in der Vogelschutzsperrzeit eine Veranstaltung an der DAV-Hütte an der Pfeilerwand durchzuführen, sofern keine Brut stattfindet. Ein erster Schritt zu einer flexiblen Sperrungshandhabung, die es bisher in LK Göttingen nicht gibt.



Die DAV-Hütte an der Pfeilerwand



• Selter NSG / Novellierung NSG-Verordnung

Die Verordnung für das NSG Selterklippen wird mit öffentlicher Beteiligung novelliert. Nach Aussage des LK ist noch nicht klar, wann. Der Ende 2022 erstellte Managementplan für das FFH-Gebiet empfiehlt das Klettern weiterhin zu verbieten. Der Landkreis Northeim hat sich im April 24 festgelegt, das Klettern nicht wieder zuzulassen. Mit Vegetationsgutachter Hjalmar Thiel wurde vereinbart, das Gutachten von 2008 zu überarbeiten, um für Verhandlungen bzw. juristische Auseinandersetzungen eine naturschutzfachliche Basis zu haben, sofern der Landkreis zustimmt. Dies wurde nach mehrfacher Anfrage jüngst abgelehnt.

• Nördlicher Selter / Imsener Klippen LSG

Die 2021 auf Wunsch des Grundeigentümers ausgesprochene Sperrung des Gebiets durch die UNB Hildesheim besteht weiter. Eine Vegetationsbegutachtung der Felsen auf Kosten der Kletterverbände will die UNB nicht durchführen lassen.

• Solling / Steinbruch Rote Wand bei Boffzen

15 alte Routen wurden saniert und sechs weitere eingerichtet. Derzeit besteht auf Wunsch der Landesforsten Kletterverzicht wegen eines Uhubrutplatzes in der Nähe. Unser Ziel ist eine flexible Sperrungslösung, weitere Gespräche sollen stattfinden.

• Solling / Stadt Dassel / weiterer Steinbruch

Für einen bisher unbekletterten Steinbruch wurden mit der Stadt Dassel und den Landesforsten die Nutzungsbedingungen geklärt. Die Erschließung soll nach Vertragsabschluss beginnen.

Gestattungsverträge mit Grundeigentümern

In Verträgen mit den Landesforsten und Privatwaldbesitzern übernehmen IG Klettern und DAV die Verkehrssicherungspflicht für die Zustiegswege zu den Felsen, im Einzelfall auch für Felsen und Haken.

Die Verträge garantieren uns das Recht zu klettern und stellen die Grundbesitzer von der Haftung frei. Für diese Gebiete bestehen Verträge:

- Südlicher Ith (Landesforsten 2013, 2022, Betreuung IGK / JDAV / DAV Hameln)
- Göttinger Wald / LSG Leinebergland (Landesforsten 2019, Betreuung DAV Göttingen)
- Göttinger Wald / Hauwand, Schaukelwand, Faulenseewand (Privatgrund 2022, Betreuung DAV Göttingen)
- Thüster Berg / Levedagser Klippen (Landesforsten 2020, Betreuung IGK und DAV Hannover)
- Südharz / Sösesteinbruch (Landesforsten 2020, Betreuung DAV Landesverband)

Ein Vertrag mit dem Grundeigentümer der Bisperoder Klippen ist in Vorbereitung.

Kommission Sanierung und Sicherheit

Auch 2024 wurde Bohrhakenmaterial in erheblicher Anzahl zur Sanierung und Erschließung im heimischen Fels platziert.

Vogelschutz

In Niedersachsen brüten rund 50 Wanderfalkenpaare an Gebäuden, Masten, Felsen und Steinbrüchen. Etwa zwei Drittel der Bruten sind erfolgreich, im Schnitt fliegen 60 bis 70 Brutvögel aus.

Der Kälteeinbruch im April hat leider zum Abbruch der Hälfte der Wanderfalkenbruten geführt.

IG-NACHRICHTEN

Achtung Baustelle!

300 Uhu-paare brüten in Niedersachsen, etwa 95 im Weserbergland, doppelt so viele wie 2005. Im Schnitt fliegen 110 Jungvögel aus. Nur wenige Jungvögel erreichen das Erwachsenenalter. Derzeit betreuen neun Kletternde in Zusammenarbeit mit den ehrenamtlichen Vogelschützern die Brutplätze der geschützten Felsbrüter.

In folgenden Gebieten brüten Uhus und Wanderfalken an Kletterfelsen:

Süntel/Hohenstein, Ith/Marienau, Ith/Bisperode, Ith/Lüerdissen, Ith/Holzen, Thüster Berg/Kanstein, Thüster Berg/Marienhagen, Selter/Fredener Klippen, Selter/Imsener Klippen, Harz/Okertal, Harz/Eckertal, Westharz/Sösesteinbruch, Göttinger Wald/Mariaspringwand, Göttinger Wald/Helletal.

Felsen außerhalb Niedersachsen

- **Sachsen-Anhalt / Nationalpark Harz: Paternosterklippen**

Die Neuauflistung des Wegeplans im Nationalpark verzögert sich wegen personeller Überlastung. Unser Wunsch, die Freigabe von Paternosterklippen, der Gruppe am Novemberturm im Ilsetal sowie Ritter von der Ahlsburg im Eckertal, wird intern diskutiert.

- **Sachsen-Anhalt / Harz: Rübeländer Zahn**

Der 35 Meter hohe Fels mit 15 Routen zwischen 6 und 10- auf einem eingezäunten Privatgrundstück inklusive altem Holzhaus an der Bundesstraße außerhalb von Rübeland steht weiter zum Verkauf (10.000 Euro). Die Kletterer haben ein mündlich vereinbartes Zugangsrecht zum Felsen. Der Abriss des auffälligen Gebäudeteils würde ca. 16.000 Euro kosten. Der Ankauf könnten aus Eigenmitteln von IG Klettern und weiteren Kletterern erfolgen. Der DAV Bundesverband fördert leider nicht. Die nächstliegende Sektion Wernigerode möchte wegen der unklaren finanziellen Konsequenzen den Fels nicht kaufen. Das Projekt ruht.

Unbekannte haben die Kunststoffenster des Hauses ausgebaut und entwendet. Als Maßnahme gegen die Witterung wollen wir die Fenster mit Holzplatten verschließen.

Kooperation

- **Ith / Steinbruch Bisperode: Bürgerinitiative DepoNIE / Verfüllung als Deponie Klasse 1**

Die Bemühungen, das Einlagern von Bauschutt im Steinbruch Bisperode, auch sog. „freigemessener“ aus dem im Frühling 2022 stillgelegten Atomkraftwerk Grohnde, zu verhindern, geht weiter. Die Bürgerinitiative müht sich nach Kräften, die Verfüllung des Steinbruchs zu verhindern. Britta Kellermann, eine der Initiatorinnen der BI, gehört als Abgeordnete der Grünen seit Ende 2022 dem Niedersächsischen Landtag an.

Kommunikation

- **Internet**

Hauptkommunikationskanäle sind die Seite des DAV Landesverbandes, der IG Klettern, im Göttinger Raum die Seite DAV Göttingen. Die wichtigsten Meldungen werden mit den Facebookgruppen Klettern in Norddeutschland mit 3822 Menschen und Harzer Klippenstürmer mit 555 Menschen verlinkt.

- **Norddeutsche Boulderseite**

Engagierte Boulderer aus dem Göttinger Raum haben die Projektidee einer Boulderseite aller legalen Boulder aufgeworfen. Die technischen Voraussetzungen und Ressourcen werden geprüft.

Weitere Themen

- **Mitgliederentwicklung**

Stand 11/2024: 590 Mitgliedschaften inkl. Familien = 814 Personen.
Jahresbeitrag ist 30 Euro.

- **Ausbildung 2024: 63 Personen.**

Kursformate: Von der Halle an den Fels (mobile Sicherungsmittel) / Mehrseillängen / Lebensraum Fels

- **Klemmkeil**

1500 Printexemplare, ca. 10.000 Downloads.
Beiträge sind herzlich willkommen!

Euer Vorstand Axel + Angie + Daniel



KONTAKTE

IG Klettern - Kontakte

Geschäftsstelle / Mitgliederverwaltung **Geschäftsstelle IG Klettern Niedersachsen e.V.**

Angie Faust
Hahnenstraße 9
30167 Hannover
Tel.: 0170 7455824

Vorstand **Vorsitzender**

Axel Hake
Kramerstraße 21a
38122 Braunschweig
Tel.: 0151 58120116

Stellvertretender Vorsitzender

Daniel Dammeier
Fichtenstraße 33
37632 Eschershausen/lth
Tel.: 0511 54545885

Stellvertretende Vorsitzende

Angie Faust
Hahnenstraße 9
30167 Hannover
Tel.: 0170 7455824

Erweiterter Vorstand

Kassenwart

Christian Wilmes
chris.wilmes@web.de

Kassenprüfer

Michael Kramer
Egestorffstraße 18
30449 Hannover
Tel.: 0511 2134546

Christian Asholt
Wemelstraße 8
30890 Barsinghausen
Tel.: 05105 81801

Schriftführer

Wiltrud Rex
wila.rex@gmx.de

Öffentlichkeitsarbeit

Nina Höltkemeier
Mittelstraße 30
33602 Bielefeld
Tel.: 0521 64172

Ausbildung

Angie Faust
Hahnenstraße 9
30167 Hannover
Tel.: 0170 7455824

Sanierung & Sicherheit

Arne Grage
Fröbelstraße 1
30451 Hannover
Tel.: 0511 2106357

Vogel-/ Artenschutz (Koordination)

Axel Hake
Kramerstraße 21a
38122 Braunschweig
Tel.: 0151 58120116

Gebietsbetreuung (Wegebau, Hakensanierung, Infotafeln)

Wesergebirge & Süntel

Christian Asholt
Wemelstraße 8
30890 Barsinghausen
Tel.: 05105 81801

Wilfried Haaks
Lausitzer Weg 15
22455 Hamburg
Tel.: 040 5551660

Nördlicher lth

Reinhard Arndt
Südstraße 4
31860 Emmerthal
Tel.: 05155 5589

Karsten Graf
Münsterkirchhof 7
31785 Hameln
Tel.: 05151 924123

Mittlerer lth

Markus Hutter
Seestraße 15
30171 Hannover
Tel.: 0511 2834426

Oliver Hartmann
Grünberger Straße 12
31073 Grünenplan
Tel.: 05187 301680

Südlicher lth

Daniel Dammeier
Fichtenstraße 33
37632 Eschershausen/lth
Tel.: 0511 54545885

Kanstein DAV Hannover

Claudia Carl
Am Listholze 3
30177 Hannover
Tel.: 0511 6966373

Selter

Arne Grage
Fröbelstraße 1
30451 Hannover
Tel.: 0511 2106357

Westharz & Hainberg

Johannes Schlatow
Tel.: 0175 7163498

Axel Hake
Kramerstraße 21a
38122 Braunschweig
Tel.: 0531 796467
Tel.: 0151 58120116

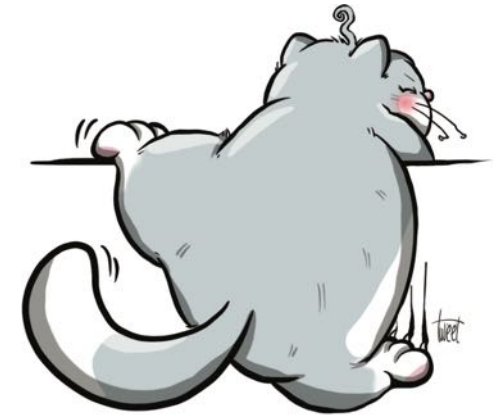
Stefan Bernert

Reischauer Straße 4
38867 Bad Harzburg
Tel.: 05322 554616

Richard Goedeke
Siekgraben 56
38124 Braunschweig
Tel.: 0531 6149140

Südharz

Falco Bartus
37176 Nörten-Hardenberg
falco.b@gmx.de



Göttinger Wald

Ingo Simon
37130 Reinhausen
ingo.simon@davgoettingen.de

Der Klemmkeil

Redaktion

Tweet und Mathias Weck
Lattenkamp 88
22299 Hamburg
Tel.: 040 365096

Axel Hake
Kramerstraße 21a
38122 Braunschweig
Tel.: 0531 796467
Tel.: 0151 58120116

Patrick Bertram
Windmühlenstraße 17
31141 Hildesheim
Tel.: 0151/26380897

Angie Faust
Hahnenstraße 9
30167 Hannover
Tel.: 0170 7455824

Anzeigenredaktion

marketing@ig-klettern-niedersachsen.de
(Gianluca Lezzi bis 10.2024)



DIE BEITRITTSERKLÄRUNG

➔ **JA, ICH WILL!**

Ich/Wir erkläre(n) hiermit meinen/unseren Beitritt
zur IG Klettern Niedersachsen e.V. als: (bitte ankreuzen)

- ☐ **aktives Mitglied** (Einzelmitglied, älter als 16 Jahre)
zum Jahresbeitrag von EUR 30,00
- ☐ **Jugendmitglied** (Einzelmitglied bis 16 Jahre)
zum Jahresbeitrag von EUR 10,00
- ☐ **Familienmitglied** (Ehepaar / eheähnliche Lebensgemeinschaft. mind. 1 Kind)
zum Jahresbeitrag von EUR 40,00
Namen der Familienmitglieder _____
- ☐ **förderndes Mitglied**
zum Jahresbeitrag von _____ (mind. EUR 100,00)

Name / Vorname

Anschrift

PLZ, Ort

Geburtsdatum

Beruf

Telefon

E-Mail

Der Jahresbeitrag soll per Lastschriftverfahren eingezogen werden.

Hierzu ermächtige(n) ich/wir die IG KLETTERN NIEDERSACHSEN e.V. widerruflich die von mir/uns zu
entrichtenden Zahlungen bei Fälligkeit zu Lasten meines/unseres Girokontos:

Kontoinhaber/in

Bank

IBAN

BIC

durch Lastschrift einzuziehen.

Wenn das Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstituts
keine Verpflichtung zur Einlösung.

Ort / Datum

Unterschrift

Bitte einsenden an:

Angie Faust · IG Klettern Niedersachsen e.V. · Hahnenstr. 9 · 30167 Hannover



FAQ OFF!

Erfolgreiche Medienproduktion braucht
individuelle Beratung. Von Mensch zu Mensch.

Das Web hat unser Leben verändert und vieles einfacher gemacht – auch die Medienproduktion. Das ist gut so. Doch wenn Lösungen jenseits von 08/15 gefragt sind, kommt das Prinzip „FAQ“ an seine Grenzen. Für solche Fälle haben wir bei Stieber ein exzellentes Team qualifizierter und erfahrener Mitarbeiter. Und dazu ein ganz spezielles Tool: Telefon. Rufen Sie an: 0 93 43/62 05-0. Wir beraten Sie – gerne!

97922 Lauda-Königshofen · Telefon: 0 93 43/62 05-0 · www.stieberdruck.de

Stieber

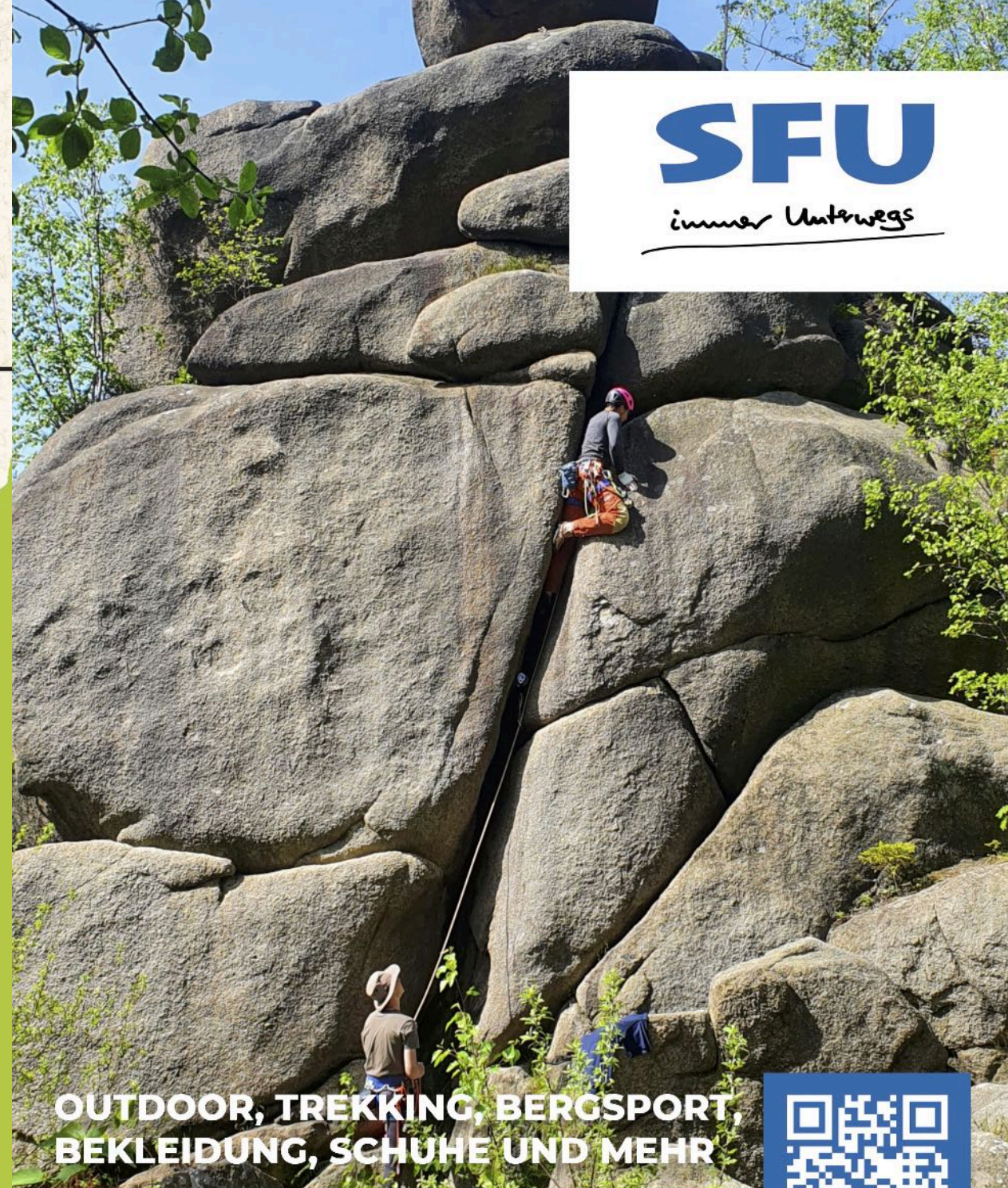


- ✓ fachkundige Beratung
- ✓ große Auswahl an Kletterausrüstung
- ✓ Markenvielfalt



OUTDOOR TREKKING BERGSPORT FREIZEIT

www.unterwegs.biz
kostenfreier Versand ab 35 Euro



SFU
immer unterwegs

**OUTDOOR, TREKKING, BERGSPORT,
BEKLEIDUNG, SCHUHE UND MEHR**

SFU – SACHEN FÜR UNTERWEGS GmbH

Neue Straße 20 | 38100 Braunschweig | 0531 13666

Schillerstraße 33 | 30159 Hannover | 0511 4503010



www.sfu.de



**TOLLE BOULDER
SUPER COMMUNITY
LECKERER KAFFEE**

BETA Boulderhalle Hannover
Weidendamm 2 | 30167 Hannover | 0511 49533338

www.boulderhalle-beta.de
@betaboulderhallehannover